www.biblische-lehre-wm.de
Version 13. September 2022

Einführung in das Buch Josua

William Kelly

© Werner Mücher
Erstausgabe Juli 2021
wmuecher@pm.me

Inhalt

Vorbemerkung zur deutschen Ausgabe dieses Buches 5
Vorwort der englischen Ausgabe 6
Kapitel 1–4 7
Einleitung 7
Kapitel 1 14
Kapitel 2 20
Kapitel 3 28
Kapitel 4 31
Kapitel 5–8 36
Kapitel 5 36
Kapitel 6 49
Kapitel 7 54
Kapitel 8 62
Kapitel 9–24 70
Kapitel 9 70
Kapitel 10 83
Kapitel 11 94
Kapitel 12 100
Kapitel 13 105
Kapitel 14 107
Kapitel 15 109
Kapitel 16 110
Kapitel 17 111
Kapitel 18 112

Kapitel 19 114
Kapitel 20 115
Kapitel 21 116
Kapitel 22 117
Kapitel 23 und 24 118

Vorbemerkung zur deutschen Ausgabe dieses Buches

Diese Einführung in das Buch Josua erschien zum ersten Mal 1874 in englischer Sprache. Hiermit erscheint nun diese Auslegung erstmalig auf Deutsch. Die Übersetzung dieses Buches habe ich mit einem Computerprogramm angefertigt. Sie ist leicht lektoriert und teilweise mit dem Original verglichen.[1] Der Bibeltext ist der durchgesehenen Ausgabe der Elberfelder Bibelausgabe (CSV-Verlag Hückeswagen) angepasst.

Ich wünsche dem Leser einen reichen Segen beim Lesen dieser Auslegung und ein besseres Verständnis dieses Teiles des Wortes Gottes.

Marienheide, Mai 2022
Werner Mücher

---

[1] Das Original kann auf der Homepage https://stempublishing.com/authors/kelly/1Oldtest/joshua.html eingesehen werden.

Vorwort der englischen Ausgabe

Der Band, der dem Leser vorliegt, hat sich lange verzögert durch mehr als den üblichen Druck anderer Arbeiten des Autors. Selbst so spät, wie es jetzt ist (denn die Vorträge wurden vor einigen Jahren gehalten), wurde weniger getan, als es wünschenswert ist, um die mündlich vorgebrachten Erklärungen zu entwickeln, die bei der Korrektur des Manuskripts für den Drucker nach einer Erweiterung zu verlangen schienen. Nichtsdestoweniger wird es dem gnädigen Segen des Herrn für den christlichen Leser übergeben, mit dem aufrichtigen Wunsch, dass es eine Hilfe sein möge, die Bücher der Heiligen Schrift von Josua bis 2. Samuel nachzuvollziehen. Es sind Bücher, die jedem Herzen lieb sind, das das Wort Gottes schätzt. Trotzdem stellen sie oft Schwierigkeiten für die dar, die nicht wissen, wie man die Haushaltungen unterscheidet oder das Alte Testament, besonders seine Vorbilder, im Licht des Neuen genau liest. Möge Er, der allein das Werk für die Seinen oder für irgendjemand zur Erbauung benutzen kann, sich herablassen, es zur Ehre seines Namens zu gebrauchen.

Dezember, 1874

Herausgeber: London: W. H. Broom, 25, Paternoster Square

Kapitel 1–4

Einleitung

Das Buch Josua folgt ganz natürlich auf die fünf Bücher Mose und ist tatsächlich deutlicher mit den Büchern verbunden, die ihm vorausgehen, als es dem gewöhnlichen Leser erscheinen mag. Es beginnt nicht mit einer bloßen Zeitspanne oder einem Übergang, sondern mit einer Verbindung. Dies wird in der englischen Version nicht ausgedrückt, aber das wird tatsächlich im hebräischen Text deutlich. Zweifellos war es der Heilige Geist, der durch einen anderen Diener des HERRN schrieb. Und Er führte dasselbe Zeugnis weiter, und auch ein Zeugnis, auf das uns das fünfte Buch Mose besonders vorbereitet; denn die Reden des ganzen Buches wurden von Mose gesprochen, als die Kinder Israels sozusagen am Vorabend des Einzugs in das verheißene Land standen. Hier, wie auch anderswo, ist es von großer Bedeutung, dass wir den besonderen Zweck des Geistes Gottes in diesem Buch klar erkennen. Ich werde daher einige Bemerkungen allgemeiner Art machen, um den Zweck so deutlich darzustellen, wie der Herr es mir ermöglicht.

Kein geistlicher Mensch, der sich damit beschäftigt, kann daran zweifeln, dass das, was der Geist Gottes uns in Josua zu geben beliebt, wenn wir es vorbildlich als Segen für uns annehmen, nicht unser Hinübergehen aus der Welt in den Himmel ist. Wir sind alle mit der üblichen Art vertraut, den Jordan als den Tod darzustellen, und die Überquerung des Jordans als das Verlassen der Welt zum Himmel beim Tod. Aber das ist nicht seine wirkliche Bedeutung, obwohl es praktisch für uns von großer Bedeutung ist. Wenn man seine Bedeutung so für den Himmel nach dem Tod zuordnet, verfehlt man den Hauptzweck Gottes, der ihn uns für die Erde gegeben hat. Wenn man die Bedeutung auf den zukünftigen Zustand verschiebt, kann die gegenwärtige Anwendung seiner Bedeutung of-

fensichtlich keinen direkten Platz haben. Natürlich nicht, aber man kann aus bestimmten Stellen hier und da einen Segen herauslesen. Wir wissen, dass selbst die, die die Überquerung des Jordans auf unseren Heimgang zu Christus anwenden, keine Skrupel haben, die Errettung Rahabs in Josua 2,6 auf das Evangelium anzuwenden, da sie aus jedem Kapitel einen moralischen Gewinn zu ziehen suchen. Aber ich spreche jetzt nicht von einer Anwendung oder einem Gebrauch, in dem wir alle übereinstimmen, sondern von dem, was einige von uns vielleicht lernen müssen, was wir alle, da bin ich mir sicher, zu der einen Zeit oder einer anderen lernen mussten.

An der Oberfläche des Buches gibt es eine einfache Tatsache, die uns seine wahre Natur oder Bedeutung zeigt, und das ist das, was die Kinder Israels taten, als sie den Jordan überquerten. Erfreuten sie sich der Ruhe? Nein, es war immer noch Anstrengung, es war ein Kampf mit dem Feind, und nicht nur die Geduld des Glaubens, in der sie auf ihrem Weg durch die Wüste geprüft worden waren. Es lag eine wunderbare moralische Ordnung darin, dass Gott die Herzen seines Volkes auf die Probe stellte, wo es um sie herum nichts gab als den unfruchtbaren Sand und Ihn selbst. In der Wüste war Gott allein da, um sie lehren. Das war die große Lektion der vierzig Jahre der Fremdlingschaft; aber es ist klar, dass es, was die Umstände anging, keineswegs der Ort war, an dem sich direkter positiver Segen zeigte. Gott verwandelte dort und damals jeden Umstand durch seine eigene Gnade in Segen, durch das, was Er sagte, durch das, was Er tat, und durch das, was Er für sein Volk war. Das gilt vor allem für die frühere Zeit und die früheren Begebenheiten. Doch im Buch Josua treffen wir auf wirklichen und deutlichen Segen – die Verleihung seiner Gaben in Liebe an Israel entsprechend seiner Verheißung an die Väter, wenn auch noch unter dem Vorbehalt ihrer Treue zum Bund des Gesetzes. Es ging also nicht nur darum, sie aus dem Bösen herauszunehmen, und es war auch nicht die Lektion Gottes in der Wüste – seine Bewährung und sein Umgang mit seinem Volk: Gott

gab ihnen, was Er ihnen versprochen hatte, und nun vollendete Er es in seiner Macht; Er brachte sie in das gute Land Kanaan. Aber die ganze Zeit über hören wir im Buch Josua von den Kriegen des Volkes.

Nun zeigt uns diese einfache Tatsache ihren wahren Charakter. Gewiss, wenn wir die Welt verlassen, um tatsächlich beim Herrn zu sein, werden wir keine Kriege mehr haben. Die Überquerung des Jordans bezieht sich also nicht auf das Verlassen der Welt, um in der Gegenwart Gottes zu ruhen, sondern auf die völlige Veränderung der Stellung der Christen, während sie noch in der Welt sind. Wie kann von ihnen gesagt werden, dass sie den Jordan überqueren? Das ist es, was ich einfach anhand des Lichtes, das das Neue Testament gibt, vorstellen möchte, zumindest soweit Gott mich dazu befähigt. Wir werden feststellen, dass das göttliche Licht reichlich vorhanden ist, so dass wir die Gedanken Gottes deutlich erkennen können.

Es ist für jeden nachdenklichen Christen offensichtlich, dass zwischen dem Durchzug durch das Rote Meer und dem durch den Jordan eine enge Verbindung besteht. Sie ist im Tod und in der Auferstehung des Herrn Jesus zu finden. Doch es gibt zwei Auswirkungen, die sich deutlich unterscheiden und sehr wichtig sind und die wir unterscheiden sollten. Im Vorbild des Roten Meeres betrachtet, sondert es uns einfach von der Welt ab und macht uns zu Fremden, während wir sie durchziehen. Das Durchqueren des Jordans oder der Tod und die Auferstehung Christi bewirkt in dieser Hinsicht weit mehr. Es ist die Kraft dieses mächtigen Werkes, das uns in den Besitz der himmlischen Segnungen bringt, bevor wir dorthin gehen. Wir werden bewusst in den Himmel versetzt; wir müssen allerdings noch kämpfen, bevor die Zeit der Ruhe kommt. In beiden Fällen geht es nicht nur darum, dass Christus gestorben und auferstanden ist, sondern dies wird durch den Geist auf uns angewandt.

Auf der einen Seite ist der Durchzug durch das Rote Meer, dass wir mit Christus gestorben sind und für Gott leben durch Jesus Christus, unseren Herrn, eine Frage der Gerechtigkeit. So sind wir von der Sünde gerechtfertigt und von der Macht Satans wirksam befreit. Es gibt keine Frage der Furcht mehr vor dem Gericht Gottes. Andererseits bedeutet der Durchzug des Jordans, dass wir gemäß der Fülle des Anspruches Christi schon jetzt in die himmlischen Örter eingeführt werden. Auf dieser Grundlage möchte uns der Geist mit den himmlischen Dingen vertraut machen.

Daher sind wir aufgefordert, unsere Zuneigung auf die himmlischen Dinge zu richten, erfüllt von dem, was zweifellos ganz und gar eine Sache des Glaubens, aber nicht weniger wirklich ist, weil es so ist. Es gibt keinen schwerwiegenderen Irrtum als den, anzunehmen, dass die irdischen Dinge wesentlich sind und die Dinge des Glaubens nicht. Es gibt nichts, was so real ist wie der Glaube, und nichts, was so beständig ist wie das, was sich auf das Wort Gottes gründet. Die Gnade hat uns in Jesus Christus, unserem Herrn, ein Reich gegeben, das nicht erschüttert werden kann. Ich gebe zu, dass wir Ihm vertrauen müssen; wir haben nichts vorzuweisen. Sind wir deswegen ärmer? Nein, wir sind unvergleichlich reicher! Es ist eine gesegnete Sache, wenn wir lernen, der Sicht Gottes zu vertrauen und nicht unserer eigenen, und das ist es, was der Glaube immer tut. Der Glaube schmälert unsere Sicht nicht, sondern vergrößert unsere Sichtweite unendlich. Wir mögen schwach im Sehen sein, nach einem solchen Maß, und das sind wir zweifellos; aber es gibt so etwas wie ein Wachstum, das der Geist bewirkt, indem Er uns mehr von Christus in den Schriften offenbart. Da wir im Wort Gottes so wie in Christus das haben, was göttlich ist, gibt es eine unendliche Fülle, in die wir hineinwachsen können. Das ist es, wozu Christus uns einführt, nicht wenn wir buchstäblich sterben, sondern wenn wir die Macht seines Todes und seiner Auferstehung kennenlernen, nicht nur die Ohnmacht Satans, sondern auch unsere eigene. Das ist die Wahrheit, die

im Durchzug des Jordans vorgebildet wird. Es ist nicht die Befreiung aus Ägypten: Das ist die Bedeutung des Roten Meeres; dort wird im Vorbild die Welt, der Bereich der Knechtschaft Satans, verlassen; somit ist der Durchzug durch den Jordan der Eingang in das himmlische Land, in die himmlischen Örter.

Wir werden also nach und nach einen weiteren, sehr wichtigen Unterschied finden, der jetzt nur am Rande gestreift werden kann. Hier kommt die Beschneidung ins Spiel, ausdrücklich im Gegensatz zu dem vorherigen Zustand der Dinge. Während die Israeliten durch die Wüste zogen, gab es keine solche Praxis. Nicht ein einziger Mensch wurde beschnitten, der in der Wüste geboren wurde; zweifellos waren einige dort, die vorher beschnitten worden waren. Aber als sie den Jordan überquerten, durften sie nicht zögern; dann war es zwingend notwendig, beschnitten zu werden. Offensichtlich wurde es also eine Frage des Todes an sich selbst durch Christus, der in die Höhe hinaufgestiegen ist und uns dort mit sich vereinigt hat; und das ist genau der Punkt, um den es geht. So ist der Mensch frei, in das einzutreten, was Gott oben schenkt; und es gibt nichts, was dies mehr hindert als das nicht unterworfene und nicht gestorbene Selbst. Die Beschneidung findet also unmittelbar nach dem Durchzug durch den Jordan statt. Allerdings greife ich jetzt etwas voraus; dennoch schien es mir notwendig, diese wenigen Worte allgemeiner Art zu geben, damit ein einfacher und klarer Eindruck des genauen Unterschieds zwischen den beiden entsteht.

Offensichtlich haben wir also eine Gemeinsamkeit zwischen dem Roten Meer und dem Jordan, aber beide haben etwas Besonderes. Alles ist in Christus, unserem Herrn, zu finden. Nur ist es wichtig für uns, dass wir uns nicht mit dem vagen und allgemeinen Gedanken begnügen sollten, dass wir alles haben. Gott will, dass wir wissen, was wir als seine Kinder empfangen haben, was es ist, das Er uns gegeben hat. Hier kommt die Energie des Glaubens ins Spiel: Wir sollen uns nicht damit zufriedengeben, die Wahrheit zu erkennen,

dass wir alles haben, sondern dass wir fleißig *von Ihm* lernen, was es ist. Gott enthält uns nichts Gutes vor. Wir kränken seine Liebe, wenn wir nicht darauf drängen, alles zu lernen und zu genießen, was Er uns offenbart hat. Der Geist ist es, der uns ermutigt zu den Konflikten, um das Land zu besitzen.

Das ist also einer der charakteristischen Punkte des Buches Josua; Israel wird hier in das verheißene Erbe gebracht wird nicht nur aus dem Haus der Knechtschaft in eine öde, heulende Wüste. Welche Gnade, Gott in dieser Wüste als ihren Begleiter zu haben! Es war Gott, der sie in das Land führte, auf dem seine Augen ruhten und an dem Er Gefallen gefunden hatte – das tat Er nicht in der Wüste; dort hatte Er Gefallen an seinem Volk. Und Er zeigte ihnen sicherlich, was Er war, und dass Er sie schließlich in das gute Land bringen würde; aber es ging damals in der Wüste nicht darum, in die gegebenen Segnungen des Landes Emmanuels einzutreten. Das werden wir im Buch Josua finden.

Ich will nun ein wenig genauer auf einige Einzelheiten der Kapitel eingehen, die ich heute Abend im Überblick behandeln werde.

Mose ist gestorben, und Josua nimmt seinen Platz ein; das bedeutet, dass Christus sowohl durch den, der gestorben war, als auch durch den, der lebt, repräsentiert wird. So war es Christus, ob Er aus der Welt herausgeführt oder durch die Wüste geleitet wurde, und jetzt ist es Christus in einem neuen Vorbild – der Anführer der Errettung, der an der Spitze Israels im Land Kanaan steht. Es ist jedoch, wie wir wissen, derselbe Christus in einer anderen Sichtweise, der das Volk Gottes in das bessere Land führen sollte. Wir müssen sorgfältig bedenken, dass wir hier nicht den leiblichen Tod des Körpers und die Trennung des Geistes von ihm haben; noch weniger ist es der Zustand der Auferstehung, wie er in der Wahrheit, die ich bereits gezeigt habe, enthalten ist. Davon ist im Buch Josua überhaupt keine Rede. Aus demselben Grund ist es auch nicht die Wiederkunft Christi in Herrlichkeit: Josua stellt nicht den wiederkommenden

Christus dar. Es ist Christus, der jetzt im Geist das Volk in das Land führt, das heißt die Kraft des Geistes Gottes, der auf diese Weise die Christen befähigt, sich ihren Platz im Himmel, wo Er ist, anzueignen und zu kennen, indem sie sich der Herrlichkeit Christi hingeben. Kurzum, Josua stellt Christus nicht als den dar, der nach und nach in Person kommt, sondern als den, der jetzt im Geist handelt und uns daher befähigt, unsere himmlische Glückseligkeit zu empfangen und zu erkennen.

Außerdem werden wir in diesem Buch finden, dass es zuerst die Annahme dessen zeigt, was Gott gibt, und dann, dass die Menschen sich das Geschenk aneignen müssen. Diese beiden unterschiedlichen Wahrheiten teilen das Buch Josua in zwei Teile. In den ersten zwölf Kapiteln geht es einfach darum, dass wir die große Wahrheit kennenlernen, dass wir das himmlische Land als Eigentum besitzen und dafür kämpfen müssen. Der letzte Teil des Buches zeigt uns die Pflicht, uns mit den Schwierigkeiten auseinanderzusetzen, wenn wir die Wahrheit empfangen haben. So werden wir vor den verschiedenen Wegen bewahrt, durch die Satan unseren Sinn für den Segen schwächen und verhindern würde, dass wir ihn uns wirklich praktisch aneignen. Er darf nicht nur eine objektive Tatsache bleiben: Wir müssen unser Anrecht wahrnehmen und wertschätzen.

Dies teilt das Buch entsprechend in seinen früheren und seinen späteren Teil ein.

Kapitel 1

In diesem Kapitel gibt es eine weitere Sache, auf die ich aufmerksam machen möchte: Nachdem der HERR die neue Form genannt hat, in der sich die Macht Christi in Josua zeigen würde, sagt Er: „mach dich auf, geh über diesen Jordan, du und dieses ganze Volk, in das Land, das ich ihnen, den Kindern Israel, gebe. Jeden Ort, auf den eure Fußsohle treten wird – euch habe ich ihn gegeben, so wie ich zu Mose geredet habe“ (V. 2.3). Das Land war von Gott gegeben, musste aber erkämpft werden; das Land hinter dem Jordan war für das Volk Gottes offen. Da das Buch diesem Ziel gewidmet ist, wird zu Beginn eine allgemeine Beschreibung der Ausdehnung des Landes gegeben – von der Wüste und diesem Libanon bis zum großen Strom, dem Euphrat. Genau genommen reichte dies weit über Kanaan hinaus. So finden wir eine bemerkenswerte Antwort darauf in jenem Brief des Neuen Testaments, wo uns der eigentliche himmlische Anteil der Gläubigen vor Augen geführt wird. Es gibt nichts Offensichtlicheres im Epheserbrief als die beiden Merkmale, die ich jetzt anführen möchte:

1. Gott hat uns himmlische Segnungen in und mit unserem Herrn Jesus gegeben, und das jetzt; nur ist es aus diesem Grund ohne Zweifel eine Sache des Glaubens, soweit es uns betrifft, bis Jesus kommt. Wir sind auf der Erde, aber „gepriesen sei der Gott und Vater unseres Herrn Jesus Christus, der uns gesegnet hat mit jeder geistlichen Segen in den himmlischen Örtern in Christus“ (Eph 1,3).

2. Auch zeigt uns dasselbe Kapitel nicht nur unser Kanaan, sondern von der Wüste und diesem Libanon bis an den großen Strom, den Euphrat. Gott gibt uns also ein Maß an weitreichendem Segen, das weit über das hinausgeht, was uns zusteht. Kurz gesagt,

da es sich nicht nur um das Vorbild Christi handelt, sondern um Christus selbst, wird auch der Segen entsprechend vergrößert.

Alle Dinge, und nicht weniger als alle Dinge, müssen Christus unterstellt werden. Nachdem Christus universell das Haupt über alles gestellt ist, wird Er so der Versammlung als Haupt gegeben (Eph 1,22.23). Er ist in Verbindung mit der Versammlung über nicht weniger als das ganze Universum Gottes gesetzt. So sehen wir, was das Besondere ist: Die himmlischen Dinge entsprechen Kanaan und sind Ihm unterstellt sind. Aber in Verbindung damit gibt es eine große Ausdehnung des Territoriums, das sich vom Libanon im Norden bis zum Fluss Euphrat erstreckt, der im Osten dahinter liegt. Führt uns das nicht vor Augen, dass Gott, wenn Er überhaupt gibt, als Gott geben muss? Er wird seine Verheißungen erfüllen, aber Er kann nicht weniger geben als Er es immer tut. Und wie wird dies an dem Tag, auf den wir warten, bestätigt werden! Wir werden das *Unsere* haben (Lk 16,12); und wir werden das Teil Christi haben, und Gott hält nichts zurück von dem verworfenen, aber verherrlichten Menschen, seinem eigenen Sohn.

Weiter finden wir für die Schwierigkeiten auf dem Weg, die wirklich unermesslich sind, dass Gott entsprechenden Trost und Sicherheit gibt. „So wie ich mit Mose gewesen bin, werde ich mit dir sein; ich will dich nicht versäumen und dich nicht verlassen. Sei stark und mutig“ (V. 5.6). Die letzten Worte haben, wie man sieht, großen Nachdruck und werden sogar im ersten Kapitel öfter wiederholt. Ich möchte meine Geschwister fragen, ob sie wirklich verstanden haben, dass dies das ist, wozu sie berufen sind – das, wozu *wir* jetzt berufen sind. Nicht wenige aufrichtige Christen irren hier sehr. Sie verwechseln guten Mut mit Anmaßung; das ist Gewissheit im Herrn mit dem niedrigsten und stolzesten Gefühl des Fleisches; das ist bloße gedankenlose Kühnheit ohne ein Atom gläubigen Vertrauens in Gott. Vor Anmaßung möge jedes Kind Gottes bewahrt werden!

Andererseits, Gott bewahre, dass ein Kind Gottes um den guten Mut und das einfältige Vertrauen, das Gott gebührt, betrogen wird durch das, was es verleumdet. Nein, meine Brüder; wir sind berufen, stark und guten Mutes zu sein.

Was ist denn Anmaßung im Unterschied zum Mut des Glaubens; und wie sollen wir den Unterschied erkennen? Ist es nicht wichtig, in einer so ernsten Angelegenheit Fehler zu vermeiden? Anmaßung ist der Mut des Menschen, der sich auf sich selbst gründet – auf den ersten Menschen. Die Stärke und der gute Mut des Christen sind allein auf Christus gegründet. Der Unterschied ist daher sehr weitgehend. Wir können nicht zu großmütig sein, wenn Christus die einzige Quelle unseres Mutes ist: Wir verdanken Ihm den Mut. Wenn es darum geht, gegen den Feind zu bestehen oder seinen Täuschungen zu widerstehen, müssen wir tatsächlich wachsam sein. Wenn es darum geht, ruhiges Vertrauen in das zu haben, was Christus ist und was Er uns gegeben hat, dann dürfen wir keinen Deut von der vollen Ermahnung wegnehmen, die diese Worte an jenem Tag an Josua gerichtet haben. Waren sie allein für Josua? Es war für Josua, der sich unlösbar mit dem Volk Gottes verbunden hatte; es war zur Ermutigung des Führers und derer, die von ihm geführt wurden. Aber so, geliebte Brüder, sollte es mit den Kindern Gottes sein; denn Er vollendet nicht nur einen Bruchteil davon. Die besten Segnungen, die wir haben, sind die, die Gott für die Versammlung – für jedes Glied der Versammlung Christi – vorgesehen hat.

Wir befinden uns leider in einem Zustand und an einem Tag, an dem nur wenige Glieder Christi an ihren eigentlichen Segen glauben. Wenn Gott uns zum Glauben an seine Gnade zurückgeführt hat, lasst uns Ihm danken; aber wenn wir an die unendliche Barmherzigkeit denken, die uns veranlasst hat, zu sehen, dass Gott für uns ist, und was Christus für uns ist, und auch durch den Geist, der in uns wirkt, lasst uns Ihn anbeten, dafür, dass alles für alle ist, die Ihm angehören. Das wird unser Empfinden für den Niedergang der Christenheit ver-

tiefen, wo mangelnder Glaube die guten Dinge, die Gott gibt, ablehnt, wo das schwache Urteilsvermögen des Fleisches das vermischt, was von sich selbst und der Welt ist, ohne eine Zurechtweisung. Wenigstens werden wir sehen, wie Gott mit allen Heiligen handelt, wenn wir auch umso mehr empfinden, wie sie dem nicht entsprechen, trotz all seiner Liebe. Erstens verdanken wir Ihm unsere zartesten Empfindungen; aber es steht uns auch gut an, wenn wir wünschen, dass andere den Segen empfangen, dass wir demütig – und doch zugleich mutig – versuchen, selbst in den Segen einzutreten und ihn zu besitzen. Es gibt nichts, was mehr zum Segen eines anderen beiträgt, als das zu genießen, was seine Gnade uns selbst schenkt. „Sei stark und mutig! Denn du sollst diesem Volk das Land als Erbe austeilen, das ich ihren Vätern geschworen habe, ihnen zu geben. Nur sei sehr stark und mutig“ (V. 6.7). Wir wissen, dass der, den Josua vorbildet, uns nicht im Stich lassen kann. Es gab Momente, in denen sogar Josua zaghaft war; es würde Zeiten geben, in denen Josua in den Staub sank, in denen der HERR ihn auch mit einem Maß an Zurechtweisung aufstehen ließ. Unser Josua braucht nie mehr als einen Hinweis; und alle Macht ist Ihm gegeben im Himmel und auf der Erde (Mt 28,18). Möge seine Macht auf uns in unserer Schwachheit ruhen! Wir werden lernen, wo und was die Hindernisse sind.

Aber es gibt noch einen anderen Punkt in dem einleitenden Kapitel. „Dieses Buch des Gesetzes soll nicht von deinem Mund weichen“ (V. 8). Mit dem Eintritt des Volkes durch die Kraft des Geistes Christi in den himmlischen Segen entsteht ein zunehmendes Verlangen nach dem Gottes Wort. Der Wert jedes Wortes wird nicht so empfunden, wenn man sich damit begnügt, Jesus als Retter anzunehmen. Dann will man nicht mehr als die Gewissheit, dass man nicht ins Gericht kommen wird. Dann reicht ein vager und allgemeiner Halt des Wortes Gottes für das Bedürfnis aus. Aber wenn wir erweckt werden, um die Wahrheit kennenzulernen, die Christus in der Höhe und die himmlische Stätte der Heiligen Gottes darlegt, und

um den Wunsch zu haben, einen positiven und definitiven Halt unseres eigenen Anteils in Christus zu haben, bevor wir nach und nach persönlich dort hingelangen, dann brauchen wir in der Tat den prinzipiellen Wert jedes Wortes, und der Geist Gottes versäumt nicht, ihn uns zu geben. Wir empfinden, dass wir alles brauchen. Dann wissen wir auch, dass es gut ist für uns, dass wir erforscht und geprüft werden und dass wir uns dem nicht verschließen, was uns unmittelbar zum Trost dient, aber auch darüber hinaus. Wir können das Wort ertragen, das uns zu Überwindern über Satan macht, indem wir nichts von uns selbst aus machen; und in der Tat ist es gerade das, was das Buch Josua (jedenfalls vorbildlich betrachtet) uns vor Augen führen will. „Dieses Buch des Gesetzes soll nicht von deinem Mund weichen, und du sollst darüber nachsinnen Tag und Nacht, damit du darauf achtest, zu tun nach allem, was darin geschrieben ist; denn dann wirst du auf deinem Weg Erfolg haben, und dann wird es dir gelingen. Habe ich dir nicht geboten: Sei stark und mutig? Erschrick nicht und fürchte dich nicht! Denn der HERR, dein Gott, ist mit dir überall, wohin du gehst (V. 8.9).

Hier ist ein weiterer Punkt von großer Bedeutung. Wir haben nicht nur das Wort, sondern Gott selbst. Zugegeben, im Prinzip galt das auch, als Israel durch die Wüste zog. Aber es ist gut, das Empfinden zu haben, dass Gott bei uns ist, wenn wir uns in unser eigenes, richtiges Erbe einführen lassen. Dies wird also dem Volk von neuem zugesichert; und muss ich sagen, wie sehr wir es nötig haben, uns auch daran zu erfreuen, dass wir unter einem solchen Schutz stehen, wie es immer gut für uns ist! Es kommt die Zeit, wo die frische Blüte der Wahrheit zu verwelken droht. Wenn sie nicht mehr neu ist, was soll jemand dann bekommen? Gott selbst ist bei uns – und Er und sein Wille allein ist weise und gut und heilig. Dann ist es so, dass wir, auch wenn es Prüfungen, Schwierigkeiten und tausend Dinge gibt, die für unsere Natur äußerst abstoßend sind, das Bewusstsein seiner Gegenwart haben, die das Fehlende ersetzt

und jeden scheinbaren Nachteil aufwiegt. Was kann uns fehlen, wenn Gott mit uns ist und das in vollkommener Liebe?

Es ist also offensichtlich, dass die eindeutige Zusicherung der Gegenwart Gottes bei seinem Volk, wie sie hier mit dem Einzug des Volkes in Kanaan verbunden ist, sowohl voller Belehrung als auch voller Trost für uns ist, weil sie ihn in nicht weniger präzisen als vollständigen Begriffen versichert bekommen. Wir werden es auch brauchen, meine Brüder; und wir brauchen es schon jetzt. Nichts anderes hat Bestand.

Dann finden wir Josua, der entsprechend handelt; so tun es auch die Rubeniter, während sie sich entscheiden, auf dieser Seite des Todes und der Auferstehung zu verweilen. Man hätte denken können, dass es ihnen nicht zustand, so zu sprechen. Sie waren eifrig dabei, das gute Land für ihre Herden auf der anderen Seite zu erobern; aber trotzdem überqueren sie bemerkenswerterweise den Jordan mit den anderen. Es mag Gläubige geben, die den eigentlichen Segen nicht in Besitz nehmen; aber Gottes Absicht ist, dass sein ganzes Volk ihn besitzen soll. Deshalb wird besonders darauf geachtet, diese Rubeniter und Gaditer und den halben Stamm Manasse hervorzuheben, die so beeindruckt sind vom Wort Gottes und von der Aufgabe, die Josua gerade vor sich hatte, dass sie nun selbst die Rolle des Mahners übernehmen: „Nur sei stark und mutig!“ (V. 18). Das ist das erste Kapitel.

Kapitel 2

Und wo ist die besondere Schönheit dieses Kapitels? Und warum haben wir hier die Geschichte Rahabs? Können wir das nicht unmittelbar erkennen? Möglicherweise besser, wenn ein paar Worte hinzugefügt werden. Warum sahen wir nicht eine Rahab, als das Rote Meer durchzogen wurde? Warum hier mehr als dort? Ist es nicht so, dass Gott hier, wenn Er das Volk Gottes in seine richtige himmlische Beziehung bringt, ein neues Zeichen geben muss, dass die Unterscheidungen von Fleisch und Blut wertlos sind? Gerade dann, wenn die Heiligen Gottes himmlisch genannt werden, kommt die Fülle der Heiden hinzu? Es gab nichts dergleichen beim Auszug aus Ägypten – kein besonderes Zeugnis der Gnade für die Heiden damals wie heute. Zweifellos ist alles richtig geordnet. Es war da nicht angemessen, es gab keine besondere Kraft des Zeugnisses, dass damals ein Heide berufen wurde. Jetzt aber wohl. Deshalb denke ich, dass, wie wir im Buch Josua eine allgemeine Ähnlichkeit mit dem Epheserbrief haben, so können wir sagen, dass Josua 2 Epheser 2 oder dem letzten Teil davon entspricht. In der Tat findet sich dasselbe Prinzip in beiden, das eine vorbildlich, das andere in schlichter Realität. Denn nachdem das neue Volk, das die Versammlung genannt wird, als in Beziehung zu Christus zur Rechten Gottes gesetzt gezeigt wird, haben wir ausdrücklich die Annahme der Heiden.

Es war nicht nötig, viel über den Juden zu sagen. Es war völlig klar, dass der Jude aus seinem Judentum herausgeführt wurde; aber der Heide, der nicht ein einziges religiöses Vorrecht hatte, wird zum Gegenstand der vollsten göttlichen Gunst erklärt, die jetzt in Christus ist. Ohne Christus, ohne Hoffnung, ohne Gott in der Welt, sogar ohne Verheißung, entfremdet in Bezug auf die Bündnisse der Verheißung, trotz all ihrer Verderbtheit und ihres tatsächlichen Niveaus, werden die Heiden jetzt nahegebracht, und dies mit einer ganz neuen Art von Nähe, die dem alten Israel unbekannt war. Da-

her scheint es mir, dass wir nicht an der wahrhaft bewunderungswürdigen Weisheit Gottes zweifeln können, jemand wie Rahab einzuführen. Sie war nicht nur keine Jüdin, sondern durch Gnade aus den Reihen der Gefallenen auserwählt; sie war erklärtermaßen, was für eine Frau am entwürdigendsten ist, eine Hure. Ich weiß, dass es solche gibt, die mit kleinen philologischen Argumenten versucht haben, zu behaupten, dass dies nicht notwendigerweise die Tatsache war, und dass die Bezeichnung vielleicht nicht mehr bedeutet, als dass sie eine Art öffentliche Herberge hatte. Die Menschen haben so versucht, den Charakter nicht nur Rahabs, sondern des Wortes Gottes zu retten. Aber sie brauchen sich die Mühe nicht zu machen. Es ist besser, die Bibel in ihrer Einfachheit zu akzeptieren.

Alles Fleisch ist wie Gras. In der Tat liegt eine Schönheit in der demütigenden Tatsache, so wie sie ist. Denn wenn Gott in der Macht seiner eigenen Gnade hinausgeht und zeigt, was Er für sein Volk ist, warum sollte Er dann nicht jemanden aufnehmen, der in den Augen der Menschen zu sehr von Verderbtheit durchdrungen zu sein scheint, um ihn zu segnen, noch dazu in einer solchen Zeit? Es könnte kein größerer Fehler in der Wahrheit darüber gemacht werden. Wenn Gott die Seinen zum Höchsten erhebt, ist es genau die Zeit, in der die Gnade zum Tiefsten hinabsteigt. Deshalb scheint mir, weit davon entfernt, eine Schwierigkeit in dem zu finden, was der Charakter Rahabs war, dass ein großer Teil des moralischen Gewichts der göttlichen Wahrheit und der Schönheit der Geschichte der Gnade, die hier vorgestellt wird, denen verlorengeht, die sie zu einer respektableren Person machen wollen, als sie wirklich war. Meine Brüder, nicht das, was wir waren, sondern das, was die Gnade aus uns macht, ist für den Gläubigen jetzt alles; und so erwies sich Rahab damals.

Wir brauchen nicht bei dem zu verweilen, was für den Aufruf eines Evangelisten das größte Interesse hätte. Es ist auch nicht mein gegenwärtiges Ziel, alles in einem minutiösen Rückblick zu behan-

deln, insbesondere einen solchen Teil des Themas. Es genügt zu sagen, dass Rahab uns einen Glauben zeigt, der auffallend mit dem übereinstimmt, was Gott jetzt tat. In der Tat muss dieser, da er immer wahr ist, mehr oder weniger offensichtlich sein. Glaube ist in jedem Fall nie eine bloße Wiederholung. Es gibt kaum zwei Menschen, deren Bekehrung genau gleich ist. Auch wenn sie sich zur gleichen Zeit bekehren, unter der gleichen Ansprache desselben Predigers, so hat doch jede eine Besonderheit; und je mehr man sie versteht, je mehr man wirklich in das Herz der Bekehrten eindringt, desto entschiedener wird der Unterschied gesehen. Aber das ist gerade das, was es sein sollte; denn es gibt auch ein lebendigeres Interesse für die, die wirklich die Menschen und die Wege Gottes mit Einzelnen lieben. Sicherlich ist es wertvoll zu lernen, was jeder Mensch für Gott ist, und die Art und Weise der Gnade Gottes mit jedem Menschen, den Er zu sich bringt.

Die Bekehrung Rahabs hatte also einen besonderen Charakter. Wer will sagen, dass mit dem Objekt seiner Gnade alles so war, wie es sein sollte? Weit gefehlt. Der Mensch, der gerettet wird, ist nicht der Erlöser; noch kann er jemals zum Erlöser aufsteigen, obwohl wir Ihm alle gleich sein werden. Zweifellos gibt es eine mächtige Kluft, die die Gnade überquert; und die Ergebnisse sind nicht gering bei denen, die auch jetzt glauben. Dennoch können wir in Rahab sehen, was mit ihren alten Gewohnheiten zusammenzuhängen scheint; denn selbst zu der Zeit, als die Wahrheit mächtig auf sie eingewirkt hatte, zeigte sie in ihrer Art und in ihren Worten ein wenig von dem, was, wie ich annehme, ihr alter Charakter war. Es besteht kein Zweifel, dass sie der Meinung war, dass alles für eine gute Sache war; aber kann man leugnen, dass es eine Prise der Täuschung zusammen mit dem Schutz gab, den sie den Spionen gewährte?

Nun glaube ich nicht, dass irgendjemand jemals von Gott berufen oder zugestanden ist, im geringsten Maße oder zu irgendeinem

Zweck zu betrügen. Wir treffen manchmal auf die Tatsache, sogar bei Gläubigen des Alten Testaments; aber niemals auf die geringste Rechtfertigung dafür. Kurz, wir finden wie hier den Nachteil des Fleisches gerade dann, wenn die Gnade Gottes im Geist segensreich ist. Wir finden ihn bei anderen, die es besser hätten wissen müssen als die heidnische Hure von Jericho. Wenn wir von einem solchen Fehler bei Rahab hören, so war er mindestens ebenso groß bei einem Abraham, nicht weniger bei Isaak und noch mehr bei Jakob. Wenn diese nach ihrer Erkenntnis Gottes so versagen konnten, dürfen wir uns nicht wundern, dass diese arme Heidin, als sie nur im Übergangsstadium war, zum HERRN zu kommen, verriet, was sie in sich selbst war, so wahrhaftig wie ihr Glaube zeigt, was sie von Gott empfangen hatte. Aber sie wusste zumindest, dass Gott mit diesem Volk war. Das sah sie deutlich – und damit war sie mitten unter den Feinden Gottes; und geistig hatte sie mit ihnen zu tun. Der Glaube brachte sie dazu, sich von ihren ältesten Verbindungen abzuwenden. Ihr Herz war jetzt bei Gott und beim Volk Gottes; und es ist gut, sei sicher, dass man sein Herz nicht nur bei Ihm, sondern auch bei denen haben sollte, und dies ganz besonders in Anbetracht der Welt, durch die wir gehen.

Vertrauen in die Verbindung zu haben, die zwischen Gott und seinem Volk besteht, ist von großer praktischer Bedeutung. Für viele mag es vielleicht geistlicher klingen und durchgehen, wenn sie sagen: Ich bin nur mit Gott zufrieden; was sein Volk angeht, bin ich zufrieden, davon getrennt zu sein. So schwerwiegend sind ihre Fehler, so viele Wege und Worte, die unwürdig sind, dass ich mich entschuldigen muss, wenn ich sie nicht suche. Redet nicht über das Volk Gottes: Gott selbst reicht mir. Das, sage ich, war nicht das Empfinden Rahabs; und es ist auch nicht das Empfinden Gottes, der sie liebt, wie wir es auch tun sollten. Er liebt sie, trotz allem, was sie sind; und wenn wir von seinem Geist geleitet werden, wenn wir Gemeinschaft mit Ihm haben, lieben wir sie auch, und ihre Fehler

werden unsere Herzen nicht von ihnen entfremden: Wer würde Wert auf die Liebe legen, die durch einen Fehler abgewandt werden könnte? Außerdem, wer und was sind wir, so bereit, die Fehler von Brüdern zu kritisieren? Haben wir keine eigenen zu bekennen? Kommt es uns nie in den Sinn, dass wir durch diese Eile im Urteil, für andere eine Prüfung und ein Ärgernis, wenn nicht gar ein Stolperstein sein könnten? Lasst uns lieber lernen, uns selbst mehr zu beurteilen und andere mehr zu schätzen als uns selbst. Ich sage das nicht, um das Böse zu verharmlosen: Gott bewahre uns! Aber gewiss, wahre Liebe bemüht sich und liebt trotz der Fehler und sucht, dass der andere frei davon wird. In der Tat mögen wir manchmal einen Fehler durch unsere eigene törichte Art, damit umzugehen, eher überbetonen. Doch wenn wir wirklich von Gott geleitet werden, werden wir die lieben, die Er liebt.

Rahab verstand dies sehr einfach, als sie nicht nur Gott, sondern sich selbst mit den Spionen identifizierte, die sie unter dem Flachs versteckte. Und dies drückte einen besseren, stärkeren, echteren Glauben aus, als es irgendwelche Worte unter den gegebenen Umständen hätten tun können. Sie bewies ihren Glauben durch ihre guten Werke (Jak 2,25), und das, indem sie nicht nur den Gott Israels, sondern das Israel Gottes liebte. War das nicht der Charakter des Glaubens und sein Inhalt? Aufgrund dessen, was sie gehört hatte (der Glaube kommt „aus der Verkündigung, die Verkündigung ab durch das Wort Gottes“ – Röm 10,16), verband sie durch ein wahres und einfältiges Empfinden Israel mit Gott; und sie hatte Recht.

Wenn also sogar der König von Jericho mit einer Forderung vor Rahab trat, die sonst übermächtig gewesen wäre, änderte der Glaube alles. Zweifellos war all das riskant. Sie trug ihr Leben in ihrer Hand. Es ist an Gott, dafür zu sorgen. Er tat damals, was Er immer tut: Er handelte zu seiner eigenen Ehre und verherrlichte sich selbst, ob durch unser Leben oder durch unseren Tod um seines Namens

willen. Sie hatte auf jeden Fall ihre Entscheidung getroffen. Sie könnte zum Tod verurteilt werden für das, was der König als Hochverrat bezeichnen würde. Und ein Hochverrat war es nach den Regeln des Menschen beurteilt zweifellos. Es muss den Männern von Jericho so vorgekommen sein, als würde sie ihr Land und ihren König verraten. Aber sie beurteilte alles aus Gottes Sicht. Das ist das Handeln des Glaubens. Es gibt nicht nur Fälle, in denen man auf diese Weise Partei ergreifen muss, sondern das Prinzip erstreckt sich auf die alltäglichsten Gelegenheiten. Jeder, der Gott kennengelernt hat, ist dazu verpflichtet. Bei dieser höchst ernsten Veränderung, was ist jeder andere in der Welt, wenn er zwischen uns und Gott steht? Und was ist die Wirkung des Glaubens? Dass man, je mehr man einfach Gottes Gedanken vertraut, nachdem man sein Volk kennengelernt hat, die umso mehr lieben muss, die Gott liebt. Rahab hat das auf eindrucksvolle und praktische Weise begriffen. Deshalb riskierte sie ihr eigenes Leben, um dieser göttlichen Überzeugung zu folgen; denn der Glaube ist sehr real und vertraut völlig auf Gott und seinen Weg. So hielt sie es für keine törichte Spekulation, den Verlust des Lebens und aller Dinge für die Spione zu riskieren, denn es waren die Spione des Volkes des HERRN, deren Erfolg für sie eine Gewissheit war; und der Glaube ist sicher, dass er an jenem Tag seine Barmherzigkeit erfährt.

Aber sie lässt uns auch ein wenig über den Gefühlszustand in Jericho wissen. Ihre Überlegung war vernünftig, sie entsprach dem Glauben. Es war keine bloße Empfindung, auch kein plötzliches Gefühl. Es gab viele, die ihre Ängste teilten; aber wer teilte den Glauben Rahabs? Die Soldaten der Stadt waren nicht ohne die gleichen Befürchtungen. Aber in ihrem Fall, wie oft in unserem, wirkte der Geist Gottes, wo zuerst nur Furcht war. Gott wirkte und ersetzte die Furcht durch einen lebendigen Glauben an sich selbst und an seine Liebe zu seinem Volk. Sie sagt: „Denn wir haben gehört, dass der HERR die Wasser des Schilfmeeres vor euch ausgetrocknet hat, als

ihr aus Ägypten zogt“ (V. 10). Zumindest schrieb sie ihren Durchzug keiner zweiten Ursache zu; auch teilten die Männer von Jericho nicht den Unglauben der Modernen, die vorgeben, dass Moses eine Furt beim Durchzug des Roten Meer kannte und benutzte. Sie verstand die Wahrheit, weil sie Glauben hatte. Sie sagte: „Ich weiß, dass der HERR euch das Land gegeben hat und dass euer Schrecken vor euch auf uns gefallen ist und dass alle Bewohner des Landes vor euch verzagt sind. Denn wir haben gehört, dass der HERR die Wasser des Schilfmeeres vor euch ausgetrocknet hat, als ihr aus Ägypten zogt, und was ihr den beiden Königen der Amoriter getan habt, die jenseits des Jordan waren, Sihon und Og, die ihr verbannt habt. Und wir hörten es, und unser Herz zerschmolz, und es blieb kein Mut mehr vor euch in irgendeinem Menschen; denn der HERR, euer Gott, ist Gott im Himmel oben und auf der Erde unten. Und nun schwört mir doch bei dem HERRN, weil ich Güte an euch erwiesen habe, dass auch ihr an dem Haus meines Vaters Güte erweisen werdet; und gebt mir ein zuverlässiges Zeichen“ (V. 9–12).

Auch hier glaube ich nicht, dass es ihr nur um die Rettung des natürlichen Lebens ging, obwohl nach dem Schwur der Kundschafter Leben erhalten wurde. Aber ihr Glaube erhob sich über die rein äußeren Umstände. Der Kommentar des Jakobus setzt einen höheren Charakter voraus, wie es mir scheint. So wurde sie nicht nur in die Linie Israels im Allgemeinen eingegliedert; sie wurde tatsächlich in die Linie des Messias gebracht und saß an der ehrenvollsten Stelle, in die eine Frau nach dem Fleisch gebracht werden konnte. Die Grundlage ist in dem Buch gelegt, das uns den Tod des Fleisches zeigt, aber auch Gott, der nach seiner eigenen Gnade handelt und die Rettung inmitten des Gerichts vollbringt. Daher wurde ihr ein entsprechendes Zeichen gegeben, nicht nur um ihrer selbst willen, sondern auch für ihre Familie. Die Rettung kam an diesem Tag in ihr Haus, obwohl sie arme und schuldige Heiden waren. Ihre Erlösung leuchtet umso heller auf dem Hintergrund der Zerstörung aller an-

deren. Die Vollstrecker des Gerichts über Jericho garantieren die Sicherheit Rahabs und ihres ganzen Hauses.

Kapitel 3

Dann folgt die neue Begebenheit in Josua 3: „Da machte sich Josua frühmorgens auf, und sie brachen auf von Sittim und kamen an den Jordan, er und alle Kinder Israel; und sie übernachteten dort, ehe sie hinüberzogen. Und es geschah am Ende von drei Tagen, da gingen die Vorsteher mitten durchs Lager, und sie geboten dem Volk und sprachen: Sobald ihr die Lade des Bundes des HERRN, eures Gottes, seht, und die Priester, die Leviten, sie tragen, so sollt ihr von eurem Ort aufbrechen und ihr nachfolgen“ (V. 1–3). Es ist klar, dass es in diesem Fall einige bemerkenswerte Punkte gibt, die sich von denen des Durchzugs des Roten Meeres unterscheiden. Dort gab es keine solche Feierlichkeit wie hier. Die Lade des HERRN hatte damals keinen Platz, so auch keinen Anspruch des Rechts auf die ganze Erde – des HERRN der ganzen Erde. Es gab keine solche Reihenfolge, dass die Priester zuerst mit der Lade hineingingen und dann das Wasser stehenblieb, damit das Volk hindurchziehen konnte. In der Hauptsache zeigt sich dieselbe allgemeine Wahrheit: nämlich, dass Gottes Macht in Gnade wirkt, und dass sein Volk in den Tod hineingeht und siegreich daraus hervorkommt. Aber wenn dies gesagt worden ist, haben wir vielleicht alles gehört, was allgemein bekannt ist.

Schauen wir uns nun ein wenig die Unterschiede an, die von größter Wichtigkeit zu sein scheinen. Dort fordert der HERR das Volk auf: „Heiligt euch, denn morgen wird der HERR in eurer Mitte Wunder tun. Und Josua sprach zu den Priestern und sagte: Nehmt die Lade des Bundes auf und zieht vor dem Volk hinüber. Und sie nahmen die Lade des Bundes auf und zogen vor dem Volk her. Und der HERR sprach zu Josua: An diesem Tag will ich beginnen, dich in den Augen von ganz Israel großzumachen, damit sie wissen, dass ich, so wie ich mit Mose gewesen bin, mit dir sein werde. Und du sollst den Priestern, die die Lade des Bundes tragen, gebieten und sprechen:

Wenn ihr an das Ufer des Jordan kommt, so bleibt im Jordan stehen“ (V. 5–8).

Und Josua sagt ihnen, dass sie hierherkommen und die Worte des HERRN, ihres Gottes, hören sollen, und versichert ihnen: „Hieran sollt ihr erkennen, dass der lebendige Gott in eurer Mitte ist und dass er die Kanaaniter und die Hethiter und die Hewiter und die Perisiter und die Girgasiter und die Amoriter und die Jebusiter gewiss vor euch vertreiben wird. Siehe, die Lade des Bundes des Herrn der ganzen Erde zieht vor euch her in den Jordan. Und nun nehmt euch zwölf Männer aus den Stämmen Israels, je einen Mann für den Stamm. Und es wird geschehen, wenn die Fußsohlen der Priester, die die Lade des HERRN, des Herrn der ganzen Erde, tragen, im Wasser des Jordan ruhen, so werden die Wasser des Jordan, die von oben herabfließenden Wasser, abgeschnitten werden, und sie werden stehen bleiben wie ein Damm“ (V. 10–13). Dies sollte das Prinzip sein: Die Lade Gottes sollte vorausgehen, das Volk sollte folgen, jedoch mit einem entsprechenden Abstand (V 3.4). Sogar in der tiefsten Barmherzigkeit oder in der reichsten Verleihung der Vorrechte, so wie Gott seine Ehrfurcht nicht verlieren kann, so soll auch sein Volk keine Eile haben.

„Und es geschah, als das Volk aus seinen Zelten aufbrach, um über den Jordan zu ziehen, als die Priester die Lade des Bundes vor dem Volk hertrugen, und sobald die Träger der Lade an den Jordan kamen und die Füße der Priester, die die Lade trugen, in den Rand des Wassers tauchten – der Jordan aber ist voll über alle seine Ufer die ganze Zeit der Ernte hindurch –“, das bedeutet, dass die Schwierigkeiten zu dieser Zeit am größten waren. Der Jordan war besonders voll. Deshalb war es zu der Zeit schwieriger als sonst, hindurchzuziehen. Wie begegnete Gott daher dieser Schwierigkeit: „… da blieben die von oben herabfließenden Wasser stehen; sie richteten sich auf wie ein Damm, sehr fern, bei Adam, der Stadt, die seitwärts von Zaretan liegt; und die zum Meer der Ebene, dem Salzmeer, hin-

abfließenden Wasser wurden völlig abgeschnitten. Und das Volk zog hindurch, Jericho gegenüber. Und die Priester, die die Lade des Bundes des HERRN trugen, standen festen Fußes auf dem Trockenen in der Mitte des Jordan; und ganz Israel zog auf dem Trockenen hinüber, bis die ganze Nation vollends über den Jordan gegangen war (V. 14–17). Der Glaube war also in lebendiger Übung.

Kapitel 4

„Und es geschah, als die ganze Nation vollends über den Jordan gezogen war, da sprach der HERR zu Josua und sagte: Nehmt euch aus dem Volk zwölf Männer, je einen Mann aus einem Stamm, und gebietet ihnen und sprecht: Hebt euch von hier zwölf Steine auf, aus der Mitte des Jordan, von dem Standort, wo die Füße der Priester festgestanden haben; und bringt sie mit euch hinüber und legt sie im Nachtlager nieder, wo ihr diese Nacht übernachten werdet (V. 1–3). Zwölf Steine wurden in den Jordan gelegt, wo die Füße der Priester standen, und zwölf Steine wurden aus dem Jordan mitgenommen. Das waren, wie man sieht, die Gedenksteine, die einen besonders für den Tod, als sie in den Fluss genommen wurden, die anderen für die Auferstehung, als sie aus dem Wasser mitgenommen wurden. Sie waren die Zeichen nicht nur für den Tod und die Auferstehung Christi, sondern auch für die Verbindung des Volkes mit Christus darin. Das Leben Adams kann Kanaan nicht genießen und muss in den Tod hinabsteigen. Jenseits des Jordans ist die Kraft eines besseren Leben erforderlich. Genau aus diesem Grund waren es auch zwölf. Überall, wo der Mensch im Vordergrund steht – wo auch immer die Verwaltung des Menschen in der Heiligen Schrift zu finden ist –, wird die Zahl Zwölf üblicherweise verwendet. Es ist die reguläre Zahl für die Vollständigkeit in dieser Hinsicht, das heißt, wenn das menschliche Handeln besonders vor Augen steht. Obwohl dies eine bekannte Wahrheit ist, scheint es doch gut zu sein, sie nebenbei zu bemerken.

Das ist also der Grund, warum wir bei dieser Gelegenheit zwölf Steine finden. Sie war das Zeichen dafür, dass das Volk dort gewesen war, aber nachdem es durch den Tod gegangen war, war es auf die andere Seite hervorgekommen. Es war die Verbindung des Volkes mit dem auferstandenen Christus selbst. Daher haben wir an dieser Stelle das besondere Zeichen der Herrlichkeit der Person

Christi, soweit ein Vorbild es vermitteln konnte. Es gab keines, das vollständiger war als die Lade. Hier lesen wir nichts von einem Stab, der über das Wasser gestreckt wurde. Der Stab wurde am Roten Meer verwendet, denn er war das Zeichen der richterlichen Autorität, und so erscheint der Stab bei dieser Gelegenheit passend. Das Gericht fiel auf Christus, damit wir erlöst würden. Beim Auszug aus Ägypten ging es um die Macht Gottes, die auf seinem gerechten Urteil beruhte. Seine richterliche Autorität griff dort ein, wie wir es bei der Vernichtung des Pharaos und seiner Heerscharen sehen. Aber war Israel nicht sowohl schuldig als auch verdorben? Waren wir es nicht auch? Christus trug das Gericht vollständig für uns, Er wurde „unserer Übertretungen wegen hingegeben und unserer Rechtfertigung wegen auferweckt“ (Röm 4,25).

Aber am Fluss Jordan gibt es neue Erfordernisse. Die gerichtliche Autorität hat ihren Lauf genommen. Es geht nicht nur darum, dass Christus uns vom Gericht Gottes befreit, indem Er es selbst trägt, sondern um das, wozu Christus, der in den Tod hinabgestiegen ist, uns nach den Rechten seines Werkes und der Herrlichkeit seiner Person berechtigt. Der tote und auferstandene Christus, der Gott am Kreuz vollkommen verherrlicht hat, konnte nicht genug verherrlicht werden, um die himmlische Herrlichkeit zu erreichen. Geboren als Sohn Davids, nannte Er sich selbst immer den Sohn des Menschen. Zweifelsohne hatte Er daher einen Anspruch sowohl auf das Reich Gottes in Israel als auch auf das noch umfassendere Reich über alle Nationen und Stämme und Sprachen. Aber ist das das volle Ausmaß? Nicht ganz. Es kann kein Maß geben. Dies sind die grenzenlosen Wege, wie Gott Christus verherrlicht, nicht nur in den höchsten Sitzen des Himmels, sondern, soweit ein Geschöpf Zeuge davon sein kann, in der ganzen Schöpfung, die Ihm unterstellt ist. Es ist derselbe Geist, den wir hier mit dem Symbol seiner Person in Tod und Auferstehung finden, als Eintritt zu jenem Ort, der allein zu jemandem, der so herrlich ist, passt. Wo ist Er? Der Himmel allein

reicht aus. Gibt es einen Teil der Schöpfung Gottes, der höher ist als ein anderer? Das muss der Ort für Christus sein. Wenn es eine Sphäre gibt, die mehr Erhabenheit zeigt als eine andere, muss Christus dorthin gesetzt werden. Aber Christus wird, wenn Er dorthin kommt, nicht von uns getrennt werden.

Das ist es also, was die Lade repräsentiert. Sie ist das umfassendste Zeugnis der Herrlichkeit Christi, das in Israel als Vorbild gefunden werden konnte. Dies ist also die Art und Weise, in der Er gesehen wird. Ich wiederhole: Es ist geht nicht nur um Gerechtigkeit, sondern um Herrlichkeit. Es ist nicht das Eingehen in den Tod, um uns aus dem, was sündig war, herauszuholen, sondern das Eingehen in den Tod und die Auferstehung als Anspruch, um auch uns zu allem zu bringen, was gut und herrlich ist. In diese Beziehungen, meine Brüder, werden wir jetzt gebracht. Der Zweck, den Gott damit verfolgt, ist, uns von der falschen Herrlichkeit der Welt zu befreien, damit alles, was vom Menschen ist, alles, was sein Herz in Beschlag nimmt oder was hier ein Gegenstand sein könnte, hinter uns gelassen werden soll. Und wie? Durch eigene Anstrengung? Nein, ausschließlich durch den Glauben an die Wahrheit – indem wir Christus empfangen und erkannt haben – durch die anziehende Kraft der Gnade und Macht Gottes, die, indem sie Christus verherrlichte, Ihn auferweckte und erhöhte, uns für immer mit Ihm verbunden hat und uns jetzt mit Ihm immer enger verbindet. Das ist es also, und ich werde versuchen, das noch klarer vorzustellen, wenn wir das Buch weiter betrachten.

Lass mich jetzt noch einige Worte dazu sagen. Es ist dem Fleisch nicht angenehm, zu sterben; aber darin ist das Leben des Geistes. Für den Menschen ist es ein Ding der Unmöglichkeit, aber bei Gott sind alle Dinge möglich. Alle Israeliten gingen auf dem Trockenen hinüber. „Denn Ihr seid gestorben, und euer Leben ist verborgen mit Christus in Gott“, sagt der Apostel an die Kolosser in Bezug auf alle Christen (Kap. 3,3). Wir werden sehen, dass die Aufmerksamkeit des

Volkes besonders auf dieses Ereignis gelenkt wird: „An diesem Tag machte der HERR Josua groß in den Augen von ganz Israel; und sie fürchteten ihn, wie sie Mose gefürchtet hatten, alle Tage seines Lebens. Und der HERR sprach zu Josua und sagte: Gebiete den Priestern, die die Lade des Zeugnisses tragen, dass sie aus dem Jordan heraufsteigen. Und Josua gebot den Priestern und sprach: Steigt aus dem Jordan herauf! Und es geschah, als die Priester, die die Lade des Bundes des HERRN trugen, aus der Mitte des Jordan heraufstiegen, als die Fußsohlen der Priester das Trockene betraten, da kehrten die Wasser des Jordan an ihren Ort zurück, und sie flossen wie früher über alle seine Ufer. Und das Volk stieg aus dem Jordan herauf am Zehnten des ersten Monats; und sie lagerten in Gilgal an der Ostgrenze Jerichos. Und jene zwölf Steine, die sie aus dem Jordan genommen hatten, richtete Josua in Gilgal auf. Und er sprach zu den Kindern Israel und sagte: Wenn eure Kinder künftig ihre Väter fragen und sprechen: Was bedeuten diese Steine? So sollt ihr es euren Kindern kundtun und sprechen: Auf trockenem Boden ist Israel durch diesen Jordan gezogen. Denn der HERR, euer Gott, hat die Wasser des Jordan vor euch ausgetrocknet, bis ihr hinübergezogen wart, so wie der HERR, euer Gott, mit dem Schilfmeer tat, das er vor uns austrocknete, bis wir hinübergezogen waren: damit alle Völker der Erde die Hand des HERRN erkennen, dass sie stark ist; damit ihr den HERRN, euren Gott, fürchtet alle Tage (V. 14–24). Es geht jetzt nicht um Gericht. Es geht nicht darum, den Pharao oder seine Heere zu vernichten. Es geht nicht um den Umgang mit dem Bösen, sondern um die Kraft der Auferstehung Christi, die uns in das Herrliche und Himmlische bringt. Und ganz sicher brauchen wir beides, und zwar in dieser Reihenfolge. Ein Mensch, der Christus nur als den sieht, der ihn in das Gute hineinbringt, steht in der Gefahr, ständig das Schlechte zuzulassen. Es ist nicht nur das Geschenk des Guten, das den Sünder befreit. Es muss das ernste Empfinden in uns vorhanden sein, dass wir selbst böse sind und wegen unserer sündigen

Wege dem Gericht Gottes anheimfallen; und nichts könnte uns erlösen, wenn nicht Christus selbst das Gericht getragen, sich damit eingemacht hat und es für uns ertragen hätte. Nur so konnten wir in den Augen Gottes Ihm entsprechend gerettet werden.

Deshalb ging es damals um die Errettung Israels; aber hier ist es Gott, der seine eigene Liebe zu seinem Volk nach seinem Ratschluss zu seiner eigenen Herrlichkeit verherrlicht. Es ist Gott, der im Angesicht Satans und seiner Heere den großartigen Beweis dafür gibt, was Er für sein Volk ist. Wenn ich mich nicht dafür interessiere, bin ich nur mit meiner persönlichen Errettung und meinem eigenen Segen beschäftigt. Das ist am Anfang in Ordnung: Alles andere ist dann nur Theorie. Aber nachdem ich das Empfinden meiner Schuld und meines Verderbens und meiner Befreiung in Christus von beidem durchlebt habe, bin ich im Geist frei, in die Szene der Herrlichkeit einzutreten, bevor ich tatsächlich dorthin komme; denn der gepriesene Erlöser hat mich schon jetzt in seine Dinge gebracht und mich nicht nur von mir selbst befreit, von dem, was vom ersten Menschen ist.

Dies ist also die doppelte Wahrheit. Das ist es, was Christus für uns gewesen ist und was Gott uns in Ihm gegeben hat. Mögen wir Ihn überall wertschätzen und uns an allem erfreuen, was die Gnade uns im Wort gegeben hat! Derselbe Israelit konnte nicht gleichzeitig ein Fremder in der Wüste und gegen die kanaanitischen Feinde im Land sein. Aber wir sollten beides zusammen kennen; denn in Wahrheit gehört uns alles, und wir sitzen jetzt in himmlischen Örtern in Christus und sind dort im Kampf mit der geistlichen Bosheit, während wir mit Ausharren durch die Wüste wandern (Eph 2 und 6).

Kapitel 5–8

Kapitel 5

Der Durchzug durch den Jordan war ein wunderbares und bedeutendes Ereignis; aber es war nicht alles. Es sank tief in das Gewissen der Kanaaniter auf allen Seiten; aber es gab mehr, was nötig war, und mehr, was Gott in Israel wirkte. Es stellte sofort eine bemerkenswerte Tatsache in den Vordergrund, dass nämlich diejenigen, die in der Wüste geboren worden waren, alle nicht beschnitten worden waren. Der Geist Gottes benutzt diese Gelegenheit, um die Aufmerksamkeit auf eine Notwendigkeit zu lenken, die nicht länger übersehen werden konnte. Hier geht es nicht um irgendeine Einbildung des Menschen. Wir haben die schlichte Tatsache vor uns; wir haben den Geist Gottes, der mit großer Genauigkeit dabei verweilt; aber wir haben noch mehr. Das Licht der Inspiration im Gebrauch der Einrichtung im Neuen Testament muss berücksichtigt werden. Wir haben also göttliche Gewissheit über ihre beabsichtigte Bedeutung und ihre Wichtigkeit. Die Kinder Israels, die die Wüste durchzogen hatten, waren zweifellos Gegenstände der zärtlichen Barmherzigkeit Gottes gewesen. Aber es gab noch eine ganz andere Maßnahme, die notwendig wurde, als sie in das Land Emmanuels gebracht wurden und als seine gute Hand sie in das Land führte, in dem Er bei ihnen wohnen wollte. Wenn Er sich herabließ, in ihrer Mitte zu wohnen, mussten sie zumindest gelehrt werden, zu empfinden, was dem Ort seiner Wohnung entsprach.

An diesem Punkt wird dann die Beschneidung zwingend nötig. Aus der lehrhaften Anspielung des Heiligen Geistes darauf können wir leicht erkennen, welche geistliche Wahrheit hinter dieser Form steckt. In den apostolischen Schriften gibt es mehr als eine Stelle, die sich darauf bezieht. Ich will zwei der auffälligeren Stellen anführen, wo eine ausdrückliche Erwähnung eingeleitet wird und es uns

nicht nur deshalb offensteht, die beabsichtigte Vorstellung zu erfassen; denn in diesem Fall wird der Begriff sogar so verwendet, dass er eine Frage ausschließt, was bei den Vorbildern der Schrift keineswegs immer der Fall ist.

Im Philipperbrief sagt der Apostel: „Denn wir sind die Beschneidung, die wir durch den Geist Gott dienen und uns Christi Jesu rühmen und nicht auf Fleisch vertrauen (Kap. 3,3). Es ist klar, dass er damit Christen meint; aber gleichzeitig denkt er an solche, die sich bewusst sind, oder zumindest gelehrt wurden, was Christentum bedeutet. Ich will damit nicht sagen, dass andere nicht so bevorrechtigt sind; aber es ist keine ungewöhnliche Sache, einen Christen zu finden, der unter oder sogar gegen seine Prinzipien wandelt; natürlich nicht unaufrichtig, aber manchmal durch Unwissenheit, manchmal durch den Willen, hier und da unüberlegt auf Wegen geht, die seine eigentliche Berufung ignorieren. Nun ist es klar, dass der Geist Gottes dies nicht in Betracht zieht, sondern die Christen immer nach dem Willen Gottes und der Herrlichkeit Christi, unseres Herrn, anspricht. Es konnte nicht anders sein. Wenn das Wort mit Gelassenheit von Kindern Gottes spräche, während sie außerhalb seines Willens wandeln, brauche ich nicht zu sagen, was für eine Entschuldigung für Unglaubwürdigkeit es geben würde, wenn nicht sogar eine offensichtliche Billigung. Die Menschen sind bereit genug, sich selbst einen Freibrief zu geben, wenn sie sich in einem schlechten Zustand vor dem Herrn befinden, indem sie aus den Ausrutschern guter Menschen, die in schlechte Wege gefallen sind, eine scheinbare Erlaubnis für ihre Erbärmlichkeit ableiten. Und doch kann nichts in der Schrift deutlicher sein als die eifersüchtige Sorgfalt, mit der Gott jeden solchen Missbrauch seines Wortes unentschuldbar macht. Ich bin also der Meinung, dass die Schrift die Kinder Gottes in der Regel weise und heilig anredet, so wie es seinen Gedanken und Absichten mit ihnen entspricht. Das allein kann seiner Herrlichkeit entsprechen; das allein ist heilsam für uns. Daher

wird das Herz des Apostels sehr geprüft durch einige, die, obwohl sie den vortrefflichen Namen des Herrn trugen, nach irdischen Dingen trachteten, wie er hier sagt: „Denn viele wandeln, von denen ich euch oft gesagt habe, nun aber auch mit Weinen sage, dass sie die Feinde des Kreuzes Christi sind (Phil 3,18).

Aber hier am Anfang desselben Kapitels spricht er die Gläubigen an, wie Gott sie in Christus gemeint hat, und sagt: „Denn wir sind die Beschneidung“. So sagt er von ihnen voraus, was Gott aus ihnen in Christus gemacht hat. Die Bedeutung ist, dass die Natur gerichtet wird, das Todesurteil über sie gefällt wird. Es ist nicht nur so, dass der Gläubige wegen seiner Sünden aus der Verdammnis herausgeholt wird, sondern die in die Widerspenstigkeit gegen Gott gefallene, böse und selbstsüchtige Natur hat nun in Christus das Todesurteil über sich ergehen lassen; und der Gläubige wird entsprechend angesprochen. „Denn wir sind die Beschneidung, die wir durch den Geist Gott anbeten und uns Christi Jesu rühmen und nicht auf Fleisch vertrauen.“.

Auch in Kolosser 2 finden wir eine weitere deutliche Anspielung. Er sagt nicht nur: Ihr seid vollkommen in Ihm, der das Haupt aller Fürstentümer und Mächte ist, sondern in dem ihr auch beschnitten worden seid mit der Beschneidung, die ohne Hände gemacht ist, indem ihr den Leib der Sünden des Fleisches ablegt habt durch die Beschneidung des Christus. So blickt er auf das mächtige Wirken der göttlichen Gnade im Tod und in der Auferstehung des Herrn Jesus. Ich muss nicht sagen, dass der Text überhaupt nichts mit der historischen Tatsache der Beschneidung zu tun hat, wie sie bei Lukas erwähnt wird. Es ist eine Beschneidung, die ohne Hände geschah, während der buchstäbliche Akt natürlich mit Händen vollzogen wurde. Dies steht im Gegensatz zu ihr. Die Verordnung war eine Verpflichtung für den Israeliten, eine bloße Abbildung, und nichts weiter, was die Wahrheit betrifft. Aber hier wird uns gesagt, was

Gott in Christus und seinem Kreuz gewirkt hat, wo Er mit allem, was zu uns gehört, was seinem Willen widerspricht, abgeschlossen hat.

Dementsprechend wird gesagt, dass wir beschnitten worden sind. Dies wird hier besonders festgelegt. Er sagt nicht nur: In denen *wir* beschnitten sind, sondern *ihr*. Er sprach von diesen Gläubigen aus den Heiden – Personen, denen der Apostel nach dem Fleisch fremd gewesen war. Dass sie ihn nie gesehen hatten, können wir, glaube ich, aus einem früheren Teil dieses Kapitels schließen. Hier sagt er, dass sie bereits durch einen besseren Beschneidungsritus beschnitten worden waren, als der Mensch beobachten konnte. Das war vor allem für solche angebracht, die in der Gefahr standen, den Verordnungen einen übermäßigen Wert beizumessen. Es gab auch die Tendenz, einen besonderen Wert aus der Tatsache zu ziehen, persönlich unter der Lehre des Apostels gewesen zu sein. Dies war ein früher Aberglaube. Der Heilige Geist scheint deshalb dafür gesorgt zu haben, dass einige Briefe an Fremde und Heiden sowie an Christen, die Juden waren, gesandt werden sollten. Jeder Punkt wurde bewacht; und unter anderem das deutlichste Zeugnis für das einzig beständige Mittel zum Segen – die ernste Tatsache, dass alles, was Gott zuwider ist, alles, was nach dem Fall schmeckt, nach dem Stolz der Natur, die sich gegen Gott erhebt, gerichtet, abgeschnitten und vor Ihm weggenommen wird.

Es gibt keinen größeren Trost für jemand, der es wirklich schätzt, in vollkommener Reinheit und Rechtschaffenheit vor Gott gestellt zu werden. Hier geht es nicht darum, was wir zu erreichen haben. Es gibt, wie wir gleich sehen werden, reichlich Raum für die Kraft des Geistes Gottes in der Praxis; aber diese Kraft für die Praxis beruht auf dem, was Gott bereits getan hat, und was immer aus seinem Werk in Christus hervorfließt. Der Heilige Geist führt ein entsprechendes Werk aus; aber sicherlich gibt es etwas, dem entsprochen werden muss, und das ist das, was Gott selbst bereits für uns in Christus, unserem Herrn, getan hat. So sagt Er, dass sie mit der Be-

schneidung, die ohne Hände geschah, beschnitten wurden, indem sie den Leib [der Sünde] des Fleisches in der Beschneidung des Christus ablegten.

Kehren wir also zu unserem Kapitel zurück, so sehen wir, wie mir scheint, die eigentliche Kraft des Segens, der an jenem Tag bei der Überquerung des Jordans vorausgeschattet wurde. Kanaan konnte nicht als ein Ort betreten werden, an dem das Fleisch befriedigt oder sein Übel zugelassen werden würde. Nicht, dass es in der Wüste keinen Umgang mit dem Fleisch gegeben hätte; aber man konnte nicht sagen, dass es erledigt war; es wurde noch nicht als etwas behandelt, das unter das endgültige Gericht Gottes gekommen war. Das sehen wir am Jordan: Der Tod wird als die einzige Tür zur Befreiung behandelt, und das Messer der Beschneidung muss über alle männlichen Israeliten gehen, bevor der gute Kampf beginnt. Es ist also nicht nur so, dass der Tod und die Auferstehung mit Christus dem Volk Gottes ermöglicht, sich der himmlischen Dinge zu erfreuen und in seine eigene richtige Stellung einzutreten, wie wir beim letzten Vortrag gesehen haben, sondern es gibt eine weitere Wirkung, obwohl alles Teil desselben Werkes Gottes ist, die im Vorbild deutlich zum Ausdruck kommt.

So wie wir verschiedene Opfergaben finden, um verschiedene Teile des Werkes Christi darzustellen, so stellen sie, ob es nun das Rote Meer oder der Jordan ist oder ob nun wiederum die Beschneidung folgt, jeweils verschiedene Aspekte dessen dar, was Gott uns in und mit dem gestorbenen und auferstandenen Herrn Jesus gegeben hat. Sehr deutlich leiten wir aus der Beschneidung an dieser Stelle die Tatsache ab, dass die gefallene Natur in uns vollständig gerichtet wird, und dass wir berechtigt sind, uns entschieden gegen das Fleisch in uns zu stellen. Wir sind dann auch dazu berufen, miteinander zu tun zu haben, da wir in dieser Hinsicht alle auf demselben gemeinsamen Boden stehen. Etwas anderes konnte Gott nicht gutheißen. Er hat uns Christus gegeben und mit Ihm, den Glauben,

den vollen Anteil an seinem Tod und seiner Auferstehung. Dieser Anteil setzt notwendigerweise das Werk voraus, das Er mit der gefallenen Natur in all ihren Formen vor Ihm vollständig getan hat. Nicht eine Spur des Bösen war in Christus. Er war Mensch, so wahrhaftig wie der erste Adam – der Sohn des Menschen, was Adam nicht war, sondern der Sohn des Menschen, der im Himmel ist – eine göttliche Person, aber nicht weniger ein Mensch. Aber gerade deshalb war Er nach der Herrlichkeit seiner Person fähig und befähigt, von Gott für alles behandelt zu werden, was Ihm in uns nicht ähnlich war. Hätte es den kleinsten Makel in Ihm gegeben, hätte dies nicht geschehen können. Die vollkommene Abwesenheit des Bösen in diesem einen Menschen stellte das erforderliche Opfer bereit; denn in Ihm selbst und in all seinen Wegen fand die göttliche Natur Befriedigung und Entlastung. Würde Er denn alles ertragen? Wäre Er bereit, in die Tiefe des Gerichts aller Menschen hinabzusteigen, nach Gottes Einschätzung des Bösen in unserer Natur? Das ganze, vollständige, ungemilderte Gericht Gottes traf Ihn, Er nahm es auf sich und tat es für immer weg. Nicht weniger, so glaube ich, ist die Kraft des Todes Christi für uns.

So beginnen wir nun, nicht mehr nur als Pilger und Fremdlinge betrachtet, sondern als solche, die in das Land Gottes eingeführt werden, noch während wir hier sind – die wir unseren Platz als himmlische Söhne einnehmen; denn das ist nun unser Charakter. So sagt der Apostel: „Und wie der Himmlische, so sind auch die Himmlischen“ (1Kor 15,48). Dementsprechend wird nichts von dem alten Menschen verschont; alles, was wirklich von ihm selbst ist, wird in seiner Abscheulichkeit gesehen. Die Notwendigkeit, dies alles abzulegen, wird uns vor Augen geführt; aber, welch ein Wunder, für uns, die wir mit Christus einsgemacht sind, ist die Sache erledigt. Was wir nun zu tun haben, ist vor allem, das zu glauben – ohne Frage, unseren Standpunkt vor Gott als gestorben und auferstanden mit Christus einzunehmen, dass wir durch die Gnade, ob Heiden oder nicht,

wenn wir Christus angehören, die wahre Beschneidung sind. Nur solche können ihre Glieder auf der Erde vernünftig und durchgreifend kasteien. Sonst ist es ein Bemühen, entweder zu sterben oder das Fleisch zu verbessern; und beides ist vergeblich. In Anbetracht dessen ist die fleischliche Beschneidung nun bestenfalls eine arme und klägliche Sache, ja, eine rebellische Schlinge. Die wahre Beschneidung ist das, was Gott aus dem Christen in Christus gemacht hat, und zwar durch den Tod und die Auferstehung. Diejenigen, die sich früher mit ihrer jüdischen Stellung zufriedengaben, verwarfen die Wahrheit, die sie vorbildete, und bewiesen damit, dass sie nichts so verstanden, wie sie es sollten; diejenigen, die in der Christenheit die Wahrheit Christi verlassen können, um sich mit den bloßen Schatten zu beschäftigen, sind weit, weit schlimmer. Die Wirklichkeit der Wahrheit ist uns nur in Christus, unserem Herrn, gegeben. Alles ist unser in Ihm.

Können wir uns dann wundern, dass der Geist Gottes sehr ausführlich darauf eingeht und den Ort, an dem das Volk beschnitten wird, *Gilgal* nennt? Wir werden die Bedeutung, die diesem Punkt beigemessen wird, noch an anderer Stelle in diesem Buch finden. Kein Fleisch darf sich in seiner Gegenwart rühmen. Durch die Gnade himmlisch gemacht, bewusst gestorben und auferstanden mit Christus, sind wir aufgerufen, aus diesem Grund unsere Glieder auf der Erde im Tod zu halten. Und die Kinder Israel lagerten sich in Gilgal und feierten das Passah am vierzehnten Tag des Monats am Abend in den Ebenen von Jericho (V. 10).

Wieder wird uns eine andere interessante Tatsache vor Augen gestellt: Das Passah wird jetzt gehalten. Zweifellos war es in Ägypten eingeführt worden und wurde auch in der Wüste gefeiert. Die Gnade trug Fürsorge, wie wir wissen, für die Verluste auf dem trostlosen Weg. Aber all dies ist vergangen. Von nun an gibt es eine tiefere Gemeinschaft mit Gottes Gedanken. Das Passahfest selbst wird nun in Kanaan mit ernster Freude gefeiert. Es ist überaus wertvoll

für uns, dass durch den Fortschritt in der Erkenntnis Gottes die Grundwahrheiten einen tieferen Charakter für uns als Gläubige haben. Sich beim Brotbrechen an Christus zu erinnern, war von Anfang an lieblich und stärkend: wie viel mehr, wenn die Offenbarung des Geheimnisses in dieses Zeichen seines Todes unser Einssein mit ihm und untereinander einflocht! Ich bin überzeugt, dass der Mensch, der das Evangelium am meisten schätzt, der ist, der die tiefste Bekanntschaft mit dem Geheimnis Christi gemacht hat. Es kann keinen beleidigenderen Irrtum geben, und, wie ich meine, keinen, der einen seichteren Geist zeigt, als anzunehmen, dass die große Grundwahrheit Gottes, die uns in der Gnade begegnet, durch den Eintritt in die Ratschlüsse der Herrlichkeit oder durch irgendeinen anderen Fortschritt in der Wahrheit an Bedeutung verliert, ganz gleich, wo oder was es sein mag. Im Gegenteil, wir lernen, in allem, was wir zuvor gesehen haben, mehr zu sehen; wir schätzen Christus überall besser ein; wir treten mehr ein, nicht nur in Fragen unserer eigenen Bedürftigkeit oder in einen Rückblick auf Ägypten oder auf die Wüste, sondern in die Gedanken Gottes. Daher, so scheint es mir, folgt hier die Kraft der Einführung des Passahs. Je weniger wir uns mit den Umständen beschäftigen, desto ruhiger, freier und tiefer kann der Glaube die Befreiung durch die Gnade und durch Gott selbst darin genießen.

> Und die Kinder Israel lagerten in Gilgal; und sie feierten das Passah am vierzehnten Tag des Monats, am Abend, in den Ebenen von Jericho (5,10).

Aber es gibt noch einen weiteren bemerkenswerten Hinweis:

> Und sie aßen am nächsten Tag nach dem Passah vom Erzeugnis des Landes, ungesäuertes Brot und geröstete Körner, an ebendiesem Tag (5,11).

Das heißt, wir finden das Zeugnis des auferstandenen Christus in einer Weise, die vorher nie mit dem Passah verbunden war. Es wurde nun neue Nahrung verwendet und geliefert.

> Und das Man hörte auf am nächsten Tag, als sie vom Erzeugnis des Landes aßen, und es gab für die Kinder Israel kein Man mehr; und sie aßen vom Ertrag des Landes Kanaan in jenem Jahr (5,12).

Auch uns ist es gegeben, von dem alten Korn des Landes zu essen: dazu warten wir nicht, bis wir den Himmel erreichen. Wie Er unser Friede in der Höhe ist, so ist Er unsere Nahrung und Kraft als der Auferstandene. So kennen wir Ihn bezeichnenderweise nicht mehr nach dem Fleisch, sondern verherrlicht in der Höhe.

Es gibt jedoch eine notwendige Bemerkung, die dazu gemacht werden muss. In unserem Fall (denn der Christ genießt die einzigartigen Vorteile) wäre es ein schwerer Fehler und ein echter Verlust, anzunehmen, dass Christus als unser Manna aufgehört hat. Für Israel konnte es einen solchen Zustand nicht geben, dass das Essen des Mannas und das Essen des Korns des Landes ununterbrochen nebeneinander möglich waren. Der Christ hat fraglos beides. Und zwar aus diesem ganz einfachen Grund: Israel konnte nicht gleichzeitig in der Wüste und im Land sein; wir können es sein und sind es. So steht der Christ, wie wir schon oft gesehen haben, auf ganz eigenem Boden. Es ist nicht nur die Wüste und ihre Gnade, mit der wir es jetzt zu tun haben, sondern auch das himmlische Land und seine Segnungen und Herrlichkeit. Daher müssen wir auf der Hut sein, wenn wir ein solches Vorbild wie dieses betrachten. Es könnte kaum etwas Gefährlicheres geben, als anzunehmen, dass wir die Umstände der Prüfung hinter uns gelassen hätten oder dass die gnädige Versorgung durch den Geist Christi nicht mehr nötig wäre. Hier auf der Erde sind wir immer am Ort der Schwachheit und der Gefahr und der Nöte. Hier sind wir nur auf dem Weg durch die Versuchung. Dies ist ausdrücklich die Wüste. Hier ist uns das tägliche Manna ver-

bürgt, und wir wissen und empfinden, dass nur die Gnade unseres Herrn Jesus Christus, des immer lebendigen und für uns sprechenden Priesters, uns sicher durchbringen kann. Ich meine nicht die Kraft der Auferstehung allein: Diese haben wir, aber auch die Gnade, die Ihn herabgebracht hat und die in jede tägliche Not und Bedürftigkeit eintritt und die uns in all unserer Schwachheit unterstützt. Aber das ist nicht Kanaan; und in solch mitleidiger und zärtlicher Betrachtung haben wir mit den charakteristischen Segnungen Kanaans überhaupt nichts zu tun. Wir haben es dann mit Kraft zu tun: Hier begegnet uns das Manna in unserer Not und Schwachheit.

Der Herr Jesus dient seinen Heiligen nun auf beide Arten. Überall haben wir Christus. Nehmen wir denselben Brief an die Philipper, der schon für die gegenwärtige Kraft der Beschneidung herangezogen wurde. Wir haben Christus nicht nur nach Philipper 3, sondern auch nach Philipper 2; denn der zweite Teil des Philipperbriefes zeigt uns genau den Charakterzug, auf den ich mich bezogen habe – die Gnade des Herrn, die dorthin kommt, wo wir sind; wohingegen Kapitel 3 unsere Augen und Herzen auf Ihn selbst ausrichtet, wo Er jetzt ist. Sicherlich brauchen wir beides, und wir haben beides. Hier finden wir also nicht das, was das Manna wegnimmt, sondern den neuen Zustand und die neue Stellung Israels, und die gebührende Versorgung Gottes dafür. Das alte Korn des Landes weist auf den auferstandenen Christus hin; und so liebte es der Apostel Paulus, Ihn darzustellen, jedoch niemals zur Herabsetzung des Herrn in seiner Gnade und Barmherzigkeit gegenüber uns in all unseren Umständen der Darstellung als seine Heiligen. Dies sind wir demselben Apostel mehr schuldig als irgendeinem anderen der Zwölf; aber dann verbindet uns Paulus wahrhaftig und deutlich mit Christus, der von den Toten auferstanden und im Himmel ist, wie es kein anderer tut. Dazu war er besonders berufen, das zu offenbaren. Nicht, dass er uns ausschließlich die himmlische Stätte Christi gibt, sondern dass

er uns vor allem dort hinbringt, während er die Gnade verherrlicht, die hier auf der Erde über uns wacht.

Dies ist also das Essen des Korns des Landes. Es ist das, was geistlich dem Wort des Apostels in 2. Korinther 5,16 entspricht: „Daher kennen wir von nun an niemand dem Fleisch nach; und wenn wir Christus dem Fleisch nach gekannt haben, kennen wir ihn doch jetzt nicht mehr so.“ Das ist unsere Form der Beziehung zu Christus, dem Herrn, in dem, was uns jetzt als Christen ausmacht. Was uns auszeichnet, ist, dass wir Christus auferstanden und verherrlicht haben; wir sind berechtigt, den ganzen Trost in Empfang zu nehmen, denn wir wissen, dass das Alte vergangen und Neues geworden ist; wir werden selbst triumphierend hineingebracht und haben Ihn in all seiner himmlischen Herrlichkeit als einen Gegenstand vor uns, ja, mehr noch, als jemanden, von dem wir uns ernähren. Der Geist Gottes stellt den Herrn Jesus besonders im Epheserbrief vor, wo Er zuerst als ein Gestorbener, Auferstandener und im Himmel Erhabener vorgestellt wird. Im Kolosserbrief haben wir unseren Herrn in ähnlicher Weise dort. All dies ist also das alte Korn des Landes. Aber wenn wir die Evangelien lesen, und weiter, wenn wir die Johannesbriefe betrachten, dann sehen wir Ihn nicht so. Wir sehen unseren Herrn hier auf der Erde vor allem so, und zwar als Gegenstand des Geistes. Es ist also klar, dass uns alles vor Augen geführt wird. Wir haben Christus überall und können es uns nicht leisten, irgendwo auf Ihn zu verzichten. Welcher Gläubige hätte nur einen Teil unseres Segens? Gott gibt uns Christus vollständig, und zwar in jeder Hinsicht.

Es gibt noch einen weiteren Punkt in diesem Kapitel, der durchaus ein Wort beanspruchen kann. Wenn Gott eine neue Tätigkeit aufnimmt oder sein Volk zu einer neuen Art von Tätigkeit aufruft, offenbart Er sich entsprechend. Derselbe Gott, der sich Mose kundgetan hat, zeigt sich Josua von neuem, und zwar immer, man muss es kaum erwähnen (denn könnte es anders sein?), in einer Weise,

die seine Herrlichkeit verdeutlicht und sie mit den neuen Umständen seines Volkes verbindet. Es gibt keine Wiederholung seiner selbst – derselbe, natürlich unverändert, aber doch real in seinen Wegen, und mit uns beschäftigt, um uns mit seiner Herrlichkeit einszumachen.

Deshalb gibt es jetzt auch keinen brennenden Dornbusch. Nichts war besser für die Wüste geeignet; aber was hatte das mit Kanaan zu tun? Was wurde dort gebraucht? Nicht das Zeugnis eines Richters, sondern von jemandem, der trotz des Anscheins das Sinnbild der völligen Schwachheit und doch der ganzen Schwäche bewahrt. War dies nicht für die Wüste geeignet? Aber wie oder was war in Kanaan? Als der Oberste des Heeres des HERRN. Hier geht es darum, den Feind zu besiegen, die Macht oder List des Satans. Gott bewahre uns, dass wir einen anderen Feind haben! Andere mögen für uns Feinde sein; aber nur diese Abgesandten Satans haben wir als Feinde zu betrachten und als solche zu behandeln. Mit den Menschen ist es nicht so. Diese mögen unsere Feinde werden, aber niemals wir ihr Feinde. Während wir mit Satan nichts zu tun haben, außer dass wir ihn, wenn er entdeckt wird, als Feind behandeln. Wir haben das Recht, standhaft im Glauben, ihm zu widerstehen, der in seinem Wirken und Tun nur danach trachtet, die Herrlichkeit Gottes in Christus, unserem Herrn, zu entehren und so alle zu verderben, die von ihm verblendet sind.

Dies ist also die Offenbarung, die der HERR von sich selbst für das neue Werk gibt, zu dem sein Volk berufen ist – ein Mann des Krieges, um die zu führen, die von nun an zu kämpfen haben.

Aber es gibt noch eine weitere Bemerkung, die mit einem früheren Teil des Kapitels zusammenhängt. Josua durfte nicht einmal ein Schwert in der Hand des Obersten des Heeres sehen, bis das Messer in die Hand eines jeden Israeliten gelegt wurde, um an sich selbst zu handeln. Der Ruf zur Beschneidung hatte sein Werk getan, bevor es eine moralische Eignung gab, das Schwert gegen andere zu führen.

Weiter jetzt, genauso wie in der Wüste – mehr, denke ich, werden wir sehen, wenn wir fortfahren – ist das ernste Wort, sogar an Josua:

> Und der Oberste des Heeres des HERRN sprach zu Josua: Zieh deinen Schuh aus von deinem Fuß; denn der Ort, auf dem du stehst, ist heilig! Und Josua tat so (5,15).

Es war umso notwendiger, darauf zu bestehen, als die Aufgabe in Kanaan darin bestand, den Feind niederzuschlagen. Das erfordert notwendigerweise harte Schläge, ständige Wachsamkeit, unaufhörlichen Widerstand. Umso lauter ist die Aufforderung, mit Ehrfurcht und Gottesfurcht zu beginnen und fortzufahren (V. 15).

Kapitel 6

Und nun sind sie vor der verfluchten Stadt; und Jericho war fest verschlossen wegen der Kinder Israel; keiner ging hinaus, und keiner kam hinein. Im Buch Josua ist Jericho das Bild für die Macht des Satans in der Welt.

> Und der HERR sprach zu Josua: Siehe, ich habe Jericho und seinen König und die kriegstüchtigen Männer in deine Hand gegeben. Und ihr sollt die Stadt umziehen, alle Kriegsleute, einmal rings um die Stadt her; so sollst du sechs Tage tun (6,2.3).

Aber bedenke, dass es die Macht des Satans ist, die von der Welt eingesetzt wird, um uns am Eintritt in die himmlischen Segnungen zu hindern. Es ist nicht einfach die Welt als Mittel, um uns zurück nach Ägypten zu zerren; das ist hier nicht der Punkt. Aber Satan gebraucht neue Fallstricke, je nach dem Segen, den Gott gibt. Was auch immer den Fortschritt der Gläubigen insgesamt aufhalten würde; was auch immer sie daran hindern könnte, ihre moralische Einsicht, ihre Zuneigung, auf die Dinge droben zu richten – um dies zu fördern, wendet Satan nun all seine Kraft auf.

Jericho gibt uns also ein lebendiges Bild von Satans Macht, die dem Einzug des Volkes in das Heilige Land im Weg stand. Jericho war der Schlüssel für den Einzug in Kanaan und musste eingenommen werden: Gott wollte, dass es völlig zerstört würde. Daher nimmt der HERR den ganzen Fall unter seine Leitung für sein Volk. Nicht, dass Er das Werk allein in Angriff nimmt. Es ist nicht wie einst mit dem Heer des Pharao. Hier muss das Volk kämpfen, jeder muss sich daran beteiligen, jeder muss sich ausdrücklich und persönlich aktiv am Krieg mit den Kanaanitern beteiligen. Ihr sollt die Stadt umrunden, ihr Kriegsleute, und einmal um die Stadt herumgehen. Es war eine gut ummauerte und starke Stadt, und Israel hatte nur

schlechte Geräte zum Belagern oder Stürmen; dennoch ist noch nie eine Stadt so leicht gefallen, seitdem die Welt besteht.

Aber dann gibt es eine auffallende Anweisung in der Art und Weise, wie es geschieht:

> Und sieben Priester sollen sieben Hall-Posaunen vor der Lade hertragen. Und am siebten Tag sollt ihr die Stadt siebenmal umziehen, und die Priester sollen in die Posaunen stoßen (6,4).

Hier wird mit größter Sorgfalt auf das Wort des HERRN geachtet. Die Stadt sollte eingenommen werden, und sie würde auch eingenommen werden; aber dies konnte nur auf Gottes Weise geschehen. Es gibt kein Buch in der Schrift, das den Gehorsam strenger betont als das Buch Josua, das zeigt, wie das Volk nun im Glauben in sein himmlisches Teil eintritt.

> Und es soll geschehen, wenn man das Lärmhorn anhaltend bläst, wenn ihr den Schall der Posaune hört, so soll das ganze Volk ein großes Geschrei erheben; und die Mauer der Stadt wird an ihrer Stelle einstürzen, und das Volk soll hinaufsteigen, jeder gerade vor sich hin (6,5).

Das tun Josua und das Volk. Er weist die Priester und das Volk entsprechend an, und man findet, dass sie die Anweisungen des HERRN, wie auch immer sie in den Augen anderer aussehen mögen, mit dem sorgfältigsten Gehorsam ausführen. Alles wird genau während der gesamten Wartezeit eingehalten (V. 1–7).

Nicht nur, dass ihre Mittel scheinbar unzureichend waren, und das wäre wirklich so, wenn Gott nicht bei ihnen gewesen wäre, sondern seine Lade steht wieder im Vordergrund.

> Und es geschah, als Josua zum Volk geredet hatte, da zogen die sieben Priester hin, die die sieben Hall-Posaunen vor dem HERRN hertrugen, und stießen in die Posaunen; und die Lade des Bundes des HERRN folgte hinter ihnen. Und die Gerüsteten zogen vor den Priestern her, die in die Posaunen stießen, und die

> Nachhut ging hinter der Lade her, indem die Priester fortwährend in die Posaunen stießen. Und Josua hatte dem Volk geboten und gesagt: Ihr sollt kein Geschrei erheben und eure Stimme nicht hören lassen, und kein Wort soll aus eurem Mund gehen; bis zu dem Tag, an dem ich zu euch sage: Erhebt ein Geschrei!, dann sollt ihr ein Geschrei erheben. Und die Lade des HERRN umzog die Stadt, einmal rings um sie her; und sie kamen in das Lager und übernachteten im Lager (6,8–11).

Schließlich kommt die Krise, als der Glaube seine Antwort hatte:

> Und es geschah beim siebten Mal, als die Priester in die Posaunen stießen, da sprach Josua zum Volk: Erhebt ein Geschrei, denn der HERR hat euch die Stadt gegeben! (6,16).

Kann es etwas Bemerkenswerteres geben als die Art und Weise, in der Josua das Volk unter Anwendung von Mitteln, die nach menschlichen Maßstäben völlig und offensichtlich unzureichend sind, zu der festen und gründlichen Gewissheit dessen aufruft, was Jericho zustoßen wird, bevor es geschieht? Es gibt eine Gemeinschaft mit dem Geist Gottes. Es wird Josua und dem ganzen Volk so deutlich vor Augen geführt, als läge die Stadt bereits in Trümmern. Und so sollte es auch bei uns sein. Wir sind von Gott dazu bestimmt, zu wissen, was Er vor dem Ereignis voraussagt (2Pet 3). Die Welt selbst kann nicht wissen, wann sein Wort erfüllt ist. Daher wird uns gesagt: „Wir aber haben Christi Sinn“ (1Kor 2,16), und das geht weit über Prophetie hinaus. Aber dann kann es Hindernisse für diese als eine praktische Tatsache geben. So kann es dort, wo die Gläubigen mit der Welt vermischt sind, keine volle Freude an der Nähe des Herrn geben. Seine Herrlichkeit wird dadurch verleugnet, und so wird der Geist Gottes betrübt. Die Zulassung von fleischlicher Ordnung in der Gemeinde oder von irgendetwas, das von seinem Wort abweicht, hindert die echte Einfachheit des Lichtes Gottes daran, auf die Menschen zu scheinen.

Aber hier war alles hinreichend klar, soweit der Mensch sehen konnte, obwohl wir bald feststellen werden, wie der erste Mensch wie überall versagt.

> Ihr aber, hütet euch nur vor dem Verbannten, damit ihr es nicht verbannt und doch vom Verbannten nehmt und das Lager Israels zum Bann macht und es in Trübsal bringt. Und alles Silber und Gold, samt den kupfernen und eisernen Geräten, soll dem HERRN heilig sein: In den Schatz des HERRN soll es kommen. Und das Volk erhob ein Geschrei, und sie stießen in die Posaunen. Und es geschah, als das Volk den Schall der Posaunen hörte und als das Volk ein großes Geschrei erhob, da stürzte die Mauer an ihrer Stelle ein, und das Volk stieg in die Stadt hinein, jeder gerade vor sich hin, und sie nahmen die Stadt ein. Und sie verbannten mit der Schärfe des Schwertes alles, was in der Stadt war, vom Mann bis zur Frau, vom Knaben bis zum Greis, und bis zu den Rindern und Schafen und Eseln. Und Josua sprach zu den beiden Männern, die das Land ausgekundschaftet hatten: Geht in das Haus der Hure, und führt die Frau und alle ihre Angehörigen von dort heraus, wie ihr es ihr geschworen habt (6,18–22).

Und so geschah es: Gnade befreit vor dem Gericht.

> Und die Stadt und alles, was darin war, verbrannten sie mit Feuer; nur das Silber und das Gold und die kupfernen und die eisernen Geräte legten sie in den Schatz des Hauses des HERRN (6,24).

Auch in der Stunde des Sieges wurde das Wort der Barmherzigkeit nicht vergessen:

> So ließ Josua Rahab, die Hure, und das Haus ihres Vaters und alle ihre Angehörigen am Leben; und sie hat in der Mitte Israels gewohnt bis auf diesen Tag, weil sie die Boten versteckte, die Josua ausgesandt hatte, um Jericho auszukundschaften“ (6,25).

Aber es wird auch ein Fluch ausgesprochen:

> Und Josua schwor in jener Zeit und sprach: Verflucht vor dem HERRN sei der Mann, der sich aufmachen und diese Stadt Jericho wieder aufbauen wird! Mit

seinem Erstgeborenen wird er ihren Grund legen, und mit seinem Jüngsten ihre Tore aufstellen“ (6,26)

– ein Wort, das sich zu seiner Zeit erfüllte.

Und der HERR war mit Josua, und sein Ruf verbreitete sich durch das ganze Land (6,27).

Kapitel 7

Es gibt keinen Segen, den Gott den Menschen gibt, der Satan nicht eine Gelegenheit bietet zu wirken; und so war es auch in diesem Augenblick der Einnahme Jerichos. Die Kinder Israels hatten sich an dem Verbannten vergriffen, und Gott rief sein Volk zu einer eingehenden und umfassenden Beseitigung des Übels durch das Gericht über die Übeltäter auf, wie man es in der Wüste noch nie gehört hatte. Je großartiger die Entfaltung der gnädigen Macht Gottes an seinem Volk ist, desto fester ist Er und muss Er an dem festhalten, was zu seinem eigenen Charakter und Wesen gehört. Hätte Gott das verborgene Böse zugelassen, wo wäre das Zeugnis seiner Gegenwart bei den Kindern Israels geblieben? Es wäre unwiederbringlich ruiniert worden. Das konnte nicht sein. Gott musste sich dort in ihrer Mitte erweisen. Und haben wir jetzt weniger? Ist Er wegen unseres verdorbenen Zustands weg? Ist der Heilige Geist herabgekommen, um nur für eine kurze Zeit in uns zu sein oder für immer?

Wir werden feststellen, dass Gott die Demütigung als den effektivsten Weg gewählt hat, um seine Herrlichkeit hervorzubringen. Und das ist umso bemerkenswerter, weil es genau zu der Zeit geschah, als Gott die Aufmerksamkeit der ganzen Welt auf das gelenkt hatte, was Er für sein Volk tat. Es war bekanntgeworden, dass ihre Herzen geschmolzen waren. Der Bericht über Israel war weit und breit bekanntgeworden. Aber kann man annehmen, dass die Menschen vom triumphalen Durchzug durch den Jordan oder vom göttlich angeordneten Sturz Jerichos hörten, und dass Israels schmähliche Niederlage vor der kleinen Stadt Ai ein Geheimnis blieb? Wird das, was Gott und seinem Volk Ehre macht, in die Welt hinausgetragen und ihre Ungnade verschwiegen oder bleibt das unbekannt? Weit gefehlt. Es gibt jemanden, der dafür sorgt, dass alles, was die Ehre Gottes in seinem Volk herabsetzt, schnell in der Welt verbreitet

wird! Es ist auch nicht gut, dass das Böse verborgen bleibt; denn die Gnade macht es für Gottes Volk sittlich gut, die Last zu tragen und sich selbst als rein zu erweisen, abgesehen von der Tatsache der Züchtigung der betreffenden Personen. Was auch immer der Schmerz und die Schande des Falles selbst sein mögen, es ist gut für die, die dadurch geübt werden, nicht für solche, die einen bösen Gebrauch davon machen.

Aber Gott will, dass sein Volk in der Wahrheit dessen wandelt, was seine Herrlichkeit betrifft; und das kommt jetzt mehr denn je zum Vorschein. Er zeigt seine wachsame Sorge und besteht auf dem, was Ihm selbst angemessen ist, denn nicht weniger als das ist der Maßstab. Es war nicht nur in Bezug auf das Volk, sondern Gott misst von nun an alles an seiner eigenen Gegenwart, die sie in sein eigenes Land gebracht hatte. Er hatte besonders das Silber und das Gold dieser Stadt abgesondert und einen Fluch über jeden ausgesprochen, der es für sich selbst nehmen würde; und nun wagte es kein Kanaaniter außer einem Mann aus Israel, mit der mächtigen Macht des HERRN zu spielen – so zu tun, als ob Josua nur der listige Herr und doch Sklave eines Götzen wäre, der weder Augen noch Ohren hatte. Eine solche Tat zu übersehen, wäre fatal gewesen.

> Und die Kinder Israel begingen Untreue an dem Verbannten; und Achan, der Sohn Karmis, des Sohnes Sabdis, des Sohnes Serachs, vom Stamm Juda, nahm von dem Verbannten; und der Zorn des HERRN entbrannte gegen die Kinder Israel (7,1).

Gegen wen? Achan? Nein, mehr noch, gegen die Kinder Israels. Dasselbe Prinzip gilt noch viel deutlicher für die Versammlung. Wenn ein Glied leidet, leiden alle Glieder mit. Doch um fortzufahren:

> Josua sandte Männer von Jericho nach Ai, das neben Beth-Awen liegt, östlich von Beth-El, und sprach zu ihnen: Geht hinauf und seht euch das Land an (7,2).

Wir lesen zu dieser Zeit nichts davon, dass jemand den HERRN suchte; wir hören nichts von Gebeten, um den HERRN um Rat zu fragen, was sie tun sollten. Ich entnehme alle dem, dass die Kinder Israels hier versagt haben. Ein kleiner Ort schien Gottes Kraft, Weisheit und Führung nicht so nötig zu haben wie ein großer. Es geht nicht nur um die Frage, wer am meisten Schuld auf sich geladen hat. Es mag in vielem Treue geben, aber auch die Notwendigkeit in Gottes Augen, mit seinem Volk als Ganzes umzugehen, wenn Er es so vor der Welt zuschanden macht. Wenn wir davor zurückschrecken, betrügen wir nur unsere Seelen um den Segen; und weiter bringen wir ein Misstrauen gegen den Herrn hervor, anstatt vollkommenes Vertrauen zu hegen, trotz dessen, was vielleicht äußerlich hart erscheint. So mancher mag es für seltsam gehalten haben, dass der Zorn des HERRN gegen Israel entbrannte, nur wegen eines Einzelnen, der, ohne dass sie es wussten, sich so schuldig gemacht hat. Aber er ist immer weise und gut; und unsere Weisheit liegt im unerschütterlichen Vertrauen auf Ihn. Anstatt also den HERRN zu fragen, wie die Sache steht und ob seine heiligen Augen das erkannt haben, was ihn beleidigt hat, ist Josua ganz auf Aktion aus. Nun, wo es Aktivität vor Menschen gibt, ist es besonders notwendig, vorher in der Nähe Gottes zu sein. Denn ein Schritt, der getan wird, kann viele weitere nach sich ziehen, und es besteht Gefahr. Auch hier können wir eine Lektion lernen. Hier wird der Zorn des HERRN gegen sie entfacht, und Josua war sich gar nicht bewusst, dass etwas nicht stimmte.

> Und sie kehrten zu Josua zurück und sprachen zu ihm: Es ziehe nicht das ganze Volk hinauf; etwa zweitausend Mann oder etwa dreitausend Mann mögen hinaufziehen und Ai schlagen; bemühe nicht das ganze Volk hin, denn sie sind wenige (Jos 7,3).

Da ist Selbstvertrauen statt Abhängigkeit vom HERRN. Man schaute auf die vergleichsweise Stärke der Stadt; es gab ein fleischliches Urteil, ein Denken nach dem Schein, das für den Gläubigen niemals si-

cher ist, dass es keine so ernste Aktion wie bei der Einnahme von Jericho erfordern würde. In der Tat ließ diese Stadt mit ihren hohen Mauern sie spüren und zwang sie, sich einzugestehen, dass nichts außer der Macht Gottes sie zu Fall bringen konnte; und dort fanden sie seine Stärke, die in ihrer Schwachheit vollkommen gemacht wurde. Sie vertrauten Gott unbedingt; aber jetzt war es in ihren Augen nur noch eine Frage des Vergleichs der Hilfsquellen von Ai mit ihren eigenen. So wurde der leichte Sieg, mit dem Gott sie bei Jericho gekrönt hatte, zu einer Schlinge. Für diejenigen, die sofort eine Stadt wie Jericho erobert hatten, schien die Einnahme von Ai eine Selbstverständlichkeit zu sein. Es gab nur wenige Einwohner. Es gab also keinen Grund für das Heer des HERRN, mit Gewalt gegen einen solchen Ort hinaufzuziehen.

> Da zogen vom Volk etwa dreitausend Mann dort hinauf; aber sie flohen vor den Männern von Ai; und die Männer von Ai erschlugen von ihnen etwa sechsunddreißig Mann, und sie jagten ihnen nach vor dem Tor bis Schebarim und schlugen sie am Abhang. Da zerschmolz das Herz des Volkes und wurde wie Wasser 7,4.5).

Es war nicht mehr das Herz der Kanaaniter, das schmolz, nicht mehr ihre Könige, die wie Wasser wurden, sondern Israel. Was sind wir ohne Gott, meine Brüder? Es ist heilsam, dass wir das empfinden. Unser einziger Stolz ist das, was Er nicht nur für uns, sondern mit uns ist. Sie hatten Gott nicht bei sich; sie waren völlig schwach. Und Josua ist nun erfüllt von Verdruss und Demütigung vor Gott. Josua zerriss daher seine Kleider und fiel auf die Erde auf sein Angesicht vor der Lade des HERRN bis zum Abend, er und die Ältesten Israels, und warfen Staub auf ihre Häupter.

> Und Josua sprach: Ach, Herr, HERR! Warum hast du denn dieses Volk über den Jordan ziehen lassen, um uns in die Hand der Amoriter zu geben, uns zugrunde zu richten? O hätten wir es uns doch gefallen lassen und wären jenseits des Jordan geblieben! (7,7).

Sie hatten versagt, weil sie nicht die Führung Gottes suchten. Wären wir doch zufrieden gewesen und auf der anderen Seite des Jordans geblieben! Es war ein Zorn, wenn nicht sogar ein Vorwurf, der den traf, der sie so im Stich gelassen hatte (Kap. 6 und 7).

Ich will damit nicht sagen, dass es nicht das Wirken von echtem Kummer und Scham des Herzens vor Gott gab, aber sicherlich hatte das Ausharren noch nicht sein vollkommenes Werk in der Seele erreicht (Jak 1,4).

> Bitte, Herr, was soll ich sagen, nachdem Israel vor seinen Feinden den Rücken gekehrt hat? Und hören es die Kanaaniter und alle Bewohner des Landes, so werden sie uns umzingeln und unseren Namen von der Erde ausrotten; und was wirst du für deinen großen Namen tun? (7,8.9).

Da hatte er wenigstens recht, und da antwortet Gott.

> Da sprach der HERR zu Josua: Steh auf! Warum liegst du denn auf deinem Angesicht? Israel hat gesündigt, und auch haben sie meinen Bund übertreten, den ich ihnen geboten habe; und auch haben sie von dem Verbannten genommen und auch gestohlen und es auch verheimlicht und es auch unter ihre Geräte gelegt! (7,10.11).

Aber bemerke, dass es ist nicht Achan ist, es ist nicht der Übeltäter allein, sondern *Israel*. Vor der Überquerung des Jordans gab es keine solche Identifikation. Es gab das Prinzip, ohne Zweifel, dass eine böse Sache das Lager betraf. Das war schon immer so; aber jetzt wird es viel präziser und eindeutiger gemacht. Je größer der Segen Gottes für sein Volk ist, desto größer ist auch seine Verantwortung. Da sie nun alle mit Gott identifiziert waren, wurde in ihrer Mitte eine kühne Sünde gegen Gott begangen, die Er sie zu dem ausdrücklichen Zweck spüren lassen wird, dass sie sich davon reinigen. „Israel hat gesündigt, und auch haben sie meinen Bund übertreten“ (V. 10).

> Steh auf, heilige das Volk und sprich: Heiligt euch auf morgen; denn so spricht der HERR, der Gott Israels: Ein Bann ist in deiner Mitte, Israel; du wirst vor deinen Feinden nicht zu bestehen vermögen, bis ihr den Bann aus eurer Mitte wegtut (7,13).

Was auch immer die reiche Gnade Gottes sein mag, mit all unserem Bösen umzugehen und es wegzutun, das, was Ihn entehrt, wenn Gott uns so gesegnet hat, macht uns zu nichts vor dem Feind. Das schlimmste Übel verschwindet vor der Macht der Erlösung; aber das, was der Mensch als ein sehr kleines Übel ansehen würde, wenn es gehegt oder übersehen wird, wird danach zu einer Quelle unberechenbarer Schwäche in der Gegenwart des Satans. Ist das ein Grund für Misstrauen? Nicht im Geringsten. Es ist der größtmögliche Grund für Wachsamkeit und Sorgfalt. Und mehr als das, geliebte Brüder, denn wer sind wir, und was sind unsere Augen wert, und wo ist unsere Wachsamkeit geblieben? Liegt unsere Stärke nicht darin, dass wir Gott haben, der über uns und für uns wacht? Hier war es genau das, woran es Josua gemangelt hatte. Er hatte den HERRN nicht darum gebeten; er hatte nicht nachgefragt. Gott lässt also die Schande darüber offenbar werden, und Josua erfährt es nun schmerzlich, und auch das Volk.

> Steh auf, heilige das Volk und sprich: Heiligt euch auf morgen; denn so spricht der HERR, der Gott Israels: Ein Bann ist in deiner Mitte, Israel; du wirst vor deinen Feinden nicht zu bestehen vermögen, bis ihr den Bann aus eurer Mitte wegtut. Und ihr sollt am Morgen herzutreten nach euren Stämmen; und es soll geschehen: Der Stamm, den der HERR treffen wird, soll herzutreten nach den Familien; und die Familie, die der HERR treffen wird, soll herzutreten nach den Häusern; und das Haus, das der HERR treffen wird, soll herzutreten nach den Männern. Und es soll geschehen: Wer mit dem Bann getroffen wird, der soll mit Feuer verbrannt werden (7,13–15).

Obwohl Gott sie also alle mit hineinziehen möchte, ist Er in seiner Güte sorgfältig darum bemüht, dass der einzelne Übeltäter herausgeholt wird, jetzt, wo sie wirklich auf Gott warten und sich deswe-

gen demütigen. So sind, wenn sie unachtsam und ohne Gebet sind, alle in den Kummer einbezogen; aber wenn sein Volk sich Gott nähert, wird der Kummer zu demjenigen zurückverfolgt, der schuldig ist. Es gibt eine Reinigung von sich selbst durch die Tatsache, dass sie sich alle vor Gott gedemütigt haben. Gerade diese Tat zeigt, dass sie das Böse nicht vorsätzliche dulden; und da Gott die Sache deshalb in seine Hände nimmt, wird der Übeltäter bald entlarvt.

> Und Josua machte sich frühmorgens auf und ließ Israel herzutreten nach seinen Stämmen; und es wurde getroffen der Stamm Juda. Und er ließ die Familien Judas herzutreten; und er traf die Familie der Sarchiter. Und er ließ die Familie der Sarchiter herzutreten nach den Männern; und es wurde getroffen Sabdi. Und er ließ sein Haus herzutreten nach den Männern; und es wurde getroffen Achan, der Sohn Karmis, des Sohnes Sabdis, des Sohnes Serachs, vom Stamm Juda (7,16–18).

Gott war treu; aber Josua wollte, dass die Menschen Ihn rechtfertigen, damit auch andere sich fürchteten, ganz zu schweigen von seiner eigenen Seele. Daher folgt mehr:

> Und Josua sprach zu Achan: Mein Sohn, gib doch dem HERRN, dem Gott Israels, Ehre und lege ihm ein Bekenntnis ab; und teile mir doch mit, was du getan hast, verhehle es mir nicht! Und Achan antwortete Josua und sprach: Ja, ich habe gegen den HERRN, den Gott Israels, gesündigt, und so und so habe ich getan: Ich sah unter der Beute einen schönen Mantel aus Sinear und 200 Sekel Silber und eine goldene Stange, 50 Sekel ihr Gewicht, und mich gelüstete danach, und ich nahm sie; und siehe, sie sind im Innern meines Zeltes in der Erde vergraben, und das Silber darunter. Und Josua sandte Boten hin, und sie liefen zum Zelt; und siehe, er war in seinem Zelt vergraben, und das Silber darunter. Und sie nahmen es aus dem Innern des Zeltes und brachten es zu Josua und zu allen Kindern Israel, und sie legten es vor dem HERRN hin. Da nahm Josua, und ganz Israel mit ihm, Achan, den Sohn Serachs, und das Silber und den Mantel und die goldene Stange und seine Söhne und seine Töchter und seine Rinder und seine Esel und sein Kleinvieh und sein Zelt und alles, was er hatte, und sie brachten sie hinauf in das Tal Achor. Und Josua sprach: Wie hast du uns in Trübsal gebracht! Der HERR wird dich in Trübsal bringen an diesem Tag! Und ganz Israel steinigte ihn, und sie verbrannten sie mit Feuer und bewarfen sie mit Steinen;

> und sie errichteten einen großen Steinhaufen über ihm, der bis auf diesen Tag da ist. Und der HERR wandte sich von der Glut seines Zorns. Darum gab man jenem Ort den Namen Tal Achor bis auf diesen Tag (7,20–26).

Sie haben alle ihren Teil dazu beigetragen. Gott besteht darauf, dass sie sich auf diese Weise vor seinem eigenen Namen reinwaschen. Beachten wir, wie ganz Israel seinen Anteil hat, wie an den Folgen der Sünde, so jetzt an jedem Schritt des Gerichts Gottes.

Kapitel 8

Und nun haben wir die völlige Wiederherstellung des Volkes durch den HERRN. Sie waren im Selbstvertrauen ausgezogen; sie hatten die schwerste Prüfung durchgemacht. Aber jetzt, da die Sünde gerichtet war, war der HERR frei, an ihrer Stelle zu handeln. Schon damals hatte Er seinen eigenen Weg. Und jetzt ging es nicht um große Dinge, es war nicht die Zeit, die Mittel der alles überwindenden Macht Gottes zu zeigen, die, bevor ein Schlag erfolgte, die hohen Mauern der Stadt zum Einsturz brachte. Ich bin überzeugt, dass wir daraus eine ebenso praktische und gründliche Lehre ziehen können wie aus dem Fall von Jericho; aber es ist eine andere Lehre. Und das ist eine sehr wichtige Sache, Brüder; denn da wir so bereit sind, die Wege Gottes über einen Kamm zu scheren, ist es sehr gut für uns, seiner Weisheit Raum zu lassen, ihren eigenen Kurs passend zu den neuen Umständen zu formen, sicherlich im Hinblick auf seine eigene Herrlichkeit, aber auch auf seine Güte, immer mit Rücksicht auf die Situation seines Volkes. Deshalb sagt Er zu Josua:

> Fürchte dich nicht und erschrick nicht! Nimm alles Kriegsvolk mit dir und mach dich auf, zieh hinauf nach Ai. Siehe, ich habe den König von Ai und sein Volk und seine Stadt und sein Land in deine Hand gegeben (8,1).

So fügt der HERR das an dieser Stelle hinzu, und solche Anordnungen mögen manche überraschen. Zuerst fordert Er Josua auf, das ganze Kriegsvolk zu nehmen; dann verspricht Er, alles in Josuas Hand zu geben. Als Nächstes legt Er einen Plan fest, nicht den, die Lade und die Priester herbeizuführen, bei dem es in erster Linie darum ging, seinem eigenen Wort und der Kraft der heiligen Gegenwart des HERRN zu folgen. Aber hier sagt Er, dass Josua einen Hinterhalt gegen die Stadt bilden soll.

> Da machte sich Josua mit allem Kriegsvolk auf, um nach Ai hinaufzuziehen. Und Josua wählte 30.000 Mann aus, kriegstüchtige Männer, und sandte sie ab bei Nacht. Und er gebot ihnen und sprach: Seht, ihr sollt den Hinterhalt bilden gegen die Stadt, im Rücken der Stadt; entfernt euch nicht zu weit von der Stadt, sondern seid alle bereit. Und ich und alles Volk, das bei mir ist, wir wollen uns der Stadt nähern; und es soll geschehen, wenn sie herauskommen, uns entgegen, wie das erste Mal, so wollen wir vor ihnen fliehen. Und sie werden herausziehen hinter uns her, bis wir sie von der Stadt abgezogen haben; denn sie werden sagen: Sie fliehen vor uns wie das erste Mal!, und wir wollen vor ihnen fliehen. Dann sollt ihr euch aus dem Hinterhalt aufmachen und die Stadt in Besitz nehmen; und der HERR, euer Gott, wird sie in eure Hand geben. Und es soll geschehen, wenn ihr die Stadt eingenommen habt, so sollt ihr die Stadt mit Feuer anzünden; nach dem Wort des HERRN sollt ihr tun. Seht, ich habe es euch geboten (8,3–8).

Das heißt, bei den Vorbereitungen gegen die kleine Stadt Ai wird noch mehr Sorgfalt und unbedingter Gehorsam in jeder Hinsicht verlangt als bei der Einnahme von Jericho. All dies wird mit äußerster Sorgfalt zu unserer Belehrung vorgestellt.

> Und Josua sandte sie ab, und sie zogen in den Hinterhalt und hielten zwischen Bethel und Ai, westlich von Ai. Und Josua brachte jene Nacht in der Mitte des Volkes zu. Und Josua machte sich frühmorgens auf und musterte das Volk; und er zog hinauf, er und die Ältesten von Israel, vor dem Volk her nach Ai. Und alles Kriegsvolk, das bei ihm war, zog hinauf und rückte heran, und sie kamen vor die Stadt; und sie lagerten nördlich von Ai, und das Tal war zwischen ihm und Ai. Er hatte aber etwa 5.000 Mann genommen und sie als Hinterhalt zwischen Bethel und Ai gelegt, westlich von der Stadt. Und so stellten sie das Volk auf, das ganze Lager, das nördlich von der Stadt war, und dessen Hinterhalt westlich von der Stadt; und Josua zog in dieser Nacht mitten in das Tal (8,9–13).

Jetzt war es wichtig, auf den HERRN und sein Wort zu hören; und die Erholung nach der Eile muss demütigend sein, wie sicher sie auch sein mag.

Der Feind ist, wie wir sehen werden, nie so selbstsicher, als dann, wenn seine Stunde gekommen ist. So werden die Menschen schrei-

en: Friede und Sicherheit, wenn das plötzliche Verderben über sie kommt (1Thes 5,3).

> Und es geschah, als der König von Ai es sah, da eilten die Männer der Stadt und machten sich früh auf und zogen hinaus, Israel entgegen zum Kampf, er und sein ganzes Volk, an den bestimmten Ort, östlich der Ebene. Er wusste aber nicht, dass ihm im Rücken der Stadt ein Hinterhalt gelegt war. Und Josua und ganz Israel ließen sich vor ihnen schlagen und flohen auf dem Weg zur Wüste. Da wurde das ganze Volk, das in der Stadt war, zusammengerufen, um ihnen nachzujagen; und sie jagten Josua nach und wurden von der Stadt abgezogen. Und es blieb kein Mann in Ai und Bethel übrig, der nicht hinter Israel her ausgezogen wäre; und sie ließen die Stadt offen und jagten Israel nach. Da sprach der HERR zu Josua: Strecke den Spieß, der in deiner Hand ist, gegen Ai aus; denn ich will es in deine Hand geben. Und Josua streckte den Spieß, der in seiner Hand war, gegen die Stadt aus. Und der Hinterhalt machte sich schnell von seinem Ort auf und lief, als er seine Hand ausstreckte, und sie kamen in die Stadt und nahmen sie ein; und sie eilten und zündeten die Stadt mit Feuer an (8,14–19).

Sie waren auf der anderen Seite. Das ist umso bemerkenswerter, weil es so aussehen könnte, als wäre es nur ein Zeichen, aber es scheint, wie es auch anderen aufgefallen ist, aus der Anordnung der Truppen ersichtlich zu sein, dass dies nicht der Gedanke war, sondern eine viel tiefere Andeutung als ein einfaches Zeichen. Es ist vielmehr ein lebendiges Zeugnis davon, dass Gott alle Dinge verschwinden lässt, wo wir nicht auf unsere Manöver vertrauen, sondern die Unterwerfung des Herzens unter sein Wort pflegen, nachdem das Böse gesehen und verurteilt wurde, das es unmöglich machte, dass Gottes Gegenwart mit seinem Volk in Kraft war. Dies wird immer der Fall sein.

Wo Christen ihre eigenen Pläne in die Schwierigkeit einbringen, besiegen sie sich selbst statt den Feind; und obwohl sie im Großen und Ganzen durchaus aufrichtig sein mögen, hat der Herr eine Kontroverse mit der Selbstgenügsamkeit, die sich auf Pläne verlässt, statt sich seinem Willen zu unterwerfen. Der Herr ist sicherlich mit den Seinen. Die Abhängigkeit und das Vertrauen auf Ihn ist die Weisheit

derer, die sich im Kampf mit dem Feind befinden. Und, geliebte Brüder, wir (Christen) sind alle darin verwickelt. Wir sind jetzt dazu berufen, wenn es jemals Menschen waren – doppelt dazu berufen, weil Gott uns nicht nur durch seine Gnade in das Bewusstsein des himmlischen Segens gebracht hat, sondern Er hat uns auch daran erinnert, als wir es lange schleifen ließen. Sicherlich sollte dies der Konflikt aller Heiligen sein, obwohl er in der Tat kaum verstanden wird, außer von denen, die das Geheimnis Christus und die Versammlung kennen. Traurig zu denken, dass es so sein sollte! Aber Gott sei Dank, dass es welche gibt! Danken wir doch, dass wir durch unendliche Barmherzigkeit so ganz zu jeder Frage und abgesehen von jeder Frage nach uns selbst begünstigt worden sind. Aber kennen wir das nicht – und finden wir es nicht immer so –, dass dort, wo wir auf dem Boden des Herrn stehen und uns umso mehr zum Gehorsam berufen wissen, als wir den raffiniertesten Listen des Feindes gegenüberstehen, die unerwartetste Zusammenstellung der Umstände von Ihm zu unseren Gunsten angeordnet wird? Er weiß, wie Er alles für uns genau zeitlich ordnen kann.

In dem Fall vor uns hätte der bloße Anblick der Augen den so weit entfernten und auch verborgenen Männern kaum nützen können: War es nicht von Gott selbst? Hat Er nicht Josua veranlasst, seinen Speer auszustrecken? Dass hier mehr gemeint ist als die menschliche Vorstellung, die gewöhnlich die Wahrheit verdrängt, wird dadurch deutlich, dass es wenig später heißt:

> Und Josua zog seine Hand, die er mit dem Spieß ausgestreckt hatte, nicht zurück, bis man alle Bewohner von Ai vertilgt hatte (8,26).

Wäre es nur ein Zeichen für den Menschen gewesen, wo wäre der Grund dafür gewesen, seine Hand so ausgestreckt zu halten? Den Speer auszustrecken, wenn er ihn bald wieder zurückgezogen hätte, wäre völlig ausreichend gewesen. Das Werk war vollbracht, wenn es nur eine vorbereitete Handlung gewesen wäre. Aber nein; es

scheint ein Zeichen Gottes zu sein, ein bedeutsames Zeichen, das sie zur Einnahme der Stadt aufrief. Es war offensichtlich und auffallend dazu bestimmt, ihnen die Gewissheit zu geben, dass der HERR jetzt mit ihnen war, dass Er die Führung übernahm, dass Er alles an dem Ort gedeihen ließ, an dem sie zu Schanden gemacht worden waren; der HERR würde die Herrlichkeit seines eigenen Namens wiederherstellen. Lasst uns immer darauf vertrauen, dass Er das tut. Zweifellos handelt es sich hier keineswegs um etwas, was das Gemüt des Menschen mit demselben Staunen erfüllen würde wie die Einnahme von Jericho; aber dennoch war es für Israel nach ihrer schmerzlichen Prüfung kein geringer Jubel.

Wenn Gott jetzt das Todesurteil über uns verhängt, so ist es, um uns im Ergebnis umso mehr zu helfen, indem Er uns dazu bringt, nur auf den zu vertrauen, der die Toten auferweckt. Wenn wir uns unterwerfen, kann Er uns gebrauchen. So auch hier; es war der Ort früherer Niederlagen, wo der HERR, nachdem Er das, was die verborgene Ursache des Unheils war, ausgeräumt und das Versagen aller in der Abhängigkeit ans Licht gebracht hat, sie zum Sieg führen kann. Während Er ihnen jeden Teil ihres Fehlers ins Gedächtnis zurückruft, prägt Er ihnen gleichzeitig mehr als je zuvor ein, wie wichtig es ist, sich seinem Wort unterzuordnen und sich darüber hinaus von *Ihm selbst* abhängig zu machen. Das Wort Gottes, so gesegnet es auch ist, ist nicht alles. Wir brauchen den Gott des Wortes ebenso wie das Wort Gottes. Welche Schwäche, wenn Gott selbst nicht mit uns ist! Welch sicherer Sieg, wenn Er es ist, wie wir in dieser zweifachen Geschichte finden! Es ist wahr, dass nur Gott von Achans Übertretung in ihrer Mitte wusste. Aber Gott hätte alles ans Licht gebracht, wenn sie auf Ihn gewartet hätten; denn Er hatte keine Freude an der Schande, die die Eile für Josua und sein Volk mit sich brachte. Er wird gefragt werden und muss sein Volk dazu bringen, früher oder später von Ihm zu erfahren, was sie nicht wussten,

was Er aber wusste und bekanntmachen wollte, denn es betraf seine Ehre, bei ihnen zu wohnen.

So wird also die Einnahme dieser kleinen Stadt zu einer wichtigen und höchst notwendigen Belehrung für das Volk Gottes, wie wir es hier weiterhin sehen. Die Männer von Ai sehen wir in ihrer ganzen Verzweiflung, als sie zurückblickten und die Schlinge sahen, in die sie geraten waren, den Hinterhalt, der auf der einen Seite heranrückte, und die, die vor ihnen zu fliehen schienen, auf der anderen Seite, um sie anzugreifen. Der Fall war nun bald entschieden, was auch immer er an Schmerzen und Mühen dafür verlangte.

> Und es geschah, als Israel alle Bewohner von Ai auf dem Feld, in der Wüste, wo sie ihnen nachgejagt waren, vollständig niedergemacht hatte und sie alle durch die Schärfe des Schwertes gefallen waren, bis sie aufgerieben waren, da kehrte ganz Israel um nach Ai, und sie schlugen es mit der Schärfe des Schwertes. Und alle an diesem Tag Gefallenen, sowohl Männer als Frauen, waren 12.000, alle Leute von Ai. Und Josua zog seine Hand, die er mit dem Spieß ausgestreckt hatte, nicht zurück, bis man alle Bewohner von Ai vertilgt hatte. Nur das Vieh und die Beute jener Stadt plünderte Israel für sich, nach dem Wort des HERRN, das er Josua geboten hatte (8,24–27)

Die Beute wird ihnen jetzt zugestanden, nachdem sie in Jericho auf die Probe gestellt wurden.

> Und den König von Ai ließ er an einen Baum hängen bis zur Abendzeit; und beim Untergang der Sonne gebot Josua, und sie nahmen seinen Leichnam vom Baum herab und warfen ihn an den Eingang des Stadttores und errichteten einen großen Steinhaufen über ihm, der bis auf diesen Tag da ist (8,29).

Gott veranlasste, dass das Wort, das Er in Bezug auf genau diese Dinge niedergelegt hatte, in Erinnerung gerufen wurde. Ist dies nicht eine absichtliche Belehrung für uns hier? Das Gewissen Israels wurde durch Josua zu schönster Rücksicht auf den Willen des HERRN geweckt. Es handelte sich nicht um ein Gebot, das gerade damals gegeben worden war, sondern um eins, das auf der anderen Seite

des Jordans gegeben worden war. Man erinnerte sich jetzt daran; denn die Umstände verlangten in der Tat erst zu diesem Zeitpunkt nach ihm. Es war Gottes Land und es durfte nicht verunreinigt werden, sondern musste nach den Rechten der göttlichen Heiligkeit betrachtet werden. Er hatte ihnen verboten, jemanden an einem Baum aufgehängt zu lassen, bis die Sonne untergegangen war. Sie durften nie vergessen, was ihm und seinem Land zustand.

> Damals baute Josua dem HERRN, dem Gott Israels, einen Altar auf dem Berg Ebal, so wie Mose, der Knecht des HERRN, den Kindern Israel geboten hatte, wie im Buch des Gesetzes Moses geschrieben ist, einen Altar von ganzen Steinen, über die man kein Eisen geschwungen hatte. Und sie opferten darauf dem HERRN Brandopfer und schlachteten Friedensopfer. Und er schrieb dort auf die Steine eine Abschrift des Gesetzes Moses, das er vor den Kindern Israel geschrieben hatte (8,30–32).

Nun baute Josua in offenkundigem Zusammenhang mit demselben Prinzip – dem HERRN, dem Gott Israels, einen Altar. Und er schrieb daselbst auf die Steine eine Abschrift des Gesetzes Moses. Alles zeigt die Ausübung des Gewissens und den Sinn für die Herrlichkeit Gottes gemäß seiner Offenbarung. Es war der Ausdruck der Danksagung, die dem HERRN dargebracht wurde, aber wir sehen die Sorge um das Gesetz, unter dem sie standen.

> Und ganz Israel und seine Ältesten und Vorsteher und seine Richter standen an dieser und an jener Seite der Lade, den Priestern, den Leviten, gegenüber, die die Lade des Bundes des HERRN trugen, der Fremde wie der Einheimische, die eine Hälfte gegen den Berg Gerisim hin und die andere Hälfte gegen den Berg Ebal hin, wie Mose, der Knecht des HERRN, im Anfang geboten hatte, das Volk Israel zu segnen (8,33).

Das ist ein neuer Beweis für die Eifersucht, die Israel für das Wort des HERRN empfand, und der Christ kann aus ihrer ehrfürchtigen Haltung vor dem Wort lernen. Und danach las er alle Worte des Gesetzes, die Segnungen und Flüche, nach allem, was im Buch des Ge-

setzes geschrieben steht. Es gab kein Wort von allem, was Mose geboten hatte, das Josua nicht vor der ganzen Gemeinde Israel las, mit den Frauen und den kleinen Kindern und den Fremden, die unter ihnen waren. Jedes Wort wurde vorgelesen, und zwar jedem Mann, jeder Frau und jedem Kind, ja, sogar den Fremden unter den Israeliten. Da seine Autorität über alles hinausging, wurde jedes einzelne Wort so ernst vor ihre Ohren gebracht, und der Fremde, der in ihrer Mitte wohnte, musste das Gesetz hören, obwohl es Vorrechte gab, die niemand außer Abrahams Nachkommen teilen konnte.

Ich werde jetzt nicht weiter fortfahren, da ich bei diesen Kapiteln, in denen die moralischen Prinzipien des Buches für mich offensichtlich sind, besonders verweilen möchte. Wir haben

1. erstens das Geheimnis des Sieges gesehen,
2. als nächstes das der Niederlage,
3. dann drittens die Mittel und den Prozess der Wiederherstellung und
4. viertens die großen praktischen Lehren, die sich aus allem ergeben.

Möge der Herr es uns gewähren, geliebte Brüder, jedes Wort als die Offenbarung der lebendigen Wege des lebendigen Gottes mit uns zu lesen! Diejenigen unter den Kindern Gottes werden seine Anwendung als angebracht empfinden, die in einem gewissen Maß dazu gebracht worden sind, den Platz zu schätzen, der allen gegeben ist, den aber leider nicht alle eingenommen haben. Wenn wir das getan haben, lasst uns frohlocken und uns nicht fürchten, obwohl Gott sicher mit uns nach dem handeln wird, was Er uns in seiner Gnade gegeben hat, nicht wie auf dem Boden, den unser Glaube als nicht von Ihm zurückgelassen hat, wie auch immer seine rücksichtsvolle Sorge für solche sein mag, die es nie besser gelernt haben.

Kapitel 9–24

Kapitel 9

In den Kriegen des HERRN ging es nicht immer um eine feindliche Macht. Das ist in der Tat nicht das größte Übel, dem das Volk Gottes in dieser Welt begegnen muss. Das gleiche Prinzip, das damals für Israel galt, gilt heute für uns Christen. Die List des Bösen ist viel mehr zu fürchten als seine Macht; und Satan als Schlange wirkt viel schlimmer zum Schaden des Namens des HERRN unter seinem Volk als dann, wenn Er als brüllender Löwe kommt. Zweifellos ist es ein bedrückender Gedanke, wie sehr der Widersacher die Welt zum Schaden des Volkes Gottes und zur Entehrung Gottes gebrauchen kann und es auch tut. Doch die Gnade steht immer über dem Bösen, und durch ihre volle Offenbarung in Christus haben wir jetzt einen neuen Maßstab, um über Gut und Böse zu urteilen, insbesondere für den Christen. So kann er sagen, dass alles, was die bloße Feindschaft der Welt, vom Satan angezettelt, anrichtet, nicht schaden kann; denn er ist nicht wie ein Jude zur Erhaltung des Lebens in dieser Welt oder zu irgendwelchen Umständen der Bequemlichkeit und Ruhe berufen, sondern im Gegenteil: Wer sein Leben erhalten will, der wird es verlieren; und wer sein Leben um meinetwillen verlieren will, der wird es finden (Mt 16,25).

Die Verwerfung Christi hat für den christlichen Glauben alles hier auf der Erde verändert, und der Besitz Christi für den Himmel hat uns alles klar gemacht, vorausgesetzt, es gäbe hier den Verlust von irgendetwas, selbst des Lebens; denn was ist schon etwas in der Gegenwart des ewigen Lebens? Und Christus ist dieses Leben in der Kraft der Auferstehung. Wenn wir Ihn also als unser Leben haben, haben wir es mit einer feindseligen Welt zu tun, die Satan gegen uns aufbringt; doch indem die Welt gegen die Gläubigen aufgehetzt wird, lernen wir nur die Stärke unseres Segens; denn angenommen,

die hasserfüllte Welt fügt uns ihre Schläge oder Schmähungen zu und raubt uns dieses oder jenes, das (wie es scheint) für den Lebensunterhalt notwendig ist, sicherlich für so etwas wie ein Maß an Komfort in dieser Welt, was dann? Wenn die Wirkung all dessen, was Satan tun kann, ist, dazu führt, dass wir Gott danken, was gewinnt er dann? Der Herr sei gelobt. Nehmen wir wiederum an, er würde den Hass der Welt einsetzen, um uns einzusperren oder zu töten, dann werden wir dem Herrn nicht weniger danken, sondern ihn vielmehr dafür loben, dass Er uns für würdig erachtet, diese Dinge um seines Namens willen zu erleiden (Phil 1,29).

Es geht also nur darum, nach dem Willen des Herrn vorzugehen. Gerade im Verhältnis zur bösartigen Schärfe der Schläge Satans gibt der Herr mehr Gnade. So dienen die Leiden in der Welt, die Prüfungen, die Verfolgungen, alle ausnahmslos zum Wohl der Gläubigen, die alles annehmen; und wir haben das Recht dazu, so wie Christus es immer tat. Es spielte keine Rolle, wer die Person oder was die Sache war; es konnten Herodes oder Pilatus als Instrumente sein. Der Herr, jetzt als der gesegnete Zeuge für Gott hier auf der Erde betrachtet, nahm sie immer von Gott an: „Den Kelch, den mir mein Vater gegeben hat, soll ich ihn nicht trinken? (Joh 18,11).

Kein Zweifel, es lag etwas dahinter, was, wenn möglich, tiefer war als die äußere Tatsache der Verwerfung. Für die Sühnung der Sünde muss Gott gemäß seiner unveränderlichen Natur in Gerechtigkeit handeln, und nicht nur als Vater. Aber was auch immer kommen mochte, die Wirkung auf unseren Herrn Jesus war, dass Er Gott rechtfertigte, auch wenn es bei der Sühnung der Sünde keinen spürbaren Genuss und keinen Ausdruck der Gemeinschaft geben konnte. Es ist unmöglich, dass der ewige Sohn, der vollkommene Diener, das göttliche Gericht willkommen heißen oder ihm gegenüber gleichgültig sein konnte, als Er für uns zur Sünde gemacht wurde, was Er notwendigerweise sein musste, wenn wir durch sein Wegtragen der Sünde von Schuld und Verderben befreit werden

sollten. Daher finden wir den Herrn Jesus damals, als Er von Gott verlassen wurde, nicht in der Gemeinschaft, nicht in Zweifeln oder Ängsten, wie manche gotteslästerlich gesagt haben, sondern in der Erkenntnis, was es war, als Gott Ihn für uns zur Sünde machte. Alles andere wäre in einem solchen Augenblick moralisch unmöglich und unpassend gewesen; aber selbst dann hatte Er ein unerschütterliches Vertrauen auf Gott, rechnete mit Ihm, empfand die Realität seiner eigenen Stellung, drang in alle Tiefen seiner Seele ein – und diese Tiefen waren unergründlich –, in all das, was Gottes moralische Natur verlangen musste, wenn es um die Frage der Sünde ging, wenn auch mit Christus selbst, seinem Einziggeborenen, der für uns zur Sühnung litt.

Wir sprechen hier vom Kreuz Christi im Hinblick auf die Sühnung. Dies ist zweifellos die einzige Ausnahme. Es gehört zu Christus in der Sühnung, und zu keinem anderen als zu Christus da und dort; und aus Ihm kam nicht nur sein Lob für immer, sondern unseres mit dem seinen, in unserer Mitte. Abgesehen von dem, was so notwendigerweise allein dasteht, wo Danksagung völlig unangebracht und unpassend, um nicht zu sagen ein Hohn gewesen wäre – abgesehen von dieser einen gewaltigen Tatsache, die sich dem Vergleich mit allen anderen verweigert, wegen ihrer Natur, und wo Versagen nicht sein konnte, weil Er damals wie immer absolut vollkommen war, hören wir Ihn jemals seinen Vater preisen? Jesus verherrlichte in allen Dingen seinen Vater; und im letzten Leiden leuchtete seine Vollkommenheit am meisten von allem; nicht weil Er damals einen Deut vollkommener war als zu irgendeiner anderen Zeit, sondern weil es nie zuvor seine Sache war, so zu leiden, und es nie wieder sein konnte.

Betrachte den Herrn zu irgendeinem anderen Zeitpunkt als dem seiner Leiden für die Sünden, und egal, was über Ihn kam, die Wirkung war Dankbarkeit. Betrachte Ihn allmählich, ja, ganz und gar verworfen; betrachte Ihn am meisten verachtet, wo Er am meisten

bekannt war, wo Er solche Werke getan hatte, wo Er solche Worte gesprochen hatte wie nie zuvor. Gründlich empfand Er alles, und Er konnte über diese Orte ein Wehe aussprechen. Es konnte nicht anders sein; denn sie hatten das gnädige und reiche Zeugnis des Messias abgelehnt (Mt 11). Aber Er wendet sich gleichzeitig an Gott mit den Worten: „Ich danke dir, Vater“. So sehen wir in Ihm immer den Sieg. Auch wir sind berechtigt, danach zu suchen. Nur sollten wir bedenken, dass es schwerer ist, vor der List des Teufels zu stehen, wie wir jetzt aufgerufen sind, als vor seiner für uns schon gebrochenen Macht.

So stellt es sich hier dar. Wir haben gesehen, dass der HERR, als sich die volle Macht des Feindes nach der Überquerung des Jordans zeigte, seinem Volk den herrlichsten Sieg schenkte, den dieses Buch beschreibt. Ach, dass es so sein sollte, dass die erste Gelegenheit heller sein sollte als die letzte! Sollte es so sein? Bei Jesus war es ganz anders. Sein Weg war ein leuchtender Weg. Doch das Hellste von allem war das Licht, das erstrahlte, als es im Tod zu erlöschen schien, nur um wieder aufzuerstehen, um jetzt durch den Glauben genossen zu werden, um dann im Reich Gottes und in der Ewigkeit entfaltet zu werden.

In diesem Fall finden wir Israel mehr als geprüft. Es war von der Macht Satans schwer zurückgeschlagen worden, und das, weil das Volk es wagte, ohne die Führung und den Schutz des HERRN zu handeln. Nachdem sie bereits bewiesen hatten, dass der HERR bei ihnen war, taten sie das, wozu wir geneigt sind. Sie nahmen an, dass der HERR ihnen folgen müsse, anstatt dass sie auf Ihn warteten und Ihm folgten. Es war eine menschliche Schlussfolgerung, und die ist in göttlichen Dingen nie sicher. Sie hielten es für selbstverständlich, dass der HERR sie in das Land gebracht hatte, und dass ihnen nichts anderes übrigblieb, als weiterzuziehen. Was war das? Eine Vergesslichkeit des Feindes und ihrer selbst? Mehr als das – eine Vergesslichkeit gegenüber Gott. Würde es zu Männern des Glaubens pas-

sen, in der Wüste auf den HERRN zu verzichten, ganz zu schweigen davon, gegen den Feind in Kanaan zu kämpfen? Sicherlich nicht, wenn wir das Gefühl hätten, es mit jemandem zu tun zu haben, der uns liebt; mit jemandem, ohne den wir nichts sind; mit jemandem, der, nachdem er verherrlicht wurde, uns berufen und gerettet hat, um in uns verherrlicht zu werden. Wir brauchen Ihn unbedingt; aber darüber hinaus ist es der ernste Wunsch unseres Herzens, auch wenn wir manchmal dazu neigen, es zu vergessen.

So war es mit Israel und sogar mit Josua bei dieser Gelegenheit. Nachdem sie bei Jericho gesiegt hatten, kann man den traurigen Fehler in der Sache von Ai gut verstehen. Aber war der Gewinn nun verloren, als durch das Eingreifen der gnädigen Macht des HERRN das Unheil wiedergutgemacht wurde? Der HERR hatte Israel in die Schranken gewiesen, sie erzogen, das Vertrauen in ihre eigene Kraft gebrochen. Er hatte sie spüren lassen, dass es für Israel nichts anderes gab, als sich Ihm zu unterwerfen. Sie dürfen nicht wie die Heiden denken, dass es darum geht, Stärke gegen Stärke aufzubringen. Solche Gedanken lassen Gott außen vor und sind ganz und gar unpassend für die, die dazu berufen sind, im Bewusstsein seiner Gegenwart zu wandeln.

Dies war eine äußerst heilsame Lektion. Aber es gab noch mehr zu lernen; und nun mussten sie auf eine neue Art erprobt werden.

> Und es geschah, als alle Könige es hörten, die diesseits des Jordan waren, auf dem Gebirge und in der Niederung und an der ganzen Küste des großen Meeres gegen den Libanon hin, die Hethiter und die Amoriter, die Kanaaniter, die Perisiter, die Hewiter und die Jebusiter – da versammelten sie sich allesamt, um einmütig gegen Josua und gegen Israel zu kämpfen (9,1.2).

Höchstwahrscheinlich wurden diese Stämme durch die Prüfung vor Ai ermutigt. Der Fall Jerichos hatte sie erschreckt; aber sie lernten durch das, was bei Ai geschah, dass Israel nicht unbedingt unbesiegbar war. Soweit hatten sie recht. Sie hatten gelernt, dass Israel ge-

schlagen werden konnte, und zwar auf schmachvolle Weise. Sie hatten gelernt, dass dort eine viel kleinere Streitmacht genügte, um das wunderbare Heer Israels aufzuhalten, das sie zuvor mit Bestürzung erfüllt und ihre Herzen allein beim Gedanken an ihre Annäherung zum Zerschmelzen gebracht hatte. Sie scheinen sich jedoch beraten zu haben und waren der Meinung, dass sie mit vereinten Kräften das Volk, das eine Weile in Ai geblieben war, besiegen könnten. Sogar diese kleine Stadt mit ihren schwachen Ressourcen hatte es allein geschafft, den Vormarsch Israels zu verzögern, und wurde erst danach, als sie zu zuversichtlich und unvorsichtig waren, durch eine List eingenommen.

Offensichtlich hatten die Kanaaniter keine Ahnung von der Lektion, die Gott seinem Volk erteilte. Das braucht uns nicht zu wundern, denn das Volk Gottes selbst hatte sie nicht gründlich gelernt. Sie hatten davon profitiert, aber es hatte sie nicht so sehr von der Notwendigkeit der Führung Gottes überzeugt, der einen Sache, die den Sieg herbeiführte, aber dass jetzt, angesichts all dieser gegen sie aufgestellten Nationen – Perisiter, Hewiter, Jebusiter, Kanaaniter und so weiter –, als die Bewohner von Gibeon hervortraten und ein Bündnis mit ihnen anboten, schien dies vielen eine wünschenswerte und willkommene Hilfe zu sein. Israel hatte dann einige Freunde, die ihnen gegen den Feind beistehen würden. Es ist wahr, dass ein gewisses Unbehagen zu spüren war.

> Und sie gingen zu Josua in das Lager nach Gilgal und sprachen zu ihm und zu den Männern von Israel: Aus fernem Land sind wir gekommen, und nun schließt einen Bund mit uns (9,6).

Das hat die Kinder Israel und Josua natürlich aus der Fassung gebracht. Sie wussten genau – und es ist wichtig zu sehen, wie gut es verstanden wurde, dass Gott sein Volk aufgerufen hatte, keinen Frieden mit den Kanaanitern zu schließen, sondern dass sie ein Volk waren, das dem Untergang geweiht war. Es ist Hunderte von Jahren

her, dass Gott dieses Land Abraham gegeben hatte. Die Kanaaniter waren damals im Land, aber sie waren jahrhundertelang ungestört weitergezogen und hatten sich bis vor kurzem erlaubt, ihre Ansiedlung dort für nicht so gefährlich zu halten. Aber als man von dem Durchzug durch das Rote Meer hörte, erschrak ihr Herz. Als das Volk dann, nach der langen Pause in der Wüste, den Jordan überquerte, warnten sie erneute Schmerzen vor der nahenden Strafe, wenn sie sich dem Gott Israels widersetzten. Zweifellos hätten sie fliehen können. Es stand ihnen offen, Kanaan zu verlassen. Welches Recht konnten sie vorgeben, das Land Gottes in Besitz zu nehmen? Hatte Gott keine Hoheitsgewalt? Ist Er der Einzige, der in dieser Welt kein Recht besitzt? Was für ein Gedanke über Gott herrscht in dieser Welt!

Aber es gibt noch mehr zu bedenken. Wir haben vielleicht bemerkt, und es ist wichtig, sich das vor Augen zu halten, dass es unter dem vollsten Recht Gottes war, dass der Jordan überquert wurde. Sein war die Lade „des HERRN der ganzen Erde“. Er würde seine Ansprüche nicht herabsetzen; Er würde seine Rechte nicht verleugnen. Genau auf dieser Grundlage und sozusagen mit diesem Banner zogen sie in das Heilige Land ein. Es war also auf die Gefahr hin, dass jeder, der wusste, dass Gott dieses Land für Israel bestimmt hatte (und das war wohl bekannt), und der, nachdem er die warnende Stimme all dessen gehört hatte, was Pharao und Amalek und Og und Sihon und Midian widerfahren war, es dennoch wagte, seinem Heer zu trotzen. Sicherlich mussten sie dann die Konsequenzen tragen.

Aber die Gibeoniter machten sich nach ihrer Art ans Werk. Wenn die Menge der Nationen auf Gewalt vertraute, verließen sich die Gibeoniter auf schlaue Ratschläge. Darin können wir die List des Teufels verkörpert sehen. Dies repräsentiert zumindest einige von ihnen. Der Epheserbrief gibt uns göttliche Autorität für die ernste Tatsache, dass wir die ganze Waffenrüstung Gottes brauchen, um

den beiden Dingen zu widerstehen – der Macht Satans auf der einen Seite und der List des Teufels auf der anderen, und das mit deutlicher Bezugnahme auf eben dieses Buch Josua. Kapitel 6 lehrt uns im Gegensatz zu Israel, dass wir nicht mit Fleisch und Blut kämpfen, sondern mit den „geistlichen Mächten der Bosheit in den himmlischen Örtern“ (V. 12).

So wird uns die Natur des Falles sehr deutlich vor Augen geführt. Die Gibeoniter sind ein Bild derer, die mit Satans List angetrieben werden, um das Volk Gottes zu einem Fehltritt zu verführen, und wie weit das gelungen ist, müssen wir nun erfahren.

> Und sie gingen zu Josua in das Lager nach Gilgal und sprachen zu ihm und zu den Männern von Israel: Aus fernem Land sind wir gekommen, und nun schließt einen Bund mit uns (9,6).

Meiner Meinung nach ist das sehr aufschlussreich. Es war nicht Josua, der die List vermutete, es waren auch nicht die Ältesten oder Fürsten der Gemeinde, sondern die Männer Israels. Wie oft hat die Einfachheit Recht, wo die beste Weisheit versagt: Gott lässt uns das Bedürfnis nach sich selbst spüren. Und wenn das schon für Israel galt, so ist es in der Versammlung Gottes noch notwendiger. Wir können nicht unabhängig von einem einzigen Glied des Leibes Christi sein; wo der Einfältige einen Verdacht erregt, der von Gott gegeben ist, wäre es gut, wenn die Weisen darauf achten würden, was der Herr gebrauchen würde, um alles zu einem rechten Abschluss zu bringen. Aber es wurde zu dieser Zeit nicht beherzigt. Es ist nicht oft, und es scheint nicht natürlich, dass Männer, die gewohnt sind, zu führen und zu herrschen, auf die hören, die gewohnt sind, zu gehorchen und zu folgen. Aber in göttlichen Dingen müssen die, die das Geringste verachten, die Strafe zahlen; und so war es sicherlich auch jetzt.

> Aber die Männer von Israel sprachen zu dem Hewiter: Vielleicht wohnst du in meiner Mitte, und wie sollte ich einen Bund mit dir schließen? (9,7).

Zweifellos empfanden sie, dass es gefährlich war, weiter über ein solch heikles Thema zu reden, und sagten: „Wir sind deine Knechte“ (V. 8). Auch das schien gut gesprochen; aber als Josua die Frage stellte: „Wer seid ihr, und woher kommt ihr?“, antworteten sie ihm:

> Aus sehr fernem Land sind deine Knechte gekommen, um des Namens des HERRN, deines Gottes, willen (9,9a).

Hier kommt die skrupellose Täuschung des Feindes gründlich zum Vorschein. Es war außerordentlich, aus dem Mund eines Kanaaniters das Bekenntnis zum Namen des HERRN zu hören; und sie wussten wohl, dass dies bei jemandem wie Josua besonders deutlich werden würde. Derjenige, der den Namen des HERRN am meisten schätzt, würde ihn am ehesten dort begrüßen, wo er ihn am wenigsten erwartet. Dementsprechend gewichtig war es für ihn, als sie hinzufügten:

> denn wir haben seine Kunde vernommen und alles, was er in Ägypten getan, und alles, was er den beiden Königen der Amoriter getan hat, die jenseits des Jordan waren, Sihon, dem König von Hesbon, und Og, dem König von Basan, der in Astarot wohnte. Da sprachen unsere Ältesten und alle Bewohner unseres Landes zu uns und sagten: Nehmt Wegzehrung mit euch auf den Weg und geht ihnen entgegen, und sprecht zu ihnen: Wir sind eure Knechte; und nun schließt einen Bund mit uns! Dieses unser Brot, warm haben wir es aus unseren Häusern als Wegzehrung mitgenommen, an dem Tag, als wir auszogen, um zu euch zu gehen; und nun siehe, es ist vertrocknet und schimmlig geworden. Und diese Weinschläuche, die wir neu gefüllt hatten, siehe da, sie sind geborsten; und diese unsere Kleider und unsere Schuhe sind abgenutzt infolge des sehr langen Weges. Und die Männer nahmen von ihrer Wegzehrung; aber den Mund des HERRN befragten sie nicht (9,9b–14).

Der Köder war geschluckt, das Unheil war angerichtet, und seine Wirkung dauerte lange an. Die Männer Israels, die anfangs nicht ohne Furcht waren, ließen sich umgarnen. Wenn Josua führte, dürfen wir uns nicht wundern, dass die anderen folgten. Sie nahmen von ihren Vorräten – das Zeichen der Gemeinschaft in ihrem Maß –, aber sie befragten nicht den Mund des HERRN.

Der Feind hatte Israel besiegt. Es war eine verhängnisvolle Tat, obwohl die Folgen noch nicht sichtbar waren. Wie viel kann in dem stecken, was man die einfache Handlung des Proviantnehmens nennen könnte! An einem anderen Tag, an dem es eher umgekehrt ist, finden wir das im Neuen Testament. Für Paulus, der sich sonst so wenig um Fleisch oder Kräuter scherte, stand die Wahrheit des Evangeliums auf dem Spiel, wenn er aß oder nicht aß. Ich spreche nicht einmal vom Abendmahl, sondern von einer gemeinsamen Mahlzeit, als es um eine Frage zwischen Juden und Heiden ging, und das vor keinem Geringeren als dem großen Apostel der Beschneidung. Eine Zeit lang wurden Barnabas und auch Petrus von dem alten traditionellen Empfinden des Juden mitgerissen. Der gute Mann und der Furchtlose zogen sich von den Unbeschnittenen zurück, weil sie sich schämten oder fürchteten, die Empfindungen der Brüder in Jerusalem zu verletzen. So gewann Satan für den Augenblick einen großen Punkt; aber es war jemand zur Hand, um die Gnade sofort zu rechtfertigen. Gott sei Dank war es noch nicht so, dass Satan die ganze Versammlung weggezogen hatte, oder sogar die, die sie am besten repräsentierten. Wenn Petrus und Barnabas zusammen waren, gab es einen Paulus, der sich widersetzte, und Paulus entschied sofort, auf Kosten (ihr könnt sicher sein) jedes Gefühls. Auf der einen Seite stand der Mann, der ihm einst großzügige Liebe erwiesen hatte, auf der anderen Seite Petrus, Haupt unter den Zwölfen, von Gott am meisten geehrt unter Juden und Samaritern und sogar Heiden (Apg 2–10), von den Menschen also am meisten geehrt, und das sehr zu Recht.

Wer aber soll geehrt werden, wenn der Herr in seiner Gnade beschämt wird? Und so erhob sich Paulus in der Kraft seines Glaubens und in der Einfalt seines eifrigen Eintretens für die Wahrheit des Evangeliums; denn das war die Frage, das war es, was für ihn auf dem Spiel stand. Wer hätte das gesehen außer ihm selbst? Aber so war es; denn dort und bei dieser Gelegenheit wäre der ganze Inhalt des Evangeliums aufgegeben worden, wenn Paulus eingewilligt hätte, sich wie die anderen von den Unbeschnittenen zurückzuziehen. Gott sei Dank hatte der Satan mit seiner List nicht ganz Erfolg, wenn auch in einem beträchtlichen Ausmaß.

Aber hier war es Gott, der nicht befragte wurde; und es ist eine noch ernstere Sache, liebe Brüder, wenn es nicht nur die Männer Israels sind, sondern die Ältesten, die Fürsten, die Obersten der Versammlung, ja, Josua selbst, die Ihn so aus einer Angelegenheit herausgelassen haben, die Er allein kannte. Und so war es auch bei dieser Gelegenheit. Sie befragten nicht den Mund des HERRN. Und Josua machte Frieden mit ihnen und schloss einen Bund mit ihnen, sie am Leben zu lassen, und die Obersten der Versammlung schworen ihnen. Da banden sie sich an den Namen des HERRN, und es ist auch für uns sehr auffallend zu sehen, dass man zu dieser Zeit mit der Ehre dieses Namens nicht sparsam umging. Sie empfanden, dass sie betrogen worden waren. Das war wahr; aber sie hielten es deshalb nicht für möglich, den Eid des HERRN zu brechen, weil sie dazu verführt worden waren. Auch wir müssen uns hüten, da, wo wir uns zu etwas Unrechtem verpflichtet haben, leichtfertig mit diesem Namen umzugehen. Nein; die Sache war geschehen: sie konnte nicht mehr rückgängig gemacht werden. Sie hätten den HERRN jetzt um Rat fragen können; es wird uns nicht gesagt, dass sie das taten. Sie hatten einen doppelten Fehler begangen: sie gingen ohne den HERRN hinein, und als die Sache geschehen war, finden wir nicht, dass sie die Schwierigkeit vor Ihm ausgebreitet hätten. So ist es ganz offensicht-

lich, dass der Feind an jenem Tag einen großen Vorteil gegenüber dem Heer des HERRN erlangte.

Und wir mögen an unserem Tag wachsam sein, Geliebte; denn diese Dinge sind zu unserer Ermahnung geschrieben, über die das Ende der Zeitalter gekommen ist (1Kor 10,11). Es gibt auch nichts Wichtigeres bei Schwierigkeiten, Prüfungen oder allem, was die Gefühle betrifft und uns vielleicht in praktische Verpflichtungen hineinzieht, als dass wir, bevor wir eine Meinung wagen, bevor wir eine Maßnahme ergreifen, bevor wir uns von dieser oder jener Seite vereinnahmen lassen, den Rat des Herrn einholen sollten. Das würde uns manches Leid ersparen, und es würde viel Schande und Niederlage vor unseren Feinden verhindern, und besonders, muss ich sagen, bei Menschen, die Weisheit haben, die gewohnt sind, zu führen; denn es gibt wenige Dinge, die schwieriger sind, als für solche, ihre Schritte zurückzuverfolgen, und zwar umso mehr, je höher der Charakter, je größer die Erfahrung, in den Wegen Gottes ist. Wenn Satan einen solchen Vorteil erlangt, ist die Schwierigkeit enorm. Wir müssen es nur auf uns selbst anwenden. Es ist sehr leicht, darüber zu sprechen, was ein anderer tun sollte; aber betrachten wir nur für einen Moment, dass es öffentlich unser Fall ist. Es ist leicht zu sagen, was sein sollte, und es gibt keinen Zweifel daran; aber diejenigen, die in irgendeinem Maß darauf zugehen und den Ernst einer solchen Stellung kennen, können nicht ignorieren, was auch immer andere theoretisieren mögen, dass dieses Unheil unberechenbar ist. Darum lasst uns füreinander beten. Lasst uns für die beten, die am meisten den Rat Gottes brauchen, dass sie immer von voreiligen Worten und Maßnahmen bewahrt werden, sei es für sich selbst oder für andere, besonders wenn der Name des Herrn bei einem Gegner miteinbezogen ist.

Dies ist also, wie ich meine, die ernste Lehre, die uns im Bericht über die Männer von Gibeon vorgestellt wird. Es ist wahr, dass Gott zuließ, dass sie in der Folge einen gewissen Stempel der Erniedri-

gung tragen sollten. Sie wurden versklavt als der einzige Weg, der in gerechter Weise offenblieb. Bis jetzt war es weise von denen, die das Heer des HERRN anführten, dass die Gibeoniter Holzhauer und Wasserschöpfer sein sollten. Nach dem Schließen des Bundes wäre es eine neue Sünde, ein Verbrechen, gewesen, sie zu töten. Der Name des HERRN war feierlich verkündet worden, und damit kann man nicht leichtfertig umgehen; aber andererseits wurden die Gibeoniter für die niedrigsten Dienste für das Heiligtum des HERRN eingeteilt. So wurde deutlich, dass sie nichts anderes bewahrten als seinen Namen. So wurden sie dem Heiligtum angegliedert, allerdings mit dem Brandmal der Sklaverei auf ihnen.

Dennoch war das Unrecht in der Sache der Gibeoniter von der schwersten Art. Es war nicht einmal wie das, was zuvor geschehen war, wo sie eine vorübergehende Niederlage erlitten hatten, denn dort schaute Gott auf sie und holte sie aus ihrer Erniedrigung heraus; aber hier gab es eine dauerhafte Schwierigkeit, die sich für Israel zu einem späteren Zeitpunkt zeigte, wie wir an anderer Stelle in der Schrift finden. So schwerwiegend und verhängnisvoll waren die Folgen des falschen Schrittes, den sie jetzt machten, weil sie nicht den Rat des HERRN suchten.

Kapitel 10

In diesem Kapitel finden wir, dass die angedrohte Koalition der kanaanitischen Völker durch das, was gerade geschehen war, nicht aufgehalten, sondern bestärkt wurde und sich gegen Gibeon richtete.

> Und es geschah, als Adoni-Zedek, der König von Jerusalem, hörte, dass Josua Ai eingenommen und vertilgt hatte, dass er Ai und seinem König ebenso getan hatte, wie er Jericho und seinem König getan hatte, und dass die Bewohner von Gibeon Frieden mit Israel gemacht hatten und in ihrer Mitte waren, da fürchteten sie sich sehr; denn Gibeon war eine große Stadt, wie eine der Königsstädte, und es war größer als Ai, und alle seine Männer waren Helden. Und Adoni-Zedek, der König von Jerusalem, sandte zu Hoham, dem König von Hebron, und zu Piream, dem König von Jarmut, und zu Japhija, dem König von Lachis, und zu Debir, dem König von Eglon, und ließ ihnen sagen: Kommt zu mir herauf und helft mir, dass wir Gibeon schlagen (10,1–4).

Das ist die Form, die es annimmt. Gibeon wird zum Angriffsziel; aber der HERR führt seine Pläne durch. Das ist ein großer und gnädiger Trost. Es gibt keinen Grund, dem HERRN zu misstrauen, ganz gleich, wie die Umstände sind. Wir mögen töricht und voreilig gewesen sein und in eine Schlinge gezogen worden sein, aber wir sind niemals berechtigt, Ihm zu misstrauen. Wenn wir Ihn rechtfertigen, was in solchen Fällen notwendigerweise voraussetzt, dass wir die Schuld auf uns nehmen, ist ein moralischer Sieg über uns errungen; und der Sieg über sich selbst ist der direkte Weg zum Sieg über Satan.

So war es auch bei dieser Gelegenheit. Die Kanaaniter schlossen sich zusammen:

> Und die Männer von Gibeon sandten zu Josua in das Lager nach Gilgal und ließen ihm sagen: Zieh deine Hände nicht ab von deinen Knechten; komm schnell zu uns herauf und rette uns und hilf uns; denn alle Könige der Amoriter, die das Gebirge bewohnen, haben sich gegen uns versammelt. Und Josua zog von Gilgal hinauf (10,6.7).

In Gilgal hatte die Beschneidung stattgefunden. Das war das früheste Ergebnis des Friedens mit Gibeon. Josua musste ihnen helfen, nicht sie Israel, wie erwartet wurde. Da sich dies nie wiederholte, ist es eine berechtigte Frage, die das Buch Josua nahelegt, was wir aus der ständigen Rückkehr Israels in das Lager dort schließen sollen. Wir haben gesehen, dass die Kraft der Beschneidung das Gericht über unsere gefallene Natur im Kreuz des Herrn Jesus Christus ist, das, einmal geschehen, an sich nicht wiederholt werden kann. Aber wenn das so ist, was ist dann die Kraft Gilgals, die immer wiederkehrt? Warum wurde das Lager dort aufgeschlagen und nicht irgendwo anders? Man hätte annehmen können, dass das Lager auf natürliche Weise mitgezogen wäre. Die Siege Israels sind errungen, warum machen sie sich immer wieder die Mühe, zu diesem Punkt zurückzukehren? Warum gerade dort und nicht irgendwo anders im Land? Der Grund ist sehr wichtig, und zwar der, dass wir, gestützt auf die Tatsache, dass der alte Mensch am Kreuz gerichtet worden ist, immer gleichsam auf dieser Tatsache ruhen und immer bei dem verweilen sollen, was dort getan worden ist.

Kurzum, man wird also gesehen haben, dass das praktische Im-Tod-Halten die Entsprechung Gilgals ist, wie das Gericht des Fleisches die Antwort auf die Beschneidung ist. So ist das ständige Lagern in Gilgal die ständige Wiederholung, sich selbst vor Gott zu richten. Das Selbstgericht wäre nutzlos, wenn das Gericht nicht im Kreuz Christi stattgefunden hätte. Ohne das Kreuz wäre sie so weit von Gott entfernt, dass sie nur das Fleisch aufblähen könnte. Ein Mensch ohne den gekreuzigten Christus als Ausdruck seines eigenen völligen Verderbens, seines Gerichts und als Mittel zur Befreiung durch die Gnade, hält sich selbst immer für so viel besser für seine Bemühungen auf diese Weise. Es gibt manchmal keine heimtückischere Schlinge, als wenn ein Mensch einen Fehler bekennt; er scheint in seinen eigenen Augen wirklich größer zu sein, wenn er

das getan hat, als vorher. Er maßt sich ein gewisses Ansehen der Demut an, weil er sich einen Fehler eingestanden hat. Nun ist es klar, dass der Grund dafür darin liegt, dass das Kreuz Christi in seinen Augen so klein und er selbst so groß ist. Darin liegt dann die Bedeutung des Lagers in Gilgal, weil der Mensch nicht nur danach strebt, sich selbst zu richten, sondern sich selbst zu richten aufgrund dessen, was Gott in Christus, unserem Herrn, getan hat. Dies ist nur aus Gnade und daher durch den Glauben; das ist etwas, das dem Anschein nach erniedrigend ist, aber das Selbst erhöht, weil es die Beschäftigung mit dem Selbst ist, nicht Gottes Gericht im Kreuz.

Es sollte noch etwas anderes beachtet werden. Es ist eine wichtige Sache, dass wir, nach der Sprache dieses Buches, in Gilgal lagern sollten. Ich habe nicht die geringste Sympathie mit jemandem, der sagt, dass es für ihn genug ist, seine ganze Natur bereits in Christus gerichtet zu finden. Ja, mein Bruder; aber was ist mit der Rückkehr zum Lager in Gilgal? Was ist damit, dass du dich selbst richtest? Erinnere dich immer daran; denn das eine ist ebenso wahr wie das andere, obwohl zweifellos Gottes große Handlung des Gerichts im Kreuz den gebührenden Vorrang als Grund für unser gewohnheitsmäßiges Selbstgericht hat. Es wird von Herzen zugestanden, dass unser Selbstgericht nichts ist ohne das Werk der Gnade in dem Herrn Jesus; aber wenn wir es erkannt haben, sollen wir dann den Gedanken zulassen, dass wir uns nicht selbst richten sollen? Dass wir uns nicht unserer Unvereinbarkeit mit dem Kreuz und mit der Herrlichkeit Christi schämen sollen? Dass wir nicht beides als die besten Gründe benutzen sollen, um uns nicht zu schonen?

Natürlich erhebt sich die Natur sofort, um hartnäckig zu argumentieren und sich zu verteidigen, wenn sie es kann, denn das letzte, was ein Mensch fairerweise und vollständig aufgibt, ist sich selbst. Aber in dem Augenblick, in dem das Herz sich Christus zuwendet und bedenkt, dass alle seine Glückseligkeit mit der feierlichen Wahrheit verbunden ist, dass alles Fleisch zu nichts gemacht

und ein neuer Mensch geschaffen wurde, und dass Gott beides in einem getan hat, der, obwohl Er nichts Böses hatte, dennoch alles dafür gelitten hat, da erst wird jemand zu seinem wahren Ausgangspunkt zurückgebracht. Wenn wir versagen, uns selbst zu richten, schickt Gott uns einige schmerzhafte Umstände, um uns zu helfen. Würden wir immer in der Kraft der göttlichen Wahrheit vor Gott wandeln und uns selbst beurteilen, so würden wir nicht in so viele selbstgemachte Leiden kommen, noch so viel Zurechtweisung von unserem Vater benötigen. Aber angenommen, wir versagen im Selbstgericht, so ist Gott treu; Er kümmert sich um uns und lässt uns empfinden, was uns hin und wieder trifft, nur weil wir sozusagen nicht zum Lager in Gilgal zurückgekehrt sind.

Wir sind weitergegangen, vielleicht in dem Wunsch, dem Sieg einen weiteren hinzuzufügen, oder vielleicht haben wir uns niedergelassen, ohne uns mit dem Volk Gottes und seinem Zeugnis und seinen Kriegen als Ganzes zu identifizieren, wie wir es sollten. Denn ich nehme jetzt nicht an, dass wir jenseits des Jordans zur Ruhe kommen; noch weniger nehme ich an, dass wir nach Ägypten zurückkehren; aber es ist leicht, in Kanaan die Notwendigkeit zu vergessen, nach Gilgal zurückzukehren, und doch gibt es Gilgal, und wir brauchen es im Blick auf unseren Segen. Nicht nur wurde Christus für mich gekreuzigt, sondern ich bin mit Ihm gekreuzigt. „Die aber des Christus sind, haben das Fleisch gekreuzigt mit den Leidenschaften und Begierden“ (Gal 5,24); und deshalb, wenn wir es versäumen, konsequent mit dem Kreuz zu wandeln, kommen Schlingen vom Feind und von Gott Kummer und bittere Demütigung auf uns, es kann sein, dass sie genau dort sind, wo wir am empfindlichsten sind. Er wird uns zurück nach Gilgal führen. Ich denke, es ist nicht schwer, die praktische Bedeutung des Vorbilds zu erkennen. Es ist nicht nur so, dass in Gilgal die Beschneidung Israels stattfand. Das war der Fall, aber es ist auch die Aufrechterhaltung des Ortes der Beschneidung als der einzig richtige Ort, an dem das Heer des HERRN lagern

sollte. Sie müssen immer von Gilgal ausgehen und immer dorthin zurückkehren.

> Und Josua zog von Gilgal hinauf, er und alles Kriegsvolk mit ihm und alle kriegstüchtigen Männer. Und der HERR sprach zu Josua: Fürchte dich nicht vor ihnen, denn ich habe sie in deine Hand gegeben; kein Mann von ihnen wird vor dir standhalten (10,7.8).

Warum sollten sie? Ja, warum sollten sie nicht?

> Und Josua kam plötzlich über sie; die ganze Nacht zog er von Gilgal hinauf. Und der HERR verwirrte sie vor Israel; und er richtete eine große Niederlage unter ihnen an in Gibeon und jagte ihnen nach auf dem Weg der Anhöhe von Beth-Horon und schlug sie bis Aseka und bis Makkeda. Und es geschah, als sie vor Israel flohen – sie waren am Abhang von Beth-Horon –, da warf der HERR große Steine vom Himmel auf sie herab, bis Aseka, dass sie starben. Es waren derer, die durch die Hagelsteine starben, mehr als derer, die die Kinder Israel mit dem Schwert töteten Damals redete Josua zu dem HERRN, an dem Tag, als der HERR die Amoriter vor den Kindern Israel hingab (10,9–12).

Wie sehr wird das Eingreifen jenes Tages als das Werk des HERRN empfunden! Er bedient sich seines Volkes, und es war in gewissem Sinn eine gnädige Sache, dass Er das tat; denn Er hätte jetzt, wie am Schilfmeer, alles ohne sie tun können; aber Er bediente sich des Volkes Gottes entsprechend der Vorsehung. Gott sei Dank haben wir eine bessere Berufung als diese, sogar eine himmlische; aber dennoch ist es an dieser Stelle kurzsichtig und respektlos, die Ehre zu übersehen, für das damalige Werk des HERRN eingesetzt zu werden – das Land von dem zu säubern, was ein Geschwür und ein Pestfleck war, nicht nur für diesen Ort, sondern für die ganze Erde; und solche waren die Kanaaniter. Wenn es überhaupt ein Volk Gottes geben sollte, welcher andere Weg stand dann offen, als das Land von den weltverschmutzenden Kanaanitern zu säubern? Und so gab der HERR die Amoriter vor den Kindern Israels dahin.

Aber beachte die Schönheit der Wahrheit. Josua sprach zu dem HERRN, nicht zu einem Geschöpf, denn nur Ihn ehrte er. Wie bewundernswert frei von aller Anbetung des Geschöpfes, selbst wenn die Schöpfung auf wunderbare Weise benutzt werden sollte!

> ... und sprach vor den Augen Israels: Sonne, steh still in Gibeon, und du, Mond, im Tal Ajjalon! Und die Sonne stand still, und der Mond blieb stehen, bis die Nation sich an ihren Feinden gerächt hatte (10,12.13).

Das war in jeder Hinsicht ein denkwürdiger Tag – zweifellos der Nörgler unter den Ungläubigen, aber zur Freude jedes Gläubigen. Ich gebe zu, dass die Männer der Wissenschaft ihre Schwierigkeiten haben, wie sie sie in der Regel mit dem haben, was über ihr Verständnis hinausgeht; und ich fürchte, dass wir nicht in der Lage sind, ihnen viel zu helfen. Die Wahrheit ist, dass das Wichtigste, ja das Einzige, was aus jeder Schwierigkeit herausführt, das Vertrauen auf Gott und auf sein Wort ist. Versuchen wir nicht, Gott an den Schwierigkeiten zu messen, sondern messen wir die Schwierigkeiten an Gott. Ach, das ist das Letzte, woran der Mensch denkt.

Eine weitere, nicht weniger bemerkenswerte Sache ist, dass Josua sich bei dieser Gelegenheit nicht nur an die Sonne wendet (eine kühne Sache, der Sonne zu befehlen, stehenzubleiben), sondern auch an den Mond. Es war nicht so, dass der Mond eine nennenswerte Zunahme des Lichts geben konnte, wenn die Sonne so den langen Tag beherrschte. Es muss also einen anderen und würdigen Grund gegeben haben, warum der Mond zusammen mit der Sonne in Josuas Befehl aufgenommen wurde, wenn, wie ich nicht den geringsten Zweifel habe, Josua von Gott in einem so einzigartigen Appell an die Sonne und den Mond geleitet wurde, als göttliche Macht ausgeübt wurde, um den scheinbaren Lauf der Sonne aufzuhalten. Wir alle wissen natürlich, dass es die Erde ist, die sich bewegt; aber die Heilige Schrift spricht nicht in der Fachsprache der Wissenschaft, die nicht nur für diejenigen unverständlich gewesen wäre, für die sie

bestimmt war, sondern auch unnatürlich in der gewöhnlichen Sprache der größten Philosophen. Sir Isaac Newton sprach über den Auf- und Untergang der Sonne genauso wie der einfachste Landmann, und das völlig zu Recht. Der Mann, der etwas anderes tut, hat keinen gesunden Menschenverstand. Hier hat Josua also bisher die einzige Sprache verwendet, die seinem Zweck angemessen war. Aber das erklärt nicht seinen Befehl an den Mond. Nicht nur, dass es damals weder Juden noch Heiden wussten, sondern man darf bezweifeln, dass unsere Wissenschaftler auch heute noch daran gedacht hätten; jedenfalls hat man es nie von ihnen gehört. Dennoch, wenn es nicht eine Handlung der Macht Gottes in Bezug auf den Mond als auch die Sonne gewesen wäre, muss der ganze Lauf der Natur gestört worden sein. Wie hätte Josua oder irgendein Jude, der die Schrift schrieb, das wissen können? Es gab zweitausend Jahre danach keine entsprechende astronomische Wissenschaft, um die beiden Dinge zusammenzubringen; und die bloße Beobachtung der Phänomene hätte sich sicherlich mit dem Licht der Sonne allein begnügt. Aber so war es. Derjenige, dessen Macht als Antwort auf den Ruf wirkte, leitete seine Stimme und die Feder des Schreibers des Buches. Hätte es eine Störung der Sonne ohne den Mond geben können; wäre der Lauf des Mondes nicht so gut wie der der Erde gewesen, um der Sonne diesen Anschein zu geben, so hätte es Verwirrung im System gegeben. Es scheint mir daher, dass dieser Satz, soweit er nicht einen gerechten Grund zur Anfechtung des Wortes Gottes bietet, nicht das geringste Beispiel für eine Weisheit und Macht ist, die unvergleichlich über der Wissenschaft steht. So wird der Glaube immer alles in der Heiligen Schrift finden.

Aber es gibt noch eine weitere Bemerkung zu machen. Wann immer man Männer hört, die über die Wissenschaft gegen die Schrift reden, fürchte dich nicht. Keiner von ihnen wird vor dir bestehen, wenn du dich nur an das Wort Gottes hältst. Streite nicht mit ihnen: Es ist kein moralischer Gewinn darin, und selten ist etwas

Wertvolles dadurch zu gewinnen: im Gegenteil, man kann den Geist aufrütteln, wenn wir andere nicht daran prüfen. Aber Gottes Wort ist schärfer als jedes zweischneidige Schwert und kann nur vom Heiligen Geist richtig gebraucht werden. Und Gott wird mit dir sein, wenn du auf die Vollkommenheit seines Wortes vertraust, und wird sich herablassen, dich zu führen, wenn du von Ihm abhängig bist. Sieh den Widersachern voll ins Gesicht und höre alles, was sie dir zu sagen haben; aber konfrontiere sie nur mit dem geschriebenen Wort Gottes. Halte dich in aller Einfachheit an das Wort, und du wirst feststellen, dass die Schwierigkeiten, die gegen die Offenbarung vorgebracht werden, fast alle darauf zurückzuführen sind, dass sie eine Stelle aus dem Zusammenhang gerissen haben. Wenn sie diese Stelle nehmen, versuchen sie, die Stimme eines Menschen, der der Sonne sagt, sie solle stillstehen, lächerlich zu machen; während die moralische Wahrheit auffallend groß und schön ist. Diese Spötter denken nie daran, dass Er den Mond in seinen Befehl einschließt, noch weniger an dessen Kraft, wie bereits angedeutet.

Ich verwende nur das Beispiel, das uns in diesem Abschnitt begegnet; aber du wirst finden, dass das Prinzip auf jeden Teil des Wortes Gottes zutrifft. Lies es als ein Gläubiger; lies es nicht als jemand, der zweifelt oder Gott misstraut; denn du hast es gekannt, du hast dich davon ernährt, du hast davon gelebt, du bist dadurch gesegnet worden, du bist dadurch in jedem Kummer aufgeheitert worden, du bist dadurch zum Frieden und zur Freude gebracht worden, du bist dadurch von all deinen Ängsten befreit worden, du bist dadurch von Torheiten und Sünden befreit worden, du hast dadurch die Herrlichkeit Gottes im Angesicht Jesu betrachtet. Dies alles und mehr hast du dadurch genossen, und du hast dadurch gelernt, was die Wissenschaft niemals lehrt, weil sie es niemals weiß, die Wirklichkeit der Gnade und Liebe Gottes in Christus; ja, du hast dadurch Gott selbst erkannt. Habe ich dann nicht das Recht zu sagen: Geliebte Brüder, vertraut auf dieses Wort in der kleinsten Einzelheit, in je-

der Schwierigkeit, die auch immer auftaucht. Nehmt es an, indem ihr zu Gott aufschaut, und Er wird mit euch sein in all eurer Not.

Aber was ist der Hauptinhalt des Wunders an diesem Tag? Denn es gibt sicherlich kein Wunder ohne einen göttlichen oder moralischen Grund, der damit verbunden ist. Ich bezweifle, dass es eine bloße Machtdemonstration in der Bible ist. Und lass mich hier eine notwendige Beobachtung über den üblichen Begriff eines Wunders hinzufügen. Die Menschen legen immer wieder fest, dass es eine Aufhebung der Naturgesetze bedeutet. Das ist wirklich fehlerhaft und irreführend. Die Naturgesetze werden in der Regel nie außer Kraft gesetzt; aber Gott entzieht der Wirkung dieser Gesetze entweder eine Sache oder eine Person, an der er sein besonderes Interesse zeigen will. Als Petrus auf dem Wasser getragen wurde, oder als das Eisen zum Schwimmen gebracht wurde, waren die Naturgesetze nicht wirklich außer Kraft gesetzt; sie gingen trotzdem weiter, um ein Beispiel aus dem Wort Gottes zu geben. Überall sonst sank das Eisen, und hätte ein anderer es gewagt, Petrus zu folgen, so hätte er nicht auf dem Wasser gehen können. Es handelte sich also keineswegs um eine Aufhebung der Naturgesetze. Aber Petrus wurde durch die direkte Macht Gottes bewahrt, trotz dieser allgemeinen Gesetze. Das heißt, er wurde von ihrer Anwendung befreit; aber die Gesetze selbst wurden nicht aufgehoben. Genauso verhält es sich mit jemandem, der vor dem Tag des HERRN von den Toten auferweckt wurde. Es gibt keine Änderung in der Herrschaft des Todes als Gesetz; aber eindeutig greift die Macht Gottes für die bestimmte Person ein, die von der Anwendung dieser Gesetze befreit ist – mehr nicht; so dass es ein Fehler ist, von der Aufhebung der Gesetze selbst zu sprechen. Diese Beobachtung wird sich als nützlich erweisen, um nicht wenigen Überlegungen zu begegnen, die zu diesem Thema vorherrschen.

Aber zu welchem Zweck griff Gott bei dieser Gelegenheit ein? Warum dieses einzigartige Eingreifen? Es war das wundervollste

Zeichen einer offensichtlichen Art bis zu diesem Moment des direkten Interesses eines Gottes, der nicht nur der Gott Israels war, sondern offensichtlich der HERR der Himmel wie auch der ganzen Erde; und dies wurde an diesem Tag besonders für den Menschen hier auf der Erde, aber noch mehr für Israel gezeigt. Und was es so viel überraschender macht, war dies: Es wurde nicht gewirkt, als Israel ohne Fehler wandelte. Die Gnade war viel offensichtlicher als zu der Zeit, als sie den Jordan überquerten. Es geschah in einer Stunde der Not, nachdem sie sich vor der kleinen Stadt Ai geirrt hatten und besiegt worden waren; und es geschah, nachdem sie von der großen Stadt Gibeon gründlich getäuscht worden waren. Es war also offensichtlich, dass das Volk Gottes keine große Macht oder tiefe Weisheit besaß, derer es sich rühmen konnte. Sie waren mehr als einmal im Unrecht gewesen, aber nur deshalb, weil sie nicht den Rat des HERRN gesucht hatten.

Es gibt keinen Feind, der bestehen kann, und es gibt keine Niederlage, die gelingen kann, wo das Volk Gottes in Abhängigkeit vom Herrn wartet. Aber es ist besser, eine Niederlage zu erleiden, wenn man vom Herrn abweicht, als unter solchen Umständen einen Sieg zu erringen. Wenn es Siege geben könnte, die auf Kosten der Abhängigkeit vom Herrn errungen werden, weiß ich nicht, ob es möglich ist, sich eine größere Schlinge auszudenken. Nein, geliebte Brüder; es ist weit, weit besser, zerbrochen zu werden, zu leiden und in den Staub gelegt zu werden, als zuzulassen, dass wir triumphieren, wo wir wirklich fern von Gott und ohne seine Führung sind. Die moralische Bedeutung des Wunders ist also klar; und Gottes Teil darin erscheint mir als eine höchst heilsame, notwendige und sehr wichtige Belehrung für die Kinder Gottes jetzt.

Wir nähern uns dem Ende der wichtigsten Lektionen des Buches, was die Kriege des HERRN betrifft. Der letzte Teil von Josua besteht nicht so sehr darin. Die Mitte und das Ende dieses Kapitels 10 lässt uns den Umgang Josuas mit den Königen sehen, die im Land gefan-

gengenommen wurden, wodurch Josua spüren ließ, dass der Sieg im Namen des HERRN war, der die Macht der Welt vor seinem Volk vollständig niederwerfen würde. Sie konnten sich vereinen; aber sie mussten gebrochen werden, wenn Israel auf den HERRN blickte. Festung, Stadt, Armee, Volk, alle fielen vor Josua. Und alle diese Könige und ihr Land nahm Josua auf einmal ein, denn der HERR, der Gott Israels, kämpfte für Israel. Und Josua kehrte zurück ins Lager nach Gilgal und ganz Israel mit ihm.

Kapitel 11

Im nächsten Kapitel finden sich einige weitere Dinge, über die ein paar Worte genügen mögen, bevor wir den letzten Teil des Buches betrachten.

> Und es geschah, als Jabin, der König von Hazor, es hörte, sandte er zu Jobab, dem König von Madon, und zum König von Schimron und zum König von Akschaph und zu den Königen, die nördlich im Gebirge waren, und in der Ebene südlich von Kinneroth und in der Niederung und im Hügelgebiet von Dor im Westen, zu den Kanaanitern im Osten und im Westen und zu den Amoritern und zu den Hethitern und den Perisitern und den Jebusitern im Gebirge und zu den Hewitern am Fuß des Hermon im Land Mizpa. Und sie zogen aus, sie und alle ihre Lager mit ihnen, ein großes Volk, wie der Sand, der am Ufer des Meeres ist, an Menge, und sehr viele Pferde und Wagen. Und alle diese Könige trafen zusammen und kamen und lagerten miteinander am Wasser Merom, um mit Israel zu kämpfen. Da sprach der HERR zu Josua: Fürchte dich nicht vor ihnen, denn morgen um diese Zeit will ich sie allesamt erschlagen vor Israel hingeben: Ihre Pferde sollst du lähmen und ihre Wagen mit Feuer verbrennen (11,1–6).

Wie gnädig ist der HERR! Er spricht jetzt zu Josua, nicht nur Josua zu Ihm, und wir haben beides. Übersieh beides nicht: Wir brauchen nicht nur zu beten, sondern wir haben auch sein Wort. Und wir brauchen beides.

Niemand soll in seiner Unwissenheit das Wort geringschätzen oder denken, dass, weil sein Wort geschrieben ist, es nicht selbst zu uns spricht. Welchen Unterschied macht die Schrift? Das, was da ist, ist in unserem Herzen. Wenn wir den Herrn direkt zu uns sprechen lassen könnten, ohne sein geschriebenes Wort in einer dauerhaften Form, wären wir dann Gewinner? Nein; sondern ohne Frage Verlierer. Und so kommt es, dass unser Herr (in Joh 5) die Schrift als Waffe zum Gebrauch mit anderen über seine eigenen Worte stellt: Das ist uns allen wohlbekannt. Das Alte Testament mag bei weitem nicht so tief in die Wahrheit eindringen wie die Worte des Herrn und seiner Apostel; aber das Alte ist ebenso sehr Gottes Wort wie das

Neue; der eine Schreiber ist ebenso sehr inspiriert wie der andere; dennoch, obwohl Gott den Himmel und die Erde gemacht hat, wird man wohl zugeben, dass es einen großen Unterschied zwischen ihnen gibt. Und so ist es, dass, obwohl die Worte des Alten Testaments ebenso wahrhaft göttlich sind wie die des Neuen, es Gott in seiner späteren Offenbarung gefallen hat, tiefere und herrlichere Dinge hervorzubringen, entsprechend seiner eigenen Vollkommenheit, wie sie in seinem Sohn verkündet wurden, und nicht nur in dem Maß, in dem der Mensch sie ertragen konnte, wie Er es früher tat. Dennoch sagt der Herr Jesus trotz all dieses Unterschieds den Ungläubigen, wie den meisten von euch bekannt sein dürfte, dass Er nicht erwartete, dass seine Worte überzeugen würden, wo die Schrift nur wenig geschätzt wurde. Wenn sie schon den Schriften Moses nicht glaubten, wie sollten sie dann seinen Worten glauben? Das ist die Art und Weise, wie Er den Unglauben gegenüber der Schrift behandelt.

Ich verwende diese Tatsache deshalb umso bereitwilliger, weil mancher einfache Gläubige denken könnte, was für eine entlastende Sache es wäre, wenn der Herr jetzt sagen würde: Geh morgen hinauf, und ich werde dir den Sieg geben. Aber, geliebte Brüder, vergesst nicht, dass, obwohl es dem Gefühl, der Natur, vielleicht nicht so direkt und ausdrücklich einleuchtet, der Besitz des Wortes Gottes, das wir abwägen und betrachten und darüber beten und immer wieder vor Gott bringen können, seinen Sinn und Willen nicht nur mit Gewissheit, sondern auch mit Beständigkeit denen vermittelt, die durch Unachtsamkeit dazu neigen, seine Kraft zu verlieren. Wer weiß nicht, dass ein Wort oder ein Buchstabe einen sehr wichtigen Unterschied bewirken kann, der leicht durch nachlässige Augen und Gedanken verlorengeht? Gott hat in seinem geschriebenen Wort dagegen vorgesorgt. Ob es nun das Gebet ist, in dem sie ermutigt werden, den Herrn um Rat zu fragen, oder ob es der Herr selbst ist, der ihre Bedürfnisse voraussieht, beides ist wahr; aber es

ist nicht nur für sie wahr, sondern auch für uns, und, wie wir gesehen haben, sogar noch vollständiger und entschiedener für uns. Lasst uns nicht klagen, als hätten wir keinen Gott, mit dem wir rechnen können, dass Er uns durch sein Wort leitet; und umso weniger, als Er uns seinen Geist gegeben hat, durch den wir alle Dinge, sogar seine Tiefen, erforschen (1Kor 2,10).

Hier also sagt Er zu Josua:

> Fürchte dich nicht vor ihnen, denn morgen um diese Zeit will ich sie allesamt erschlagen vor Israel hingeben: Ihre Pferde sollst du lähmen und ihre Wagen mit Feuer verbrennen. Und Josua, und alles Kriegsvolk mit ihm, kam plötzlich über sie am Wasser Merom, und sie überfielen sie. Und der HERR gab sie in die Hand Israels, und sie schlugen sie und jagten ihnen nach bis Sidon, der großen Stadt, und bis Misrephot-Majim, und bis in die Talebene von Mizpe im Osten; und sie schlugen sie, bis ihnen kein Entronnener übrigblieb. Und Josua tat ihnen, so wie der HERR ihm gesagt hatte: Ihre Pferde lähmte er, und ihre Wagen verbrannte er mit Feuer (11,6–9).

Es ist bekannt, dass nicht wenige eine Schwierigkeit in diesen extremen Maßnahmen Josuas als Ausdruck des Willens des HERRN gefunden haben. Die vernichtende Strenge, mit der das Werk im Land Kanaan betrieben wurde, schockiert sie. Aber sie vergessen oder wissen nicht, dass diese Kanaaniter die dreistesten Feinde gegen Gott, die offenkundigsten Verderbten und Schamlosesten auf der Erde waren; nicht nur moralisch die Gröbsten, sondern dies vor allem mit Götzendienst der verdorbensten Art verbunden. Sie waren die Hauptverursacher und Förderer von unnatürlichen Verbrechen, die in ihrer Mitte so üblich wie möglich waren. Wenn also Gott beabsichtigte, dass die Nachkommen Abrahams sein Volk im Land sein sollten, wie konnten dann die dort geduldet werden, die in ihren moralischen und götzendienerischen Vergehen am ansteckendsten für Israel sein mussten? Ich wiederhole: Sie hätten anderswohin fliehen können, wenn sie ihre Missetaten bereut hätten. Es war schon lange offenbart worden, dass Gott sein Volk nach Kanaan

bringen wollte. Es war also ihr rebellischer Unglaube, wenn sie nicht danach Ausschau hielten; denn Gott hatte es schon vor langer Zeit klar und deutlich gesagt. Aber damals war das Maß der Amoriter noch nicht voll, wie uns im ersten Buch Mose berichtet wird (Kap. 15,16). Während Gott darauf wartete, dass sein Volk durch die notwendige Erziehung in Knechtschaft und durch Leid gehen würde, arbeitete Satan die ganze Zeit daran, die Amoriter zu ihren abscheulichen Exzessen des Bösen zu erziehen. Das Maß ihrer Schuld war voll, als das göttliche Handeln mit Israel reif genug war, sein Volk hineinzuführen.

Wiederum ist es offensichtlich, dass es Gott zu verschiedenen Zeiten gefallen hat, die Welt zu richten, wie insbesondere und in größtem Ausmaß zur Zeit der Sintflut. Wenn es mit Gott selbst vereinbar war, mit einer verdorbenen Erde zu handeln, dann stand es Ihm sicher ebenso frei, die Israeliten später als seine Werkzeuge für das Land einzusetzen, das Er ihnen gab.

Außerdem gewöhnte dieses Handeln Israel daran, durch dieses schamlose Beispiel zu empfinden, was Ungerechtigkeit, Verderbnis, Götzendienst und Rebellion gegen Gott waren. Dass sie es tun mussten, war von moralischer Bedeutung für sie und ihre Wege: Das war eine strenge Erziehung; aber was ist mit der Ursache? Wenn Gott die Kanaaniter so richtete, würde Er Israel verschonen? Das war die Überlegung, die auf ihr Gewissen einwirken sollte. Und Gott war, wie wir wissen, weitaus zögerlicher im Umgang mit seinem eigenen Volk, wenn es sich einer dieser Ungeheuerlichkeiten hingab. Tatsächlich war ihr eigener Untergang größtenteils darauf zurückzuführen, dass die Kinder Israels es versäumten, den Willen des HERRN in Bezug auf die Kanaaniter auszuführen, vielleicht aus Trägheit und Feigheit, in einigen Fällen aus Nachsicht, aber, daran zweifle ich nicht, viel häufiger, weil sie in dieser Angelegenheit nicht wirklich nach seinem Willen handelten. So verschonten sie sich selbst weit mehr als die Amoriter, und sie vergaßen Gott.

In dem Moment, wo du den Willen des Herrn kennst, überlasse alle Äußerlichkeiten Ihm, der sich um dich kümmern wird. Hab keine Angst, seinen Willen zu tun. Man mag dir Härte vorwerfen; man mag dir nachsagen, dass du keine Liebe hast. Kümmere dich nicht darum; mach weiter mit dem, von dem du weißt, dass es der Wille Gottes ist. Er wird sich dafür rechtfertigen, dass du seinen Willen tust, auch wenn es nicht sofort geschieht. Der Glaube muss geprüft werden, und das Ausharren muss sein vollkommenes Werk tun.

So finden wir, dass der HERR Josua zu dieser Zeit stärkte, seinen Willen in einem sehr beträchtlichen Ausmaß zu tun. Mit den wichtigsten Städten wurde verfahren, und jedes Geschöpf, das atmete, wurde vernichtet.

> Wie der HERR Mose, seinem Knecht, geboten hatte, so gebot Mose Josua, und so tat Josua; er ließ nichts fehlen von allem, was der HERR Mose geboten hatte. Und Josua nahm dieses ganze Land: das Gebirge und den ganzen Süden und das ganze Land Gosen und die Niederung und die Ebene, und das Gebirge Israel und seine Niederung, vom kahlen Gebirge, das nach Seir aufsteigt, bis Baal-Gad in der Talebene des Libanon, am Fuß des Berges Hermon; und alle ihre Könige ergriff er und erschlug sie und tötete sie. Lange Zeit führte Josua Krieg mit allen diesen Königen (11,15–18).

Sie mögen eine Weile planen und kämpfen, aber sie können es nicht verhindern; denn sie haben es mit dem HERRN zu tun und nicht nur mit Josua.

> Es war keine Stadt, die sich den Kindern Israel friedlich ergab, außer den Hewitern, die in Gibeon wohnten; alles nahmen sie mit Krieg ein. Denn von dem HERRN war es, dass sie ihr Herz verhärteten zum Kampf mit Israel, damit sie verbannt würden, ohne dass ihnen Gnade widerführe, sondern damit sie vertilgt würden, so wie der HERR Mose geboten hatte (11,19.20).

Nicht, dass der HERR sie dazu gemacht hätte, dass sie böse sein sollten, sondern es war von dem HERRN, dass sie, da sie böse und gleichgültig gegenüber seinem Willen und seinen Warnungen wa-

ren, nun nicht an ihre Gefahr glauben sollten und dass sie sich schließlich blindlings in ihr eigenes Verderben stürzen würden. Gott macht nie einen Menschen zum Sünder; aber wenn die Menschen böse sind und ihren eigenen Begierden oder Leidenschaften folgen, kann Er ihre Augen vor der Torheit dessen, was sie tun, und der Gefahr, der sie sich aussetzen, verschließen und versiegeln, bis ihre Ausrottung zu einer moralischen Notwendigkeit wird. Aber diese Völker verdienten es, ein Beispiel zu sein, bevor die Israeliten kamen. Es war keine Härte, wenn sie, so kühn sie Gottes Willen anzweifelten, auf diese neue Weise litten. Sie verdienten es, zu leiden, bevor sie auf diesen Weg geführt wurden, auf dem sie dem Tod geweiht waren.

Mit Recht also:

> Und Josua kam in jener Zeit und rottete die Enakim aus vom Gebirge, von Hebron, von Debir, von Anab und vom ganzen Gebirge Juda und vom ganzen Gebirge Israel: Mit ihren Städten verbannte sie Josua. Es blieben keine Enakim im Land der Kinder Israel übrig; nur in Gaza, in Gat und in Asdod blieben sie übrig. Und so nahm Josua das ganze Land ein, nach allem, was der HERR zu Mose geredet hatte; und Josua gab es Israel zum Erbteil, nach ihren Abteilungen, nach ihren Stämmen. Und das Land hatte Ruhe vom Krieg (11,21–12,1).

So wird es sein an dem Tag, der kommen wird: Es wird dann Krieg und Widerstand geben, aber Krieg, um zu ruhen – die Ruhe, die dem Volk Gottes bleibt.

Kapitel 12

Dann haben wir in diesem Kapitel einen Katalog der verschiedenen Könige, die sie erobert haben, mit ihren Königreichen, die alle einzeln aufgeführt sind. Es ist ein Rückblick auf die Siege, die das Volk errungen hatte, und der natürliche Abschluss dieses Teils des Buches. Der Rest des Buches besteht nicht so sehr aus den Kriegen des HERRN als vielmehr aus den Einzelheiten der Aufteilung der verschiedenen Teile des Landes, die bereits gewonnen worden waren. Sie hatten einige der Kanaaniter besiegt, aber es gab immer noch viele der Verfluchten, die noch nicht von dem Erbe, das Gott Israel gegeben hatte, befreit waren. Darauf gehe ich nicht weiter ein, sondern weise nur darauf hin. Die wichtigen Prinzipien, die dahinter liegen, können jetzt nur in einer flüchtigen Betrachtung vorgestellt werden.

Kapitel 12 ist also eine Zusammenfassung der Eroberungen Israels: zuerst die Moses auf der anderen Seite des Jordans (V. 2–6); dann die Josuas auf dieser Seite (V. 7–24). Es wird auffallen, dass hier die Könige in den Vordergrund gestellt werden. Diese wurden geschlagen, wenn ihr Volk nicht ganz unterworfen war, und ihr Besitz wurde zu Israels Eigentum; dennoch müssen wir zwischen dem Anspruch und dem tatsächlichen Eintritt darauf unterscheiden, wie wir in der folgenden Hälfte des Buches sehen werden.

Für den Gläubigen sollte es keine Frage sein, ob Israel bei der Eroberung Kanaans gerechtfertigt war; und die Bemühungen, die Sache abzuschwächen, ob von Juden oder von Christen, sind vergeblich. Es war gerechte Rache auf der Erde, nicht Zorn vom Himmel, noch weniger Gnade, die durch Gerechtigkeit regiert, wie im Evangelium. Es ist nicht gut begründet, wenn die Schrift unsere Autorität ist, dass Josua Flucht oder Frieden vorschlug, mit Krieg als der unwilligen Alternative; noch gibt es irgendeinen Grund anzunehmen, dass die Kanaaniter im Falle einer Kapitulation verschont worden wären,

was auch immer die Barmherzigkeit gegenüber einzelnen Personen ausnahmsweise sein mag. Die Kanaaniter waren auf die strengste und ernsteste Weise der völligen Vernichtung geweiht. Es war keine Rache Israels, sondern Gottes, der sein Volk zu Vollstreckern des Gerichts machen wollte.

Andererseits ist 5. Mose 32,8 abzuwägen: „Als der Höchste den Nationen das Erbe austeilte, als er voneinander schied die Menschenkinder, da stellte er die Grenzen der Völker fest nach der Zahl der Kinder Israel.“ Gott hätte mit Recht die ganze Welt beanspruchen können, aber es gefiel Ihm, nur das Land Kanaan für die Nachkommenschaft Abrahams zu beanspruchen. Das ist keine jüdische Fabel, sondern der offenbarte Wille Gottes; und schon bei der Berufung Abrahams war es sicher, dass ihm ein bestimmtes Land gegeben werden sollte – ein Land, das bald als Kanaan verstanden wurde, wie lange das auserwählte Volk auch immer darauf warten musste (siehe 1Mo 15). Die Schrift ist daher weit davon entfernt, über Gottes Entschluss zu schweigen, dieses Land für Israel zu nehmen, obwohl es zu seinen Wegen gehörte, dass ihre Väter Pilger und Fremde sein sollten, während der Kanaaniter damals im Land war.

Damit einher ging die moralische Notwendigkeit des Gerichts über die eigentlichen Bewohner (1Mo 15,16). Natürliches Recht war es natürlich nicht, sondern eine göttliche Gabe, die durch die Ausrottung des Feindes wieder gut gemacht werden sollte. Aber gerade deshalb ist es absurd zu behaupten, dass der Gott des Alten Testaments in seinem Charakter und Wirken derselbe sei wie der Gott des Neuen, es sei denn, irdische Gerechtigkeit sei die gleiche wie himmlische Gnade. Es bedeutet, den Ungläubigen in die Hände zu spielen, wenn die Theologie eine solche Illusion wie die Leugnung des Unterschieds der Haushaltungen unter dem Vorwand, dass der Unterschied nur in der Form besteht, mit einer wesentlichen Übereinstimmung unterstützt: Nur müssen wir bedenken, dass die Erste-

re zu ihrer Zeit ausgezeichnet ist, die Letztere für die Ewigkeit vollkommen.

Unzweifelhaft ist Gott, seitdem die Sünde in die Welt gekommen ist, ihr gerechter Richter und Rächer. In diesem Land war die Zerstörung der Städte der Ebene ein ständiges Zeugnis davon; so bewies es Israel in der Wüste, wie auch im Land, und dies bis zur Zerstörung ihrer Stadt durch die Römer. Aber neutestamentliche Zeit ist nicht notwendigerweise neutestamentliches Prinzip; noch ist die Regierung der Welt in der Vorsehung mit den Prinzipien des Christentums zu verwechseln; noch das zeitliche Gericht mit dem über die Geheimnisse des Herzens, dessen Ausgang der Feuersee ist.

Aber jeder Christ muss fühlen, dass der HERR durchaus berechtigt war, die Kanaaniter mit ihrer Ungerechtigkeit heimzusuchen; denn in der Tat konnte das Land nach der energischen Sprache der Schrift nicht anders, als seine Bewohner wegen ihrer abscheulichen Abgötterei und ihrer unaussprechlichen Verbrechen auszuspeien. Sie hatten auch viele Warnungen, sowohl in dem Gericht, das an den berüchtigtsten im Land vollzogen wurde, am Anfang der Wege Gottes mit den Vätern, als auch dann wieder am Ende, als die Kinder aus Ägypten und durch die Wüste geführt wurden, mit solchen Wundern, die zu ihrem Gewissen sprachen, wie sehr sie auch am Ende allen trotzen mochten.

Aber es ist lächerlich zu behaupten, dass das praktische Prinzip des Evangeliums, das Leiden um der Gerechtigkeit willen und um Christi willen, nicht in direktem Gegensatz zu der Berufung des Israeliten steht, der zum Vollstrecker des göttlichen Zorns wurde. Der Christ sollte es besser wissen, als die Angemessenheit der Vergangenheit in Frage zu stellen oder sie mit der Gegenwart anzupassen. Er sollte auch wissen, dass der Herr Jesus selbst wiederkommt, und dies nicht eher in Gnade, um uns zu sich ins Haus des Vaters zu holen, als um zum Gericht über seine Widersacher zu erscheinen, seien es Juden oder Heiden oder falsch bekennende Christen; denn

Gott ist im Begriff, die bewohnte Welt durch den Mann zu richten, den Er von den Toten auferweckt hat, nämlich Jesus Christus, unseren Herrn.

Es ist die Verwechslung der beiden verschiedenen Prinzipien, die das Unheil anrichtet: für die Christen, indem sie sie weltlich gesinnt macht; für die Ungläubigen, indem sie ihnen Material für ihren ungebührlichen Spott liefert. Derjenige, der beides ohne Verwirrung hält, hält sich allein auf einsichtige Weise an die Wahrheit und gibt den Ungläubigen keine Rückendeckung, während er seine eigene richtige Trennung von der Welt zu Christus aufrechterhält. Es stehen noch Gerichte aus, aber über die abgefallene Christenheit und sogar über das abgefallene Judentum. Niemals wird die Kirche ein zweischneidiges Schwert in ihrer Hand haben, um an den Heiden Rache zu üben. Das ist eine Ehre, die allen jüdischen Heiligen vorbehalten ist (Ps 149,6), nicht den Christen. Wir werden zu jener Zeit verherrlicht werden. Die einzige Rache, die die Gemeinde rechtmäßig ausüben kann, ist geistlicher Art (2Kor 7; Eph 6). Es ist die reinste Verwirrung, solche Andeutungen wie diese in das Werk des Evangeliums zu verdrehen und sie dahingehend zu interpretieren, dass sie den Zustand der Menschen als Heiden durch das Schwert des Geistes zerstören und ihre gegnerische in eine freundliche Position verwandeln. Gott hat es in seinem Wort so klar wie das Licht gemacht, dass es eine Ausgießung geben wird, zuerst von Gerichten in der Vorsehung, die mit dem Untergang Babylons enden, dann vom eigenen Eingreifen des Herrn in die Rache am Ende der gegenwärtigen Haushaltung und der Einführung seiner Friedensherrschaft für tausend Jahre. Aber all dies ist so verschieden von den Wegen des Evangeliums wie von dem Zustand der Dinge in der Ewigkeit.

Es ist auch beachtenswert, wie sich das moderne Rabbinertum in diesem Punkt der modernen Theologie annähert. Sie halten nicht fest, dass die Ausführung der göttlichen Rache in ihrem schlichten und natürlichen Sinn am Ende dieses Zeitalters stattfindet. Beide

mildern, der eine für die Juden, der andere für die Christenheit, die ernsten Drohungen Gottes zu einer Art moralischer Überredung ab – eine Eroberung, die nicht durch äußere Gewalttätigkeit, sondern durch die Zurschaustellung von Wahrheit und Gerechtigkeit, die die Anhänger von Falschheit und Verderbnis zuschanden macht, bewirkt werden soll. Leider haben wir es nicht nur mit spöttischen Ungläubigen zu tun, sondern auch mit echten, aber halbherzigen und völlig uneinsichtigen Gläubigen, die aufgehört haben, ein wahres Zeugnis für die Versammlung für Christus zu sein oder auch nur zu verstehen, dass Er der in der Welt verworfen, aber in der Höhe verherrlicht ist. Daher hofieren und schätzen sie selbst den weltlichen Einfluss, anstatt unseren wahren Platz als keusche, Christus verlobte Jungfrau über der Welt festzuhalten, durch die wir hindurchgehen und von ihr ausgestoßen werden, bis wir entrückt werden, um dem Herrn zu begegnen, und Er zu ihrem Gericht erscheint.

Kapitel 13

In diesem Kapitel sagt der HERR über Josua:

> Und Josua war alt, hochbetagt, und der HERR sprach zu ihm: Du bist alt, hochbetagt, und vom Land ist sehr viel übrig, in Besitz zu nehmen (13,1).

Er trat eifersüchtig für seinen Knecht ein und spornte ihn an, seinen Auftrag zu erfüllen. Denn die Israeliten waren träge geworden; sie waren langsam, den Willen des HERRN zu erfüllen. Sie hätten sich ausgeruht, wenn sie genug erworben hätten, um sich selbst zu ernähren; aber das ist nicht die Absicht Gottes für uns, genauso wenig wie für sie. Er will, dass wir uns um die Dinge anderer kümmern, ja, um die Dinge, die Jesu Christi sind; denn in der Tat sind alle Dinge unser, und je mehr wir sie uns in der Kraft des Glaubens aneignen, desto mehr wird Er verherrlicht und die Versammlung gesegnet. Denn es gibt keinen besseren Weg, einem anderen Gläubigen zu helfen, als den Satan zu besiegen und selbst Fortschritte zu machen.

Daher wird das Land, das übrigblieb, im Einzelnen beschrieben:

> alle Bezirke der Philister und das ganze Gesuri; vom Sichor, der östlich von Ägypten fließt, bis an die Grenze von Ekron im Norden, wird es zu den Kanaanitern gerechnet; die fünf Fürsten der Philister: der Gaziter, der Asdoditer, der Askaloniter, der Gatiter und der Ekroniter, und die Awiter. Im Süden das ganze Land der Kanaaniter und Meara, das den Sidoniern gehört, bis Aphek, bis an die Grenze der Amoriter; und das Land der Gibliter und der ganze Libanon gegen Sonnenaufgang, von Baal-Gad, am Fuß des Berges Hermon, bis man nach Hamat kommt; alle Bewohner des Gebirges, vom Libanon bis Misrephot-Majim, alle Sidonier. Ich selbst werde sie vor den Kindern Israel vertreiben; nur verlose es Israel als Erbteil, so wie ich dir geboten habe. Und nun verteile dieses Land als Erbteil den neun Stämmen und dem halben Stamm Manasse (13,2–7).

So wird Josua befohlen, auch das, was den Einwohnern noch nicht entrissen war, durch das Los zu verteilen. Was für eine Ermutigung, ohne Furcht voranzuschreiten! Ist der HERR nicht des Vertrauens

würdig? Dennoch will Er sein Volk für Kanaan kämpfen lassen; nicht für die Erlösung aus Ägypten, sondern für ihr Erbe im verheißenen Land – um als solche zu kämpfen, die mit Christus gestorben und auferstanden sind, gesegnet mit jeder geistlichen Segnung in himmlischen Örtern in Ihm. Und ganz genau zeigt der HERR die Grenzen dessen auf, was Er ihnen geben wollte, und die Feinde, die ihres gegenwärtigen Besitzes beraubt werden mussten, so wie er sich auch herablässt, genau zu markieren, was die zweieinhalb Stämme unter Moses bereits erworben hatten, obwohl es hinter dem eigentlichen Erbe seines Volkes zurückblieb.

Wir können auch bemerken, wie wiederholt, sogar in diesem Kapitel, die Aufmerksamkeit auf den Stamm Levi gelenkt wird, der nach dem Willen Gottes ohne ein solches Erbteil ist (V. 14–33). Den Leviten wurde kein Erbteil im Land gegeben. Die Feueropfer des HERRN, des Gottes Israels, ja, der HERR selbst, waren ihr Erbteil, wie Er zu ihnen sagte. Die Arbeiter des HERRN standen auf einer anderen Grundlage als der Rest seines Volkes und waren zu besonderem Vertrauen in seine Fürsorge für sie und sein Wort über sie aufgerufen. Wenn sie darin versagten, konnten sie sich dann wundern, dass ihre Worte wenig Kraft hatten?

Kapitel 14

In diesem Kapitel finden wir Eleasar und Josua mit den Häuptern der Väter der Stämme bei der Verteilung des Landes Kanaan durch das Los. Der erste, der vor uns steht, ist Kaleb mit den Kindern Juda, der Josua daran erinnert, was der HERR in Kades-Barnea zu Mose über beide gesagt hatte. Seinem Glauben gemäß war er jetzt so stark, obwohl zu den vierzig Jahren fünfundvierzig hinzukamen; und in seinem Vertrauen, immer noch so einfältig wie eh und je, bittet er darum, dass ihm das Gebirge gegeben werde, von dem der HERRN an jenem Tag sprach:

> denn du hast an jenem Tag gehört, dass die Enakim dort sind und große, feste Städte. Vielleicht ist der HERR mit mir, dass ich sie vertreibe, so wie der HERR geredet hat. Und Josua segnete ihn und gab Kaleb, dem Sohn Jephunnes, Hebron zum Erbteil (14,12.13).

Kaleb ist für uns das eindrucksvolle Zeugnis eines Menschen, der stark war im Herrn und in der Kraft seiner Macht, hier für den Kampf (vgl. Eph 6,10–12), wie zuvor für das geduldige Ausharren in der Wüste (Kol 1,12). Auch die Worte „vielleicht ist der HERR mit mir“ schließen in sich, dass er nicht den geringsten Zweifel an seiner Gegenwart und seinem Beistand hatte, indem er Gott zu seiner Hoffnung machte. Sie waren ein frommer und passender Ausdruck seines eigenen Misstrauens gegenüber sich selbst. Auch hierin lag keine Begehrlichkeit, sondern Vertrauen auf den HERRN, das ihn das, was Er verheißen hatte, umso mehr schätzen ließ. Wir können unseren Geist nicht zu sehr auf die Dinge oben richten, dem entspricht Kalebs Bitte. Und das wird umso deutlicher, wenn wir uns daran erinnern, dass die gefürchteten Söhne Enaks mit ihren großen umzäunten Städten dort waren, denen Kaleb sie aus den Händen reißen musste, während die Stadt selbst später den Leviten zugeteilt wurde. Kaleb war in der Tat ein bescheidener, oder besser gesagt,

ein treuer Mann; und obwohl er furchtlos war, kämpfte er für den Frieden, nicht aus Liebe zum Krieg. „Und das Land hatte Ruhe vom Krieg“, sagt der Geist an dieser Stelle. In der Tat war es der Mangel an Glauben, der die Notwendigkeit des Kämpfens so lange hinauszögerte; sonst hätte das Volk bald in Besitz genommen, was Gott ihm gab, und der Feind wäre vor dem Volk, das sich auf Ihn stützte, verschwunden.

Kapitel 15

In diesem Kapitel haben wir nicht den Stamm Ruben, sondern das Los der Kinder Juda für sich selbst, ein sehr beträchtliches, unabhängig von dem besonderen Anteil Kalebs, wie im letzten Kapitel beschrieben, vom Toten Meer bis zum Fluss Ägyptens, bis Jerusalem im Norden und dem Mittelmeer im Westen. Dies wurde jedoch durch die Einführung Simeons nachher geändert, wie wir noch sehen werden. Aber hier wird wieder Kaleb eingeführt, der zu den Kindern Judas gehörte, mit Einzelheiten über seine Großzügigkeit gegenüber seiner Tochter Aksa, die er Othniel gab. So früh gibt das Los des HERRN dem königlichen Stamm den ersten Platz, gemäß dem göttlichen Vorsatz und der Vorhersage Jakobs (1Mo 49). Die Gnade macht einen Unterschied.

Kapitel 16

In diesem Kapitel haben wir das Los der Kinder Josephs, das heißt des Stammes Ephraim und des halben Stammes Manasse (vgl. 1Mo 48). Sie erhalten – in Übereinstimmung mit der Fruchtbarkeit ihres Vaters – das Zentrum Kanaans vom Jordan bis zum Mittelmeer. Aber hier finden wir einen noch größeren Misserfolg als am Ende des vorherigen Kapitels. Denn wie es heißt, wohnen die Kanaaniter bis heute unter den Ephraimitern, wie es von den Jebusitern oder Bewohnern Jerusalems gesagt wurde. Es gab aber diesen großen Unterschied, dass die Kinder Judas die Jebusiter nicht vertreiben konnten, aber die Kanaaniter wohnen unter den Ephraimitern bis auf den heutigen Tag und dienen unter Tribut. Josephus stellt den Fall falsch dar: Er sagt, dass die Benjaminiter, zu denen Jerusalem gehörte, den Bewohnern erlaubten, Tribut zu zahlen, und dass die übrigen Stämme, die Benjamin nachahmten, dasselbe taten. Die Schrift macht einen Unterschied. Die Männer von Juda konnten nicht alle vertreiben, die Männer von Ephraim ebenfalls nicht; und Letztere verwandelten ihre Nachlässigkeit in eine Quelle des Gewinns.

Kapitel 17

Daran anknüpfend haben wir in diesem Kapitel natürlich ein Los für Manasse, den erstgeborenen Sohn Josephs, und noch einmal den Fall der Töchter Zelophchads unter den übrigen. Aber die Kinder Manasses konnten die Bewohner ihrer Städte nicht vertreiben, sondern die Kanaaniter wollten in dem Land wohnen (V. 12). Hätte Manasse auf Gott geschaut, so hätte sich die Hartnäckigkeit der Kanaaniter als eine geringe Verteidigung erwiesen. Und es geschah, als die Israeliten stark geworden waren, dass sie den Kanaanitern Tribut zollten; aber sie vertrieben sie nicht ganz. Sie taten es zu ihrem eigenen Vorteil, ohne sich um das Wort des HERRN zu kümmern. Die Ungläubigen sind geneigt, sich zu beschweren, wie es die Kinder Josephs bei Josua taten, wie wir aus Vers 14 erfahren: Warum hast du mir ein einziges Los und ein einziges Stück zum Erbe gegeben, da ich doch ein großes Volk bin, so wie der HERR mich bisher gesegnet hat? Josua antwortete ihnen entsprechend. Wenn du ein großes Volk bist, warum gehst du dann nicht hinauf in den Wald und rodest ihn für dich? Als sie erwiderten, dass der Berg nicht genug sei und alle Kanaaniter in den Tälern eiserne Wagen hätten, wiederholte Josua sein Wort an Ephraim und Manasse: Du bist ein großes Volk und hast große Macht; du sollst nicht nur ein Los haben, sondern der Berg soll dir gehören. Er weicht nicht von seinem früheren Beschluss ab, noch fügt er ihn hinzu; noch weniger würde er ihre prahlerische Kleinmütigkeit oder ihre Trägheit ertragen.

Kapitel 18

In diesem Kapitel sehen wir die ganze Gemeinde in Silo versammelt und das Zelt der Zusammenkunft dort aufgestellt. Da nun die fünf Stämme ihren Anteil erhalten hatten, blieben sieben übrig, um ihr Erbe in Empfang zu nehmen. Welch ein Bild mangelnder Energie, trotz der sichtbaren Zeichen der Gegenwart Gottes, gegen die Kanaaniter vorzugehen, gemäß seinem Wort, ja, seinem Befehl! Allein die Tatsache, dass das Land unterworfen war, wurde ihnen zum Fallstrick. Nicht einmal bei den Aposteln war es anders, ganz zu schweigen von der Versammlung in den apostolischen Tagen. „O ungläubiges und verkehrtes Geschlecht! Bis wann soll ich bei euch sein? Bis wann soll ich euch ertragen?“ (Mt 17,17), sagte der Herr, betrübt über ihren Unglauben, nicht über ihre bloße Schwäche oder die Macht des Widersachers. Er ist jeder Not, jeder Forderung überlegen; aber was kann, was muss das Ergebnis sein, wenn sein eigenes Volk nicht von seiner Gegenwart und Liebe und Macht Gebrauch macht?

Sein Diener appelliert erneut an sie und ergreift Maßnahmen, die der Gelegenheit angemessen sind.

> Da sprach Josua zu den Kindern Israel: Wie lange werdet ihr euch lässig zeigen, hinzugehen, um das Land in Besitz zu nehmen, das der HERR, der Gott eurer Väter, euch gegeben hat? Nehmt euch drei Männer für den Stamm, und ich will sie aussenden; und sie sollen sich aufmachen und das Land durchwandern und es ihrem Erbteil entsprechend aufschreiben und dann zu mir kommen. Und sie sollen es unter sich in sieben Teile verteilen. Juda soll auf seinem Gebiet bleiben im Süden, und das Haus Joseph soll auf seinem Gebiet bleiben im Norden. Ihr aber sollt das Land aufschreiben zu sieben Teilen und mir das Verzeichnis hierher bringen; und ich werde euch das Los werfen, hier vor dem HERRN, unserem Gott. Denn die Leviten haben kein Teil in eurer Mitte, denn das Priestertum des HERRN ist ihr Erbteil. Und Gad und Ruben und der halbe Stamm Manasse haben jenseits des Jordan, im Osten, ihr Erbteil empfangen, das Mose, der Knecht des HERRN, ihnen gegeben hat (18,3–7).

Er wollte das Volk einerseits aufrütteln, damit es empfindet, was ihm zusteht, und zum anderen auf die seinem Stand am besten entsprechende Weise vor Augen halten, dass die gesamte Verfügung über das Los von dem HERRN stammt. Die gesonderte Stellung derer, die dem Heiligtum dienten, wird sorgfältig aufrechterhalten: Das ist ein eindrucksvolles Zeugnis inmitten des irdischen Volkes.

Und so wurde es auch gemacht. Dieses Buch wurde erst nach der Vermessung und Beschreibung angefertigt:

> Und die Männer machten sich auf und gingen hin. Und Josua gebot denen, die hingingen, um das Land aufzuschreiben, und sprach: Geht hin und durchwandert das Land und schreibt es auf und kommt wieder zu mir; und hier werde ich euch das Los werfen vor dem HERRN, in Silo. Und die Männer gingen hin und durchzogen das Land und schrieben es nach den Städten zu sieben Teilen auf in ein Buch; und sie kamen zu Josua in das Lager nach Silo zurück (18,8.9).

Das Los Benjamins wird als nächstes beschrieben, Grenzen und Land und Städte, und zwar bis zum Ende des Kapitels (V. 11–28).

Kapitel 19

Das zweite Los fiel auf Simeon; und dies wird ähnlich beschrieben am Anfang von Kapitel 19,1–8, mit der zusätzlichen Aussage, dass Simeons Erbteil genommen wurde, weil der Teil der Ersteren zu viel für sie war; und deshalb hatten die Letzteren ihr Erbteil innerhalb ihres Erbteils (V. 9).

Das dritte Los fiel auf die Kinder Sebulon, nach ihren Geschlechtern; ihre Grenzsteine sind in den Versen 10–16 festgelegt.

An vierter Stelle kommt das Los Issaschars, beschrieben in den Versen 17–23; an fünfter Stelle das von Asser, in den Versen 24–31; an sechster Stelle das von Naphtali, in den Versen 32–39; und an siebter Stelle das von Dan, in den Versen 40–48.

Sehr schön wird in den Versen 49 und 50 gezeigt, dass, als sie damit fertig waren, das Land zum Erbteil nach ihren Grenzen aufzuteilen, die Kinder Israel Josua, dem Sohn Nuns, ein Erbteil unter ihnen gaben. Und das ist noch nicht alles: Nach dem Wort des HERRN gaben sie ihm die Stadt, die er erbat, nämlich Timnat-Sera auf dem Gebirge Ephraim; und er baute die Stadt und wohnte darin. Selbstsucht war bei Josua genauso wenig wie bei Mose. Jeder hatte seinen Anteil an dem, was ihrem Anführer gegeben wurde – das Wort des HERRN, Josuas Bitte und Israels Gabe: aber erst, nachdem sie die Teilung des Landes beendet hatten.

Kapitel 20

In diesem Kapitel haben wir zum letzten Mal die Zufluchtsstädte, von denen wir in den Büchern Moses wiederholt gehört haben; und ich zweifle nicht daran, dass die Einführung ihrer Nennung hier sich mit dem Umfang des Buches Josua verbindet. Es ist die Vorschattung der Vorsorge Gottes für sein Volk, nachdem es das Land seines Erbes durch Blutschuld verloren haben wird, unwissentlich und ohne Hass, wie die Gnade sich nach und nach an dem gottesfürchtigen Überrest erweisen wird, wenn Abtrünnige und Aufrührer in ihrer Sünde umkommen. Und wenn jemand in eine dieser Städte flieht, am Eingang des Stadttores steht und seine Sache vor den Ohren der Ältesten der Stadt verkündet, so werden sie ihn zu sich in die Stadt aufnehmen und ihm eine Wohnung geben, damit er unter ihnen wohnen kann. Und wenn der Bluträcher ihm nachjagt, so sollen sie den Totschläger nicht in seine Hand ausliefern, weil er seinen Nächsten unversehens erschlagen und ihn nicht zuvor gehasst hat. Und er soll in der Stadt bleiben, bis er vor die Gemeinde zum Gericht tritt und dann bis zum Tod des Hohenpriesters, der in jenen Tagen sein wird, dort bleibt; dann soll der Totschläger wieder frei sein und in seine Stadt und in sein Haus kommen, in die Stadt, aus der er geflohen ist. Es ist am Ende des Zeitalters, dass die Rückkehr des Schlächters stattfindet – beim Tod des Hohenpriesters, der in jenen Tagen sein wird. Der Jude kehrt zurück, wenn Christus sein Priestertum der Fürbitte abschließt, das Er jetzt innerhalb des Vorhangs für uns ausübt. Solange Er jetzt im Himmel ist und als der wahre große Priester für das Haus Gottes eintritt, bleibt der, der einen Menschen erschlagen hat, außerhalb seines Besitzes; aber wenn die Zeit zu Ende geht, wird Israel, das ganze Israel jenes Tages, sowohl wiederhergestellt als auch gerettet werden.

Kapitel 21

Dieses Kapitel enthält die Liste der achtundvierzig levitischen Städte mit ihren Vororten, einschließlich der sechs Zufluchtsstädte, von denen gerade die Rede war:

> Und so gab der HERR Israel das ganze Land, das er ihren Vätern zu geben geschworen hatte; und sie nahmen es in Besitz und wohnten darin. Und der HERR verschaffte ihnen Ruhe ringsumher nach allem, was er ihren Vätern geschworen hatte; und keiner von allen ihren Feinden hielt vor ihnen stand: Alle ihre Feinde gab der HERR in ihre Hand. Kein Wort fiel dahin von all den guten Worten, die der HERR zum Haus Israel geredet hatte; alles traf ein (21,43–45).

Kapitel 22

Die beiden Stämme Ruben, Gad und der halbe Stamm Manasse werden nun in diesem Kapitel von Josua gerufen und gesegnet und entlassen. Bei ihrer Rückkehr in ihre Besitzungen jenseits des Jordans bauten sie einen Altar am Jordan, einen großen Altar, den man sehen sollte. Der Bericht über diesen Altar weckte sofort die ganze Gemeinde der Kinder Israels auf, die sich in Silo versammelte. Bevor sie jedoch in den Krieg zogen, schickten sie Pinehas und mit ihm zehn Fürsten, die die anderen Stämme vertraten, um ihnen ihre Schuld gegenüber dem Gott Israels vorzuhalten, indem sie sich gegen den HERRN auflehnten. Noch erkannten sie die Verbundenheit Israels und die Ehre dessen, der in ihrer Mitte wohnte, und sie drängten die Missetat von Peor und die Sünde Achans auf das Gewissen ihrer Brüder und boten ihnen Raum diesseits des Jordan an, wenn ihr Land unrein wäre. Dazu riefen die zweieinhalb Stämme den Gott Israels zum Zeugnis an, wie weit es von Ungerechtigkeit oder Rebellion entfernt war, dass sie den Altar gebaut hatten, denn es geschah mit dem Gedanken, darauf in Unabhängigkeit von dem Altar Gottes zu opfern, sondern damit ihre Kinder nicht aufhören sollten, den HERRN zu fürchten:

> sondern ein Zeuge soll er sein zwischen uns und euch und zwischen unseren Geschlechtern nach uns, damit wir den Dienst des HERRN vor ihm verrichten mit unseren Brandopfern und mit unseren Schlachtopfern und mit unseren Friedensopfern und damit nicht eure Kinder künftig zu unseren Kindern sagen: Ihr habt kein Teil an dem HERRN! (22,27).

Dies besänftigte den aufsteigenden Zorn ihrer Brüder, die sich wegen der von ihnen gefürchteten Übertretung aus der Hand des HERRN befreit sahen. Ob es nicht eine Erfindung des Menschen war – in göttlichen Dingen immer gefährlich, da ein Ersatz für den Glauben an Gott und seine Denkmäler –, ist eine andere Frage.

Kapitel 23 und 24

In Kapitel 23 ruft Josua ganz Israel zusammen, ihre Ältesten, Häupter, Richter und Vorsteher, und legt ihnen vor, was der HERR für sie getan hatte und tun würde, wenn sie ihm treu wären, und warnt sie vor der Feindschaft oder religiösen Gemeinschaft mit den Kanaanitern: Sonst müsse Israel – nicht ihre Feinde – aus dem guten Land, das Er ihnen gegeben hatte, umkommen.

Die letzte Anklage Josuas folgt in Kapitel 24, wo wir die auffallende Tatsache erfahren, die uns nie zuvor gesagt wurde, dass ihre Väter Götzendiener waren, sogar Terach, der Vater Abrahams und der Vater Nahors, auf der anderen Seite des Flusses (d. h. des Euphrat), als der HERR Abraham als Wurzel der Verheißung nahm und jene Linie begann, aus der sie geboren wurden. Seine Befreiung des Volkes aus Ägypten, die Versorgung durch die Wüste und die Gabe des Landes werden als nächstes erwähnt, alles durch seine Gnade; worauf Josua sie und ihre Treue herausfordert, worauf das Volk antwortet, indem es seine Gnade anerkennt und alle anderen Götter ablehnt. Aber Josua lässt sie ihre Unzulänglichkeit (V. 19.20) und Gefahr erkennen, was ihnen den Entschluss entlockt, dem HERRN immer wieder in verschiedenen Formen zu dienen. An jenem Tag wurde ein Bund geschlossen, und Josua schrieb die Worte in das Buch des Gesetzes und stellte einen großen Stein zum Zeugnis auf, damit sie ihren Gott nicht verleugnen würden. Da zog das Volk aus, und Josua starb; aber das Volk diente Gott alle Tage der Ältesten, die nach Josua ihre Tage verlängerten.

Auch Josephs Gebeine wurden in Sichem begraben, auf dem Stück Feld, das Jakob von dem Sohn Hemors, dem Vater Sichems, gekauft hatte, was natürlich mit dem Tod Josuas auf dem Berg Ephraim erwähnt wird, ebenso wie das von Eleasar, dem Sohn Aarons, begraben in einem Hügel von Pinehas, seinem Sohn, der

ihm auf demselben Berg gegeben worden war. Josua führte das Volk in das Land, wie Mose es aus Ägypten herausgeführt hatte, gemäß dem Glauben Josephs. Aber ein Größerer als alle wird an seinem Tag allem eine tiefere Bedeutung geben.